COLLOQUIUM HISTORICUM WIRSBERGENSE

GESCHICHTE AM OBERMAIN

Band 6

Jahresgabe 1970/71

Selbstverlag des Colloquium Historicum Wirsbergense Auslieferung Verlag H. O. Schulze, Lichtenfels Gesamtherstellung Meister-Druck, Lichtenfels

Zum Umschlag:

Die Seite 36 und 37 des handgeschriebenen Repertorium Bibliothecae Monasterii Banthensis. Confectum a P. Dominico Schram 1 7 6 0 (Aus der Klosterbibliothek Banz, jetzt Staatsbibliothek Bamberg Msc. Msc. 197)

Rechte Seite:

Eintrag über Gründung des Klosters Banz 1069 in: Würzburger Chronik (bis 1546) mit den Grumbachschen Protokollen. (Ursprünglich in Kloster Langheim (1609), dann in Kloster Banz, jetzt in der Staatsbibliothek Bamberg Msc. Hist. 115 fol 75) Moster Banis,

10 Ster Banis, Anno Jo 6 9. angefängen

monden fit Bouten, mon Guant deternation

med James James Wennermanis som Gobe,

beng Ja Bagenen, Alebant Prision min phin

Pante Orseofs generafun,

INHALT

Jakob Lehmann:	Vorwort	7
Joh. Bapt. Roppelt:	Stift und Klosteramt Banz 1801	10
Rudolf Herd:	Banzer Reisebeschreibungen aus dem 18. Jahr- hundert	13
Martin Kuhn:	Zwei Glocken von Banz läuten aus Thüringen herüber	30
Martin Kuhn:	Die Welt des barocken Klosters Banz im Spiegel seiner Benediktiner-Zeitschrift 1772—1798	33
Heinrich Meyer:	In Freud und Leid mit Banz verbunden Von den wechselseitigen Beziehungen zum Berg- kloster	71
Konrad Radunz:	Nachruf auf Heinrich Meyer	73
	In der Gruft von Banz: Gedenktafel von 1530	77
Walter Heins:	Die Schenken von Siemau und ihre Grundherrschaft von Suomen	105
Elisabeth Radunz:	Künstler in Kloster Banz Die Malerfamilie Meuser aus Schney	137
	Consecrationsprotokoll der Kirche 1719	147
	CHW-Bibliographie	152
	Anmerkungen	156

Vorwort

6

Brachte die letzte Jahresgabe des CHW (Bd. 5 1968/69 S. 79 ff.) mit dem Beitrag unseres Lektors, P. Martin Kuhn-Banz, eine umfassend informierende Einstimmung in das Jubiläum des 900jährigen Bestehens von Kloster Banz, so steht der vorliegende Band ganz im Zeichen dieses über alles geschichtliche Auf und Nieder hinweg unversehrt und gesegnet gebliebenen religiösen und kulturellen Denkmals am Obermain.

Am Sonntag Peter und Paul, dem 29. Juni 1969, begingen der Landkreis Staffelstein, die Gemeinschaft von den Heiligen Engeln (Auslandsdeutsche Mission Banz) und das Colloquium Historicum Wirsbergense zusammen die Feier der Gründung des Benediktinerklosters, eine Tatsache, die Symbolwert haben könnte für die Trias von kirchlicher, weltlicher und geistiger Herrschaft, wie sie Jahrhunderte hindurch mit Ort und Begriff Banz verbunden war.

Ein feierlicher Gottesdienst in der Klosterkirche fand seinen Höhepunkt in der Festpredigt des Hochwürdigsten Herrn Abtes des seit alters mit Banz verbundenen Benediktinerkonventes Münsterschwarzach, Pater Bonifatius Vogel.

Nach einem Festmahl, das die Ehrengäste im Fürstenzimmer des Klosters vereinte, und der feierlichen lateinischen Nachmittagsvesper konnte der Kaisersaal die aus nah und fern andrängenden Besucher der Festakademie nicht fassen. Der H.H. Superior P. Michael Piller der Gemeinschaft v. d. hl. Engeln und der Landrat des Landkreises Staffelstein, Herr Oskar Schramm, entboten der Versammlung Gruß und Willkomm. Die Kammermusikvereinigung der Bamberger Sinfoniker spielte das Jäger-Quartett von W. A. Mozart (K.V.-Nr. 458), Universitätsprofessor Dr. Otto Meyer, Würzburg, Ehrenmitglied des CHW, hielt den Festvortrag mit dem Thema "Die Söhne des heiligen Benedikt im Frankenland".

Gleichsam als Abschluß der Geburtstagsfeier bot die Staatsbibliothek Bamberg vom Oktober 1969 bis zum Januar 1970 in ihren schönen Ausstellungsräumen der (Dientzenhofer-)Residenz am Domberg eine in der Öffentlichkeit vielbeachtete Ausstellung unter dem Thema "Bücher aus Banz", deren mustergültige Auswahl und Gestaltung in den Händen von Direktor Dr. Wilhelm Schleicher und Dr. Eva-Maria Degen lagen. Die Staatsbibliothek nützte den festlichen Anlaß, ein breites Publikum auf die Bücherschätze aufmerksam zu machen, die nach der Säkularisation in ihre Obhut gelangt waren. Der 30jährige Krieg hatte zwar auch Banz unersetzliche Verluste gebracht,

aber allein die in Bamberg gezeigte Auswahl demonstrierte überzeugend, wie gut sortiert die Banzer Bibliothek - dank ihrem Neuausbau in Barock und Aufklärung einst war. Mit 14 500 Büchern, die das Inventar von 1760 verzeichnet (und allerdings nur 300 Handschriften), übertraf sie viele Nachbarklöster an geistiger Aufgeschlossenheit und Repräsentanz. Banz huldigt mit seiner Bibliothek der ganzen Breite enzyklopädischen Wissens im spätbarocken Geiste. Neben dem Schwerpunkt Theologie, in dem die Breviere und Andachtsbücher vor den Bibeln und Traktaten zurücktreten, kommen 23 Disziplinen der Wissenschaften zu ihrem Recht. Gerade auf naturwissenschaftlichem Gebiet drängt der benediktinische Forschergeist aus dem begrenzten Horizont mittelalterlicher Erfahrungsbereiche und verschnörkelten Wunderglaubens heraus zu wirklichkeitsbezogener und wahrheitsbesessener Darstellung in objektiv-knapper lexikalischer Aneinanderreihung. So entstehen kulturgeschichtlich hochinteressante Spannungsbögen, wie etwa zwischen dem "Buch der Natur" von Conrad von Meggenberg oder dem auf anatomische Studien deutenden Holzschnitt aus der "Physica" des Aristoteles - beide wohl den Urbeständen der Klosterbibliothek zugehörig - und dem Taschenbuch jenes Banzer Konventualen, der im 18. Jahrhundert sein Wissen in alphabetisch geordneten Sachbegriffen aufzeichnet und damit zu den Stammvätern unserer Konversationslexika zählt. Dem aufklärerischen Geiste der Belehrung und Information dient auch die literarische Zeitschrift der Jahre 1772-98 aus Banz, der in der Ausstellung eine besondere Vitrine gewidmet war und der unser Beitrag Seite 33 gilt.

Geschichtliche Längsschnitte ermöglichten dem Betrachter die Graphiken, Skizzen und Pläne, die von der Enge der andachtsfrommen mittelalterlichen Klosteranlage ebenso beredt zu erzählen verstehen wie von dem grandiosen Duktus der großzügigen Dientzenhofer-Planung, getreu dem Losungswort des Barock: Dasein heißt eine Rolle spielen.

So wächst aus Buch und Bild, schrieb Eva-Maria Degen als Geleit zur Ausstellung, das Wesen dieses Klosters hoch auf dem Berge. Als Zeuge des geistigen Fundaments die Bibliothek, deren äußere Pracht die ausgelegten Einbände repräsentieren, und ihre Benützer, der Klosterkonvent, im Jahre 1780 artig in Silhouetten geschnitten. Aus ihren Wappen tritt die lange Reihe der Äbte, angefangen von Conrad I., den die Stifter des Klosters Markgraf Hermann und Markgräfin Alberada 1096 selbst einsetzten, bis zu Gallus Dennerlein, der 1803 sein Kloster verlassen mußte und das Ende der Benediktinergemeinschaft bezeichnet.

Das CHW möchte nicht versäumen, der Staatsbibliothek Bamberg und ihrem Direktor, Oberregierungsbibliotheksrat Dr. Wilhelm Schleicher, aufrichtig zu danken dafür, daß sie uns allen — mit zusätzlichen Leihgaben des Angelicum Banz und aus den Schätzen des Historischen Vereins Bamberg — dieses noble Geschenk zum 900. Jubiläum des Klosters machten, von dem auch noch die Ausstattung dieser Jahresgabe profitieren darf.

In Rückbesinnung auf den glanzvollen Tag der Festakademie, das kulturelle Ereignis der Banz-Ausstellung und als Ergänzung zu den vielen Aufsätzen, die in der Presse aus Anlaß des Jubiläums erschienen, bringt unsere neue Jahresgabe eine Reihe von Abhandlungen, die aus jeweils anderer Perspektive das große Thema Kloster und Schloß Banz angehen. Sie werden ergänzt durch einige Quellenberichte und Bilder, die keineswegs nur als Dekor und Illustration gedacht sind, sondern im allgemeinen verborgene, sehr feine Zwischentöne vermitteln zur polyphonen Harmonie unseres vieldimensionalen Sujets.

Alles zusammengenommen aber erhebt nicht den Anspruch, ein nun fertiges Gemälde dieses Eckpfeilers christlicher Kultur am oberen Main zu geben, sondern lediglich ein paar weitere Farben eines erst zu malenden Gesamtbildes, wozu jeder von uns aufgerufen ist. Allen unseren Lesern wünschen wir in diesem Sinne, daß auch sie ihr eigenes, persönliches Bild von Banz in sich selber geprägt oder gefunden haben und nicht nur weitertragen, sondern auch weitervermitteln. Dabei ist es unwesentlich, ob es nun das große barocke Ereignis in Stein, Holz und Farbe umschließt oder den unvergeßlichen Klang und Ton der Banzer Konzertmelodien aus Mittelalter, Barock oder Rokoko, ob es die köstliche Intimität der gastfreundlichen Innenräume bewahrt oder den immer von neuem überwältigenden Fernblick von der Schloßterrasse in eine glücklichbeglückende Landschaft. Vielleicht gilt es auch der nachwirkenden Erinnerung an Stunden geistiger Aussprache und Auseinandersetzung in zahlreichen Begegnungen und Akademien oder — und das sicher nicht zuletzt — der begnadeten Zuflucht zu den stärkenden Mysterien des Glaubens und seiner Sakramente.

Bamberg, am Tag Christi Himmelfahrt 1970

Dr. Jakob Lehmann

Aus "Historisch-topographische Beschreibung des Kaiserl. Hochstifts und Fürstenthums Bamberg" von Johann Bapt. Roppelt / Nürnberg 1801

Stift und Klosteramt Banz

Bang, oder der fogenannte Banggau, liegt zwischen dem Mann und Influß: hat einen fast durchgängig starten und schweren Boden, welcher auch an einigen Orten sehr fteiniat ist; dessen ungeachtet bauet der emfige Landmann alle Gattungen von Getraid in Menge, womit er theils in den benachbarten Orten Lichtenfels und Staffelstein, theils auch im Coburgischen Handel treibt. Die Biehzucht ist fürtrefflich, und die meisten Bauern ziehen nicht allein ihr eigenes Bieh, sondern verkaufen noch einen aroken Theil ihres Hornviehes im Itzgrunde. Diese verbesserte Biehzucht verdankt ihr Gedeihen vorzüglich der Befregung von der Schafzucht, wodurch der Unbau des Rlees und andere Futterfräuter befördert murde. Ehemals hatte diese Begend auch Beinwuchs, der aber nun fast gang aufhört, weil die Beinberge mit mehr Bortheil Baum- und Getraidfeldern umgeformt murden. Mit gedörrtem Obst haben die Unterthanen einen wichtigen Berichluß in die sächsischen Lande, indem ben guten Jahren für Zwetschgen allein über 600 Gulben gelößt werden. Un holz hat die Gegend auch keinen Mangel, denn die Ortschaften haben theils ihre eigenthümlichen Gemeindehölzer, theils werden fie damit aus den Kloster Banzischen Waldungen, andere aber aus dem Fürstlich Lichtenfelser Forst versehen. Die Balder sind sowohl mit allen Gattungen von Brenn-, Bau- und Nutzholz, als auch mit vielem Wildpret, besonders haasen und Reben, zu Zeiten auch hirschen und wilden Schweinen verseben, und die Botaniker finden allerhand seltene zur Medizin dienliche Kräuter und heilsame Bflangen, wovon manche Gegend des Banggaues einen überfluß hat. Der vorbenfliekende Mannfluß macht die Grenze des sogenannten Banzgaues. Das Rloster Banz hat die Gerechtigkeit im Mann zu fischen, der allerhand Gattungen von Fischen liefert, als: Aale, Fluffarpfen, Sechte, Barben, Ruppen, Berichen, Beisfische, Krebse und Fischottern, auch sind ichon Salme darin gefangen worden. Es find auch ichone Beiher



KLOSTER BANZ um 1800 nach J. B. Roppelt (1744-1814), ST Bibl. Bamberg Sig V C. 7

vorhanden, welche zu einer beträchtlichen Fischzucht dienen könnten, wenn mehr barauf verwendet werden wurde. Un Mineralien und Betrefacten ist die Gegend nicht arm, und enthält besonders viel Schwefel, Marcasite, Steinkohlen, Gisensteine, eine Art von graulichtem Schiefer, Muschelschiefer, Ralt- und Pflafterfteine, Spath, Blimmer, Antimonium, allerhand Thonarten, Laim und Tuffteine, hie und da auch Jaspis, Agathe und andere Hornsteine. Auch werden fast überall Bersteinerungen angetroffen, als: verfteinertes holg, Knochen, Belemiten, Ammoniten, davon einige gang in Schwefeltiese oder Spath verwandelt find, und manchmal 11/2 Schuh im Diameter betragen: ferner viele Aftroiten, Terebraten, Turbiniten und Trochiten, wovon man gange Coaqula in harten sowohl als weichen Steinen finden fann, wie dies die Sammlungen in der Abten beweisen. Die Steinbruche liefern verschiedene Gattungen Steine, morunter ber nabe am Rlofter befindliche ben iconften Stein in großen Banten enthält, welcher zu Gebäuden, und besonders zu Bildhauerarbeit, seiner schönen Farbe und zarten Kornes wegen, fürtrefflich ift. Auch ift am Berge des Klosters Banz ein nineralischer Brunnen, der Rupferbronn genannt, weil deffen helles und frisches Baffer auf dem Grund die Steine und den Erdboden mit einer Rupferähnlichen Farbe übergiehet, welches bem vielen Crocus Martis guguschreiben ift, ben biefes Baffer ben sich führet: es hat einen Dinten ähnlichen Geschmat, und ist schon mehrmalen zur Kur innerlich und als Bad äusserlich mit vielen Nugen und Benfall gebraucht worden. Mus diesem allem ift ber Schluß leicht zu machen, daß diese Begend, ohnerachtet fie etwas rauh und unfruchtbar scheinen mag, bennoch verdiene, eine der gesegnetsten genannt zu werden.

+ (XRI)STO PROTEGENTE ET +
HOC LAPIDE EFVNDODATO STABILIOR

Chronogramm auf einem Quader des Bibliotheksbaues zum Bruderhof hin: 1708

Rudolf Herd, Bamberg:

13

BANZER REISEBESCHREIBUNGEN AUS DEM 18. JAHRHUNDERT

Das schon seit dem Mittelalter bestehende Interesse für fremde Städte und Länder und ihre Merkwürdigkeiten, Wahrzeichen und Besonderheiten wird im ausgehenden 16. und vor allem im 17. Jahrhundert recht lebhaft. So hat der sprachgewaltigste deutsche Satiriker des 16. Jahrhunderts, Johann Fischart, in seiner Schrift "Aller Praktik Großmutter" seine erstaunliche Deutschlandkenntnis mit Liebe ausgebreitet: "Vieler Menschen Städte sah er und beobachtete mit klarem Blick ihre Sitten"; mit diesem homerischen Wort hat der Germanist Erich Schmidt diese Seite von Fischarts Werk gekennzeichnet, das übrigens aus dem Jahre 1572 auch eine Schilderung des Obstmarktes auf der Bamberger Oberen Brücke und des Gemüsemarkts in der Keßlergasse bringt. Und im 17. Jahrhundert entsteht angesichts der immer mehr in Mode kommenden "Kavaliersreisen", die meist von jungen Adeligen unter Betreuung von Kandidaten als ihren Hofmeistern gemacht werden, ein wachsendes Bedürfnis nach entsprechenden Handbüchern und Lexiken.

In solchen Werken, die in ziemlich großer Zahl sich erhalten haben, herrscht allerdings eine gewisse Einförmigkeit, da die Verfasser aus älteren Vorbildern meist kritiklos abzuschreiben pflegten; andere Reisebücher hingegen machen wegen eigener Anschauungsmöglichkeiten wiederum den Eindruck persönlichen Erlebens. Hier seien nur zwei bedeutende Namen genannt:

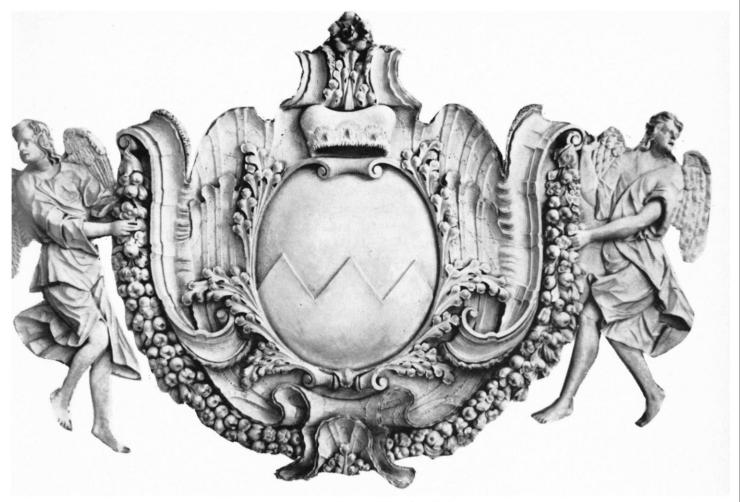
Der Advokat und Notar aus der hessischen Stadt Frankenberg an der Eder, Abraham Sauer, steht mit seinem "Theatrum Urbium" (Frankfurt 1610), das eine "wahrhaftige Contrafeyung fast aller vornemen Städten" bietet, am Anfang der Reisebücher des 17. Jahrhunderts. Banz erwähnt Sauer allerdings nicht, obwohl er eine ganze Reihe von Klöstern schildert.

Der Bedeutendste, immer und immer wieder Abgeschriebene und Nachgeahmte des Jahrhunderts ist der einäugige Martin Zeiller, der einst als Berühmtheit galt und sicher einer der wichtigsten und lesenswertesten Geographen und Reiseschriftsteller jener Zeit gewesen ist. Zeiller war Sohn eines in der Gegenreformation aus der Steiermark ausgewiesenen Pfarrers, der in die Freie Reichsstadt Ulm übersiedelte, wo der 1589 geborene Martin seine Kindheit verlebte und nach langen Studienaufenthalten in Wittenberg und Italien auf ausgedehnten Hofmeisterreisen sich umfassende erdkundliche

Kenntnisse aneignete, um als Inspektor der deutschen Schulen nach Ulm zurückzukehren, wo er 1661 starb. Zeillers Hauptwerke sind "Teutsches Reyßbuch durch Hoch und Nider Teutschland" (Straßburg 1632) und sein "Fidus Achates, der getreue Rayßgefährt" (Ulm 1651), den man "den ersten Baedecker in deutscher Sprache" genannt hat. Aber auch Zeiller kennt Banz noch nicht. Er lieferte übrigens für Merian die Textbücher. Man hat ihn das ganze 18. Jahrhundert hindurch fleißig abgeschrieben; ich kenne z. B. viele Bamberg-Urteile, die einfach aus Zeillers Büchern übernommen wurden. Aus dem 17. Jahrhundert sei noch das reich illustrierte kleinformatige Reiselexikon erwähnt, das schon in seinem Titel die Anlehnung an Altmeister Zeiller deutlich verrät: "Der getreue Reiß-Gefert durch Ober und Nieder Teutschland" (Nürnberg 1686) und alphabetisch von Aachen bis Zwingenberg durchgeführt wird. Banz kommt nicht vor, wohl aber Kloster Langheim (S. 396): "Langenheim (!) ist ein vornehmes Cistercienser-Kloster in dem Bistum Bamberg / gerings um mit Wäldern und Wildnissen umfangen. Es ist diesem Kloster die Capelle zu den 14 Nothelfern einverleibt / dahin große Wahlfahrten geschehen."

Die reichste Fülle an Reisebeschreibungen bringt jedoch das 18. Jahrhundert. Namentlich im Zeitalter der Aufklärung wird diese reizvolle Literaturgattung gepflegt. Die Belehrung in Form der Unterhaltung ist ihr hervorstechendstes Merkmal, denn für die Zwecke der Aufklärung war gerade die Schilderung fremder Orte und Menschen mit ihren volkstümlichen und religiösen Besonderheiten ein dankbares Gebiet. Dazu kommt das Interesse jener Zeit des Merkantilismus, der Physiokratie und der beginnenden Technologie für Handel und Verkehr, Bodenkultur und Gewerbefleiß.

In diesem Zusammenhang kann natürlich nur auf einige der vielen Reiseschriftsteller hingewiesen werden, die u.a. das Frankenland beschreiben. Seine "Neuesten Reisen durch Deutschland" schildert in dickleibigen Bänden der 1693 in Thurnau geborene Johann Georg Keyßler, der Jahre lang als Hofmeister junger Grafen von Giech und später pommerscher Herrensöhne Kavaliersreisen organisierte, um 1743 als gräflicher Bibliothekar auf einem Rittergut in Hinterpommern sein reichhaltiges Leben zu beenden. Er schildert im 89. und 90. Schreiben im II. Band Coburg, Bayreuth und Bamberg, ohne aber irgendwo auf Banz zu sprechen zu kommen. Ebenso unergiebig für unser Thema sind der Baseler Mathematiker Bernouilli (1744—1807), in jungen Jahren schon Sternwartdirektor in Berlin geworden, dessen vielbändige "Reisen" (1784) den bezeichnenden Untertitel tragen: "Sammlung kurzer Reisebeschreibungen und anderer zur Erweiterung der Länder- und Menschenkenntniß dienender Nachrichten", und



Von zwei Engeln gehaltenes

WAPPEN DES HERZOGTUMS FRANKEN

in Stuck an der Decke des Fürstenzimmers, ausgeführt nach Vertrag vom 22. 4. 1705 von J. J. Vogel

der Salzwedeler Historiker und Reiseschriftsteller von Bedeutung Philipp Wilhelm Gercken (1722—1791) mit seinen "Reisen durch Schwaben, Baiern, die angränzende Schweiz, Franken, die Rheinischen Provinzen und an der Mosel etc." (Stendal 1784), in denen Franken äußerst ausführlich behandelt wird, Banz aber keine Erwähnung findet.

Erst die bedeutsame Rolle, die Banz für die Aufklärer wegen seiner liberalen und weltoffenen Haltung im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts, am Vorabend der Säkularisation, spielte infolge des weitberühmten literarischen Wirkens eines Placidus Sprenger 1) und solcher in der damaligen wissenschaftlichen Welt bekannten Männer wie des Bibliothekars Ildefons Schwarz 2) und des Mathematikers und Topografen Joh. Baptist Roppelt 3), veranlaßte so manchen Gelehrten zu seinem Besuche. Im folgenden sei ein bekanntes Dreigestirn von Schriftstellern behandelt, die uns recht wissenswerte Urteile über Banz hinterlassen haben.

Es sind dies der Berliner Buchhändler Christoph Friedrich Nicolai, Inbegriff des Aufklärers und Rationalisten, Kämpfer gegen Schwärmerei und Aberglauben, der es in der Schärfe seiner Polemiken glänzend verstanden hat, sich mit so ziemlich allen bedeutenden Zeitgenossen zu verfeinden. (1733-1811). Er besuchte Banz 1781. Der zweite ist der aus Obermichelbach bei Gunzenhausen stammende Altdorfer Universitätsprofessor für Geschichte, Philosophie und Politik Georg Andreas Will (1727—1798), der Banz im August 1785 aufsuchte. Will war einer der namhaftesten Nürnberger Gelehrten; er ist der Verfasser des "Nürnberger Gelehrtenlexikons", der "Nürnberger Münzbelustigungen" und der Herausgeber des "Museum Noricum", der eine riesige Norica-Bibliothek gesammelt hat. Als letzten wollen wir mit seiner Banzer Beschreibung den Erlanger Apotheker Ernst Wilhelm Martius zu Worte kommen lassen, der Honorarprofessor für Pharmazie gewesen ist und der Vater eines berühmteren Sohnes, nämlich des Botanikers Karl Friedrich Martius (1794-1868), Universitätsprofessors in München und Erforscher der brasilianischen Pflanzenwelt. Unser Martius, der 1793 die berühmte Abtei am Obermain kennenlernte, schildert, seiner fachlichen Einstellung nach, überwiegend naturwissenschaftliche, besonders geologische Dinge.

Die drei Genannten sind alle auf der gleichen Reiseroute von Thüringen und Coburg her nach Banz gekommen, um weiter nach Bamberg und Nürnberg zu fahren. Es hatten sich eben infolge der Reisestandardbücher jener Zeit bestimmte Reiselinien herausgebildet, eine Tatsache, die uns Heutigen ja auch nicht fremd erscheint.

Beginnen wir also mit Nicolai (Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781. Nebst Bemerkungen über Gelehrsamkeit, Industrie, Religion und Sitten, Erster Band, Berlin und Stettin 1783. Darin: Fünfter Abschnitt. Reise nach Kloster Banz, Aufenthalt daselbst, S. 94—113) "Den 23. May früh um 6 Uhr fuhren wir von Koburg ab, um das berühmte Benediktiner-Kloster Banz zu sehen. Unsere Begleiter (Vater und Sohn Nicolai) waren der Hr. Prof. Walch 4) und Hr. Brand ein

geschickter Buchdrucker.... Die Aussichten waren sehr abwechselnd, wie sie in bergichten Ländern zu seyn pflegen. Das Land ist fruchtbar, und wir kamen durch verschiedene angenehme Waldungen.

Als wir die Bambergische Gränze betraten, merkten wir, daß wir in einem katholischen Lande waren, an den am Wege aufgerichteten Kreuzen und Heiligenbildern und an den einzelnen Wallfahrten, die uns begegneten und laut sangen, oder Gebete murmelten, und erblickten endlich gegen 9 Uhr das Benediktinerkloster Banz, welches den Bischof von Bamberg, in dessen Lande es liegt, zwar für seinen Landesherrn, aber den Bischof von Würzburg für seinen geistlichen Oberherrn erkennt.

Es liegt in einer waldigten Gegend auf einer mäßigen Anhöhe, der Banzberg genannt. Es ist von guter Architektur im Anfange dieses Jahrhunderts erbauet, und nimmt sich schon in einiger Entfernung sehr wohl aus. Der Baumeister ist leider (!) nicht bekannt. Es stellt ein irregulares Viereck vor, welches verschiedene Höfe einschließt. Man tritt durch ein ansehnliches Thor in einen geräumigen Vorhof, wo seitwärts die Wirtschaftshöfe und andere nöthige Gebäude liegen. Zu Ende des Hofes steigt man auf einer wohlangelegten steinernen Freytreppe in die Abtey.

Der Pförtner führte uns zuerst in die Kirche, welche, wie das übrige wohlgebauer ist, in dem gewöhnlichen Geschmacke moderner Kirchen, aber außer ein Paar ganz guter Gemälde nichts merkwürdiges hat.

Er führte uns darauf auf unser Verlangen zum P. Johannes. Dieser gelehrte Benediktiner heißt Johann Baptist Roppelt, ein guter Mathematiker, der durch eine praktische Abhandlung von den Gränzzeichen 5) bekannt ist. Er ist ein kleiner lebhafter Mann, über dessen außerordentlichen Fleiß und Geduld ich wirklich erstaunen mußte. Er hatte nicht allein viele Zeichnungen, Schattenrisse von allen Geistlichen u. dgl. gemacht, Choralbücher auf Pergament mit einer Sauberkeit der Schrift und Zeichnung geschrieben, daß sie den schönsten Choralbüchern, die man hin und wieder aus der mittleren Zeit noch verwahrt, gleich kommen, sondern er hatte auch ein Werk unternommen, und schon sehr weit ausgeführt, das wohl das einzige in seiner Art bleiben wird. Er hatte nämlich alle weitläufige Ländereyen und Lehn des Klosters selbst genau vermessen, und allenthalben Gränzsteine setzen lassen; alsdann davon eine sehr große Karte verfertigt, und sie verschiedentlich kopirt. Er hatte ferner von jeder Dorfschaft und von deren Ländereyen einen Grundriß gemacht, worin eines jeden Pertinenzien mit der größten Genauigkeit bestimmt sind; und nun fieng er die er-

staunliche Arbeit an, alle Häuser eines jeden Dorfes, bis auf das geringste Bauernhaus, im Aufriß und Grundriß, nebst dem Grundrisse aller dazugehörigen Ländereyen, auf einem besonderen Bogen aufzuzeichnen, auf dessen hintern Seite all dessen Rechte, Pflichten und Abgaben sollten verzeichnet werden. Wenn diese Arbeit einmal fertig seyn wird, so wird sich kein Land, Stadt, Kloster oder Gemeinheit, eines solchen Lagerbuches rühmen können, als das Kloster Banz. Er zeigte uns außerdem noch eine Sammlung von merkwürdigen Steinen, Petrefakten und Mineralien, die er beym Vermessen im ganzen Lande gesammelt hatte; desgleichen eine überaus zahlreiche Sammlung von kupfernen Hellern und Pfennigen aller deutschen Fürsten und Reichsstädte. Unter den Brandenburgischen vermißte ich keine mir bekannte."

Daß Nicolai gerade Persönlichkeit und Werk Roppelts so ausführlich beschreibt, ist für ihn besonders bezeichnend.

"Er führte uns darauf zu P. Ildefons Schwarz, Bibliothekar des Klosters und Professor, der uns mit vieler Gefälligkeit die Bibliothek zeigte und dabey eine sehr gute Bücherkenntniß verrieth. Sie ist äußerlich sehr schön und prächtig eingerichtet, alle Repositorien von kostbarem Holz und mit Bronze verziert." ⁶) Angenehm berührt zeigt sich der Berliner Besucher von der liberalen Haltung des Klosters, die sich auch darin äußerte, daß in der Bücherei der Abtei "viele sonst verbotene und protestantische Bücher" nicht, wie anderswo, verschlossen aufbewahrt wurden.

Lehrreich und interessant wurde Nicolais Unterhaltung mit dem berühmten P. Placidus Sprenger, den er schon lange einmal persönlich kennenlernen wollte, und dessentwegen, wie er schreibt, er den Umweg über Banz nahm!

Im Kaisersaal werden die Deckengemälde erwähnt, die sich auf die Geschichte von Banz beziehen, und im Zimmer des Abtes Valerius ⁷), der dem Sohn Nicolais eine Sentenz ins Stammbuch schreibt, die Maschine, "die das Kopernikanische Weltsystem darstellt und vermittels eines Uhrwerks aufgezogen wird" (verfertigt von Georg Felbeck, einem Schüler Nestfells). Fremdartig für Nicolai und seinen Sohn ist der Anblick einer großen Wallfahrt, die sie nach Vierzehnheiligen ziehen sehen. Über dies neuartige Erlebnis allerdings schüttet er die Schale seines Spottes aus.

Schließen wir diesen Nicolaischen Banz-Bericht mit seinem zusammenfassenden Urteil ab: "Wenn man das Mönchsleben von der vorteilhaftesten Seite ansehen will, so muß man es zu Banz sehen. Ein schönes Gebäude, in gesunder Luft, in einer angenehmen und fruchtbaren Gegend. Ein verständiger und toleranter Abt, gelehrte

Religiosen, ein gewisser freyer und herzlicher Ton im Umgange, den ich in sehr wenig anderen Klöstern gefunden habe." —

Es folgt der Bericht des Altdorfer Professors Will (Briefe über eine Reise nach Sachsen, Altdorf, im Verlag der G. P. Monathischen Akademischen Buchhandlung, 1785. 25. Brief, den 19. August, in Banz, S. 161—171). Will kam von Jena und Weimar über Coburg an den Obermain: "Ich reiste nach dem Kloster Banz ab, wohin ich, so wie nach Kloster Langheim, von Herrn Rath Utz nützliche Empfehlungen mit bekam. Ich machte also den Weg des Herrn Nicolai und des After Faustin ⁸), mir wirklich zum großen Vergnügen, ob aber auch mit dem nämlichen Beobachtungsgeist, will ich Sie, mein Theuerster, entscheiden lassen.

Man geht bald von der gebahnten Landstraße (durch den Itzgrund), die nach Bamberg führet, ab, denn Kloster Banz liegt seitwärts zur rechten Hand, 5 Stunden von Coburg, die wir aber nicht brauchten, ohngeachtet der Weg von dem letzten Orte, Alt-Banz, aus (über die Banzberge, da die Unnersdorf-Banz Straße, die Pappelallee, erst 1820 durch den Herzog angelegt wurde) bergicht und schlecht war, daß wir wirklich umgeworfen wurden. Doch hatte dieser Vorfall nichts zu bedeuten, und wir kamen unbeschädigt in dem angenehmen Banz an, welches sehr hoch in einer paradiesischen Gegend liegt und die weitesten vortrefflichsten Aussichten hat.

Das Kloster wurde schon im 11. Jahrhundert gestiftet, aber im Bauernkriege des 16. Jahrhunderts gänzlich verwüstet. Aus den Ruinen stieg es in der schönen Gestalt hervor, in welcher es noch da steht.

Ich wußte, daß man hier die Fremden, ohne Unterschied der Religion, liebreich empfängt, aber die gütige Aufnahme meiner Person, Begleitung und Equipage übertraf gleichwohl meine Erwartung.

Ich wurde ohne Anstand in die Abtei zu dem Herrn Prälaten Valerius, einem ansehnlichen verehrungswürdigen Herrn, geführet. Er heißt eigentlich Molitor und ist von dem benachbarten Cronach gebürtig. Das erste, was er mir in seinen Zimmern zeigte, war die kopernikanische Maschine in Plano, die der künstliche Schreiner verfertiget, der auch die schönen und vergoldeten Repositorien in der Bibliothek gemacht hat.?) In einem anderen Zimmer steht das artige Münzkabinet des Herrn Abts, welches statistisch und in jedem Fache chronologisch geordnet ist. Ich bath mir die Nürnbergische Schublade zu sehen aus, und ich staunte nicht nur über den Reichthum, der von unseren Münzen da war, in dem ich sogar Original-Losungs-Symbola in Gold und Silber, und

die größten Sorten bis auf den artigen Conventions-Kreutzer mit der Stadt antraf, sondern am meisten darüber, daß ich meinen Namen unzählich oft von der Hand des Herrn Prälaten bei den Münzen angeschrieben fand, die ich erläutert habe. Er merkte meine Verwunderung und langte sogleich aus einer numismatischen Handbibliothek meine Nürnbergische Münzbelustigungen hervor. Noch kannte er mich weiter nicht, als daß ich von Altdorf sei. Ich mußte ihm nun sagen, daß der Mann, der dieß Buch geschrieben, die Ehre hätte, vor ihm zu stehen . . .

Er zeigte uns auch sogleich den ganzen gar herrlichen goldnen Kirchenschatz, den er bei sich in Verwahrung hatte, bestehend aus einer Schaale mit dabei befindlichem Kruge, aus einer mit Juwelen reichlich besetzten und mit Gemälden von Schmelzarbeit versehenen Monstranz, und einem auch mit Edelsteinen besetzten Kreutze, alles von massivem Gold und der feinsten Augspurger Arbeit. Auf dem Tische lag die neue Schlettweinische Schrift von der Gerechtigkeit in Absicht auf die Klöster. 10) Sie gab Gelegenheit zu einer Unterredung über die Revolution unserer Tage. Der Herr Prälat urtheilte über diesen Gegenstand sehr billig, und ich sagte ohne die geringste Heuchelei meine Herzensmeinung, die ich öfters auch auf dem Katheder vortrage: ich bin nämlich gar nicht für die Aufhebung der Klöster eingenommen. Die Bettelmönche, die dem Staate lästig sind und meistens unwissend sind, sie wie die bloß speculativen Orden, oder die um weltliche Macht buhlen und gefährliche Reichtümer durch unerlaubte Mittel an sich reißen, kann und soll man abschaffen. Andere, die auch der Erziehung, den Künsten und Wissenschaften sich widmen, tüchtige Männer zu akademischen und anderen Lehrämtern liefern, schöne Gebäude aufführen, Bibliotheken und Kabinete anlegen, viele Menschen unterhalten und glücklich machen, Fremde und Reisende beherbergen, den Armen Almosen austheilen, die soll man zwar reformieren, aber man kann und darf sie beibehalten . . . Ich wünschte, daß unsere protestantische Vorfahren bei der eigentlichen Reformation mehr geblieben wären, und selbige nicht in eine Abolition verwandelt hätten. Wie gut wäre es, wenn wir hie und da noch einige Klöster hätten, die als Seminaria für junge Gelehrte, für Candidaten, so wie für verarmte, oder zur Ruhe gesetzte Männer zu gebrauchen wären . . .

Dieß waren Gespräche, die ich hier und zu Langheim mit den Herrn Äbten führte. Dem hiesigen Herrn Prälaten machte ich noch das verdiente und aufrichtige Compliment, daß die gelehrte Welt besonders seinem Orden, der Benedictiner nämlich, so viel in der Patristik, in der Geschichte und Diplomatik zu danken habe als wohl keinem Institut in der Welt. Die Congregation des hl. Maurus vor Paris, die Abtei

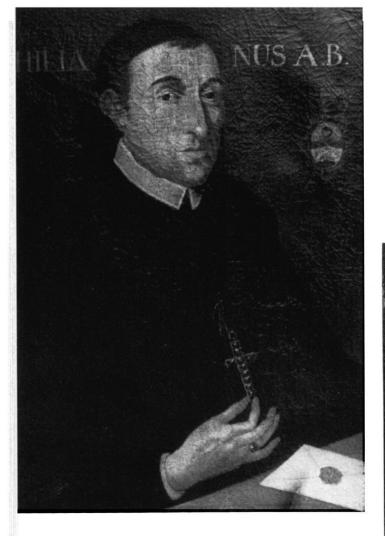
St. Blasius auf dem Schwarzwalde, St. Emmeram zu Regenspurg und nun auch Banz sind redende Beweise.

Nun gingen wir mit dem Herrn Prälaten zur Mittagstafel, die reichlich besetzt war. Wir speisten hier mit verschiedenen Fremden, einem jungen Doctor med. Hebenstreit aus Leipzig, der von Reisen kam (er stammt aus einer alten Gelehrtenfamilie in Neustadt an der Orla), einem evangelischen Pfarrer M. Clarus von dem benachbarten Scherneck 11), einem lothringischen Kapuziner, etlichen Frauenzimmern und einigen anderen Personen. Was mich am meisten vergnügte, war, daß der Herr Prälat eben die ausgesuchten Männer von seinem Convente zur Tafel gezogen hatte, die ich kennenzulernen wünschte, den Kanzleidirektor P. Placidus Sprenger, den Bibliothekar P. Ildephonsus Schwarz und den Mathematikus P. Joh. Bapt. Roppelt. Der erste gibt außer der Literatur des katholischen Deutschlands, an welcher auch Herr Regierungsrat Spies 12) aus Bayreuth einigen Antheil hat, nun einen Thesaurus rei patristicae heraus, mit dem er sich aufs neue Ruhm erwirbt. Er ist so bescheiden, daß er die bei der Recension des I. Tomus in der Nürnbergischen gelehrten Zeitung gemachte Erinnerung die wenigen Anmerkungen betreffend, sehr gut aufnahm und für begründet hielt. Er wird an dem großen und längst gewünschten Werke, das zu St. Blasius unternommen wird, Germania Sacra nämlich, auch mitarbeiten.

Das Gespräch über der Tafel lenkte sich sehr bald auf des Herrn Nicolai Reisebeschreibung und seine Nachrichten von Banz. Sie sind nicht in allen, wenigstens in einigen Kleinigkeiten nicht ganz richtig, und mit der Erzählung von der Wallfahrt nach Vierzehnheiligen war man auch nicht recht wohl zufrieden.

Wir sahen auch das kostbare Saal- und Lagerbuch, welches der Pater Johann mit unglaublichem Fleiß und der größten mathematischen Genauigkeit von dem ganzen District Landes und allen Lehen, die dem Kloster gehören, macht. Nach Tische besahen wir die Bibliothek, die äußerlich und innerlich sehr kostbar ist. Ich hielt mich bei dem diplomatischen Fache und den Scriptoribus Rerum Germanicarum auf, wo ich alles reichlich und ziemlich vollständig fand. Unter den Bibeln zeigte man mir eine lateinische vom allerersten Druck, die noch nirgends beschrieben und auch dem Herrn Schaffer Panzer ¹³) unbekannt seyn soll . . .

Dann besahen wir die schöne Kirche und den Begräbnisort der Conventualen unter derselben. Dieß ist ein vortreffliches und helles Gewölbe, so lang als die Kirche selbst. Die Gräber sind in die Höhe gemauert und haben die Gestalt der Backöfen. Gleich



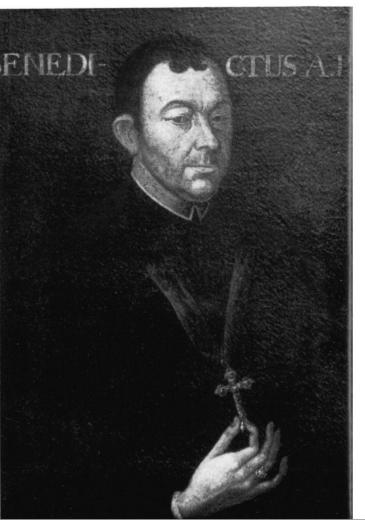
Benediktus Abbas Banthensis Wappen (Eine Hand hält drei Rosen). Benediktus Lurz 1720—1731

DIE ERBAUER-ÄBTE VON BANZ

Chilianus Abbas Banthensis

Auf dem Briefumschlag im Siegel und links vom Kopf das Wappen (im unteren Drittel: Drei rote Rosen auf einem Hügel).

Chilian Düring 1701-1720



nach seiner Wahl wird der Prälat von dem Convente hierher geführt, um sich einen Platz zu seinem Begräbnis zu wählen, und sich durch die Erinnerung an seine Sterblichkeit der erhaltenen Würde nicht zu überheben.

Auf den Zellen des P. Placidus und P. Johannes sahen wir auch noch allerlei Schönes, u. a. die Hölzersammlung des ersten und die Naturaliensammlung des anderen. Wir nahmen Abschied von diesen würdigen Männern, und der Herr Prälat, den wir bald wieder zu sehen hoffen durften, schrieb mit vieler Leutseligkeit in Herrn Lochners Stammbuch: "Non obliviscaris amici tui in animo tuo, et non immemor sis illius in operibus tuis, Eccl. 27 v. 6"

Anschließend schildert Professor Will seinen Besuch Langheims: "Mit Empfehlung von hier aus reisten wir Nachmittag nach Langheim, dem schönen Cistercienserkloster, über Lichtenfels gegen Mittag zu, ab und kamen Abends an." (XXVII. Brief, S. 171—178).

Der Altdorfer Gast nahm am feierlichen Gottesdienst anläßlich des Bernhardsfestes teil; der Prälat von Banz hielt das Hochamt, was in Banz am Benedikttage umgekehrt der Prälat von Langheim zu tun pflegte. Will konnte ja noch das unzerstörte Kloster sehen, das am 7. Mai 1802 größtenteils durch Brandstiftung vernichtet werden sollte, während fast alles Übrige im Juni 1803 bei der Säkularisation unterging. Er schildert ziemlich ausführlich Kirche und Klostergebäude. Wir hören, daß der Konvent 59 Personen zählte. Der erste Gang galt der Instrumentenkammer "mit kostbaren physischen und mathematischen Maschinen von Brandner 14) und anderen guten Meistern". Anschließend wird die Bibliothek besichtigt, der Kreuzgang, in dem eine Kopie der Dürerschen "Vier Apostel" hing, die Hölzersammlung des P. Thaddäus Kraus, originellerweise aufgestellt in Form von Duodezbändchen, der Klostergarten, die Pferdeund Viehställe, die Diener- und Beamtenwohnungen, auch das Haus des Arztes. Der Rundgang durch die Klosteranlage geschah unter Führung des Kanzleidirektors P. Candidus Hemmerlein aus Kronach (1743—1814), der 1791 letzter Abt von Langheim wurde und in der Lichtenfelser Pfarrkirche begraben liegt.

In der Klosterkirche erwecken Wills Hauptinteresse die Stiftergrabdenkmäler, die uns ja nur noch durch den Kupferstich Demleutners bekannt sind ¹⁵), nach Geldner (Kloster Langheim, 1966 und Fürstengräber zu Langheim, 1952) "historisierende Neuschöpfungen des 14. Jahrhunderts", die, im Bauernkrieg zerstört, im Jahre 1528 von Abt Johann V. in Alabaster erneuert wurden. Die drei darauf dargestellten Ehepaare waren Herzog Otto VII. von Andechs-Meranien mit Beatrix von Hohen-

staufen, Graf Otto IV. von Orlamünde mit Agnes von Truhendingen und Graf Friedrich von Truhendingen mit Agnes, Burggräfin von Nürnberg. (s. a. Bayer. Kunstdenkmale, Band 16, Landkr. Lichtenfels, 1962).

Das unter dem Stiftergrabdenkmal angebrachte Epigramm aus dem Jahre 1732, verfertigt zum 600jährigen Klosterjubiläum, hat Will säuberlich notiert. Dazu ist zu bemerken, daß im Jahre 1132 wohl die Grundsteinlegung erfolgte, das Jahr 1133 aber das der Besiedlung durch Mönche aus Ebrach war. Seit dem 14. Jahrhundert war übrigens anläßlich eines Prioritätsstreites zwischen Langheim und Heilsbronn der 1. August 1133 als Gründungstag für Langheim auf den Tafeln in Citeaux und Clairvaux offiziell festgelegt, der für Heilsbronn war der 21. April 1133. 16)

Nun das Epigramm:

Milleno centeno terque decem atque bis uno Langheim a trino flemmate construitur, Scilicet a magnis Dominis Franconiae ab oris Truhending, Orlamund, Meraniae a Ducibus Hos Fundatores primaevos Progenitores Langheim in sexcentos celebravit laudibus annos

Nach Professor Wills sehr ausführlichem Bericht sei nun zum Abschluß die knappere, aber recht klare und anschauliche Reisebeschreibung des Erlanger Pharmazieprofessors Martius abgedruckt Wanderungen durch einen Theil von Franken und Thüringen in Briefen an einen Freund, Erlangen, in der Waltherschen Buchhandlung, 1795, S. 11—18, Dritter Brief, Kloster Banz, den 31. May 1793):

".... Das Kloster Banz liegt 5 Stunden von Bamberg auf einem hohen Berge zwischen Lichtenfels und dem Städtchen Staffelstein. Es ist ein weitläuftiges in einem irregulären Vierecke aufgeführtes schönes Gebäude, welches sich mit seinen Thürmen schon in der Ferne gut ausnimmt. Wären Sie bei mir, so würden Sie sich von der herrlichen Aussicht die man hier hat ebenfalls auf die angenehmste Art überzeugen können, indem man bei hellem Wetter bis Bamberg und in die Fichtelgebirge sehen kann

Der gegenwärtige Prälat Otto Roppelt ¹⁷) ist ein sehr artiger Herr. Unter den übrigen Geistlichen, die ich hier kennen lernte, verdienen als Naturhistoriker bemerkt zu werden der Pater Dionysius Linder ¹⁸) und der Pater Johannes Roppelt. Ersterer ist ein



VISION DER HIMMLISCHEN SCHUTZPATRONE DES KLOSTERS

Mit Beziehung auf die zwischen Würzburg und Bamberg geteilte geistliche und weltliche Schutzherrschaft betrachten die beiden Bistumspatrone Bischof Kilian unter dem Spruchband CUM BENEDICTIONE und Kaiser Heinrich mit Kaiserin Kunigunde unter dem Spruchband AB HIS DECUS ET PROTECTIONEM zustimmend den Plan des 1707 von Leonhard Dientzenhofer († 1707) aufgeführten Konventhausneubaues. Chronogramm: 1707. Deckengemälde im Fürstenzimmer. Signiert: S(ebastian) R(einhard) F(ecit).

guter Entomologe und besitzt eine ansehnliche Insektensammlung, letzterer aber hat die Aufsicht über das Naturalienkabinett, und ist dabei hauptsächlich ein starker Mathematiker, der das Verdienst besitzt, vortreffliche Karten und Risse von ungemeiner Reinheit und Pünktlichkeit zu verfertigen

4

Das Kloster hat auch eine sehr gute Apotheke nebst vollständigem Laboratorium, welches ich hier nicht zu finden glaubte, und worauf ein gelernter vom Kloster salarirter Apotheker gehalten wird." Diese Klosterapotheke hat natürlich unseren Martius fachlich stark interessiert, wie auch die nun sich anschließende geologische Beschreibung der Umgebung von Banz für ihn äußerst bezeichnend ist:

"Eine Stunde von hier am Main liegt der sogenannte Drimeisel, ein Berg, der für die Versteinerungskunde merkwürdig ist, allein es wollte sich niemand finden, der mit dahin gegangen wäre, und ich hatte Ursache zu vermuthen, daß die Geistlichen es vielleicht nicht einmal gerne sehen mögen, wenn man ihre Versteinerungen wegträgt.

Das Merkwürdigste von diesem Berg ist ein dunkelgrauer Mergel oder Stinkschiefer, wovon sich ein starkes Lager vorfindet. Es besteht aus unzähligen kleinen und großen Jakobsmuscheln oder Pektimiten, die sehr deutlich ausgedrückt sind, und sich von anderen Produkten dieser Art durch einen eigenen Glanz auszeichnen. Zuweilen findet sich auch in diesem Schiefer eine Art Chamiten mit sehr dünner weißer zartgestreifter Schaale, die noch unversteinert und sehr mürbe ist. Zwischen eben diesem Schiefer finden sich öfters breite Schichten von Erdharz und in diesen zuweilen mohnblattdünne Fragmente von Muscheln, vermutlich von eben diesen Chamiten, welche noch ganz unverändert, aber so zerbrechlich sind, daß sie sich wegblasen lassen.

Die angenehmste Unterhaltung, die ich in Banz fand, ist die am Klosterberge gelegene Eremitage, welche die Natur angelegt und die Geistlichen ausgebildet haben. Viele Stellen sind mit starkem Gebüsche bewachsen, in welchem Irrgänge, Ruhebänke, Nieschen mit Statuen ¹⁹) usw. angebracht sind. Weiter unten, wiewohl noch weit vom Fuße des Berges entfernt, befindet sich ein kleines fingiertes Dörfchen mit vielen artigen Anlagen, welches die Geistlichen Hattersdorf nennen. Die Häuschen bilden von außen kleine Bauernhäuser, welche aber inwendig manche niedliche Einrichtung enthalten, sogar ein fingierter Gottesacker ist dabei mit angebracht, in welchem der P. Placidus Sprenger sich selbst ein Epitaphium gesetzt hat.

Doch indem ich Ihnen dieses schreibe, nahet die Stunde meiner Abreise herbei, und ich bin zu unvermögend, Ihnen die Empfindungen auszudrücken, die ich fühle, von diesem Wohnsitze ländlicher Freuden Abschied nehmen zu müssen. Mit Entzücken sehe ich von den hohen Mauern des Klosters auf viele Stunden weit der belebten Natur entgegen und erinnere mich bei dem beständigen Flöten der Nachtigallen an ein Gedicht, welches ich zwar schon in Bamberg erhielt, das aber ein gewisser Pater * * hier im Kloster verfertigt haben soll, ich theile Ihnen daher solches zum Beschluß mit: 20)

AN PHILOMELE

Wie schmelzend ist, o Philomele, Dein Lied für meine trunkne Seele, Die dich entzückt belauscht. Wohl mir, bei deinem Zauberliede Versöhnt sich wieder mein Gemüthe, Und wird zur Freud' berauscht.

Wie unschuldsvoll sind deine Freuden, Ganz unvermischt von Menschenleiden, Wie rein ist deine Lust! Du wohnst nächst einem kleinen Bache, Ganz sorglos unter grünem Dache, Kein Schmerz quält deine Brust.

Du kennest keine wilden Triebe, Nur Unterhalt und Gattenliebe Ist Sorg und Lust zugleich; Wie scherzest du in frohen Liedern, Mit deiner Gattin, deinen Brüdern, Und wiegst auf schlankem Zweig.

Dein Weibchen, voll von Muttersorgen, Sitzt brütend stets und wird bis Morgen Vielleicht schon Mutter seyn. Wie wird dein Herz vor Freude wallen, Wenn deiner Kinder Lied wird hallen In diesem Wollusthain.

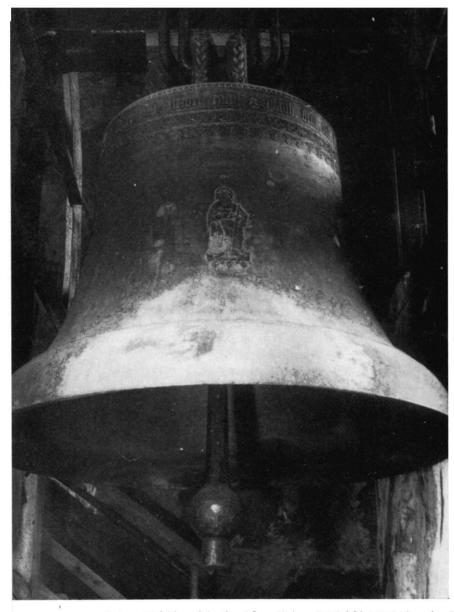
Heil dir, o liebe kleine Jugend, Du Frucht der Unschuld und der Tugend, Schließ deine Tage spat! Fern sey von dir und deines gleichen Gefängnis, Geyer, frühe Leichen, Klausur und Cölibat!

Mit diesen für die Zeit der Aufklärung bezeichnenden Zeilen seien die drei Banzer Reisebeschreibungen aus dem letzten Viertel des 18. Jahrhunderts abgeschlossen.

Quellen und Literatur:

- 1) Placidus Sprenger aus Würzburg, Jurist und Priester, 1735-1806.
- ²) Professor Ildefons Schwarz aus Bamberg, 1752—1794. Herzog Karl Eugen von Württemberg wollte ihn als Hofprediger anstellen.
- ³) Dr. phil. Johann Baptist Roppelt, Sohn des Bamberger Oberbaumeisters und Hofkriegsrats Johann Georg Roppelt, 1744—1814, war 1794 bis 1803 Universitätsprofessor für Mathematik in Bamberg.
- 4) Wahrscheinlich der Jenaer Universitätsprofessor für Jurisprudenz Karl Friedrich Walch (1734—1799), vielleicht auch der Göttinger Theologe Professor Christian Wilhelm Walch (1726—1784).
- 5) "Praktische Abhandlung von den Gränzzeichen sammt einer geometrischen Unterweisung zum Nutzen und Gebrauch der Märker", mit 7 Kupfern, Koburg, 1775.
- 6) Das Werk des Ebenisten Johann Georg Nestfell aus Alsfeld in Hessen (1694—1762), der auch das noch bestehende Chorgestühl in der Klosterkirche schuf. Felbeck konnte ich nicht feststellen.
- 7) Valerius Molitor aus Kronach regierte 1768-1792.
- 8) "After Faustin" ist schwer zu ermitteln. Vielleicht handelt es sich um den 2. (untergeschobenen) Teil des "Faustin oder das philosophische Jahrhundert". Zürich 1783 (Erstausgabe) des satirischen Schriftstellers Johann Pezzl (1756—1823 oder 1838).
- 9) s. Anm. 6
- Johann August Schlettwein, Jenaer Magister, Physiokrat und bedeutender Nationalökonom, Professor in Basel (1776) und in Gießen (1777—1785), stammte aus Weimar und starb in Dahlen in Mecklenburg (1731—1802). Gemeint ist hier entweder seine Schrift: "Die Gerechtigkeit in Absicht auf die Klöster, und auf ihre inn- und ausländische Güter, und Gefälle nebst geschicht und aktenmäßiger richtiger Darstellung des wahren Sinnes der sämmtlichen Verordnungen des Westphälischen Friedens über diesen Gegenstand", Giessen, bey Justus Friedrich Krieger, 1784 oder deren Fortsetzung ("neue Schrift"): "Wichtige Beyträge zu der Gerechtigkeit in Absicht auf die Klöster, und auf ihre in- und ausländische Güter, und Gefälle" Giessen, ebenda, 1785.
- Magister Christian Benjamin Clarus, geb. 12. 9. 1735 in Prettin/Kursachsen als Sohn eines Rektors, studierte in Leipzig, wo er an St. Paul Vesperprediger war, wurde 1771 Pfarrer in Buch am Forst, 1775 Pfarrer in Scherneck, wo er 6. 4. 1809 starb. Er war der Vater des Bamberger Dekans Dr. phil. Ernst Anton Clarus (1776—1848), der seit 1813 in Bamberg wirkte und auch Schriftsteller und Landtagsabgeordneter war.

- 12) Philipp Ernst Spieß (1734—1794), Geschichtsforscher und markgräflich bayreuthischer Archivar, Hof- und Regierungsrat.
- ¹³) Georg Wolfgang Panzer (1729—1805), Altdorfer Magister, bedeutender Bibliograph, Hauptpastor ("Schaffer") von St. Sebald in Nürnberg.
- 14) Georg Friedrich Brander aus Regensburg (1713-1783), namhafter Mechaniker.
- 15) Johann Peter Demleutner, Bayeruther Hofkupferstecher, geb. 1677 in Hof, gest. 1726 in Bayreuth; er hat auch 37 Porträts Langheimer Äbte gestochen.
- 16) zu diesem Prioritätsstreit s. Geldner, Langheim.
- 17) = Abt Otto III., gestorben 1800.
- 18) P. Linder (1762—1838), aus Bamberg, hier auch gestorben, Begründer des Bamberger Naturkundemuseums.
- 19) Dieser Garten unter der großen Terrasse ist vollkommen zerstört. Jedoch wurden 1968 von P. M. Kuhn und Steffen Rissmann einige Stücke, wie eine ornamentale Urne und eine allegorische Statuette "der Winter", gefunden und auf der Terrasse bzw. im Garten der Schloßgaststätte aufgestellt.
- ²⁰) Bis heute schlagen die Nachtigallen auf den Banzbergen.



ZWEI GLOCKEN
VON BANZ
LÄUTEN
AUS THÜRINGEN
HERÜBER

Dem Gedächtnis des Altmeisters der fränkisch-thüringischen Heimatgeschichte Dr.h.c. Ernst Dahinten / Eisfeld, † 1. Juni 1969

In der unzerteilbaren fränkisch-thüringischen Heimat läuten zwei Glocken vom alten Benediktinerkloster Banz auf dem Kirchturm der thüringischen Stadt Eisfeld (nur 6 km von der Zonengrenze und 40 km von Banz) über dem Grab des im 85. Lebensjahr am 1. Juni 1969 verstorbenen Lehrers, Sammlers und Forschers Dr. h. c. Ernst Dahinten.

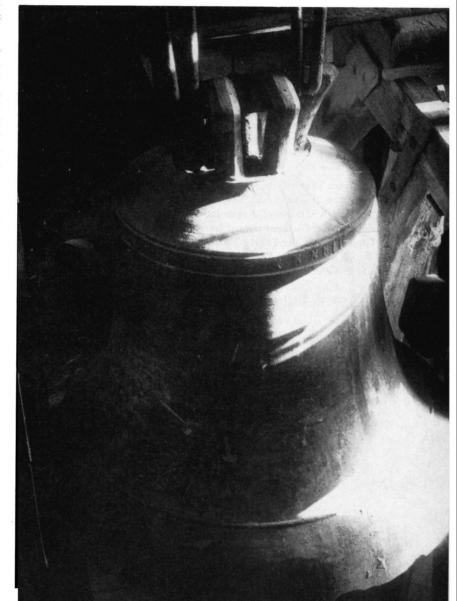
In seiner vierteiligen archivarisch erarbeiteten "Geschichte der Heimat" berichtet Ernst Dahinten im dritten Buch "Der dreißigjährige Krieg in Stadt

und Amt Eisfeld und in der Pflege Coburg" (Eisfeld 1934) über das Schicksal dieser beiden Banzer Klosterglocken in seiner Heimatkirche. Während Abt Caspar Förkel († 1635) in Gefangenschaft zu Königshofen lag, hatten die Schweden unter dem Befehl von Veit Ulrich von Könitz (auf Siemau) als Kriegskommissar 1632 die Glocken des Klosters über Coburg und Oeslau nach Eisfeld bringen

und an die Stadt, die durch Brand ihre Glocken verloren hatte, um 264 Reichstaler verkaufen lassen. 1634 und 1640 waren ergebnislose Verhandlungen über ihre Rückgabe geführt worden, bis schließlich 1652 Abt Michael Stürzel (1648—1664) gegen eine Entschädigungssumme von 150 Reichstalern auf die Glocken verzichtete. So hängen sie seit über 300 Jahren in dem mächtigen, wohlgefügten Glockenstuhl unter der schiefergedeckten Turmhaube der Stadtkirche von Eisfeld und rufen mit ehernen

Zungen nach allen Seiten die Menschen zu Eintracht und Frieden auf.

Das reiche tätige Leben von Ernst Dahinten, der am 10. 4. 1885 als thüringischer Bauernsohn geboren war, entfaltete sich im besonderen seit seiner Anstellung als Rektor der Bürgerschule von Eisfeld (1925-45). Nach kurzem Verweilen nach dem Kriege in Coburg kehrte er 1948 auf Wunsch des Stadtrates von Eisfeld dorthin zurück, um im Schloß ein mustergültiges Stadtarchiv und das wohlgeordnete Otto-Ludwig-Heimatmuseum einzurichten und auszubauen. In Gemeinschaft mit ihm begründete Dr. Friedrich Schilling (Coburg) 1951 über den Zonendraht hinweg das "Coburg-Eisfelder Heimatwerk" in einer ständigen heimatgeschichtlichen Zusammenarbeit, was E. Dahinten öfters nach Coburg und auch nach Banz führte. Hier auf der Terrasse, wo der Blick bei klarem Wetter die Thüringer Höhen mit den Altbesitzungen der Banzer Benediktiner jenseits der Zo-



30

3I

nengrenze erreicht, kam mancher Gedankenaustausch zustande, wie umgekehrt verschiedentlich drüben von hiesigen Heimatfreunden Museumsbesuche (etwa auf den Gleichbergen) unternommen und Vorträge gehalten wurden.

1957 erhielt Ernst Dahinten für seine Verdienste um die Stadt das Ehrenbürgerrecht von Eisfeld. Im Oktober 1960 verlieh ihm die Universität Jena den akademischen Grad eines Doktor honoris causa. Den Genius loci von Eisfeld zu beschwören und zu ehren schrieb Dahinten 1961 eine "Einführung in das Leben und Werk Otto Ludwigs" (1813—1865), dessen Novelle "Zwischen Himmel und Erde" (1856) gerade von den auf dem Kirchturmdach zu Eisfeld arbeitenden Schieferdeckern erzählt. Oft genug erklingen durch deren gefährliche Arbeitsstunden und Lebensschicksale "die Glocken von St. Georg", eben die Glocken jenes Banzer Geläutes zu Eisfeld!

Weitere Studien über die Stadt Eisfeld, über Thüringens hohe Straße (den "mittleren Romweg") u. a. erschienen noch in den folgenden Jahren, bis ihm der Tod den Stift aus der Hand nahm. Friedrich Schilling, der mit ihm nachbarlich Landschaft an Landschaft band, spricht in seinem Nachruf (12. Juni 1969) zu Coburg ein anerkennendes Wort, dem wir in der Erinnerung an die Begegnung mit beiden in der Trennung Freunde gewordenen Heimatforschern dankbar beipflichten: "Die Ehre des in letzter Wurzel schöpferischen Schulmeisterberufes hat dieser Mann aus allem Zweifel emporgerissen wie nur je einer!"

So läuten über seinem Grab die ehemaligen Glocken von Banz im Eisfelder Kirchturm, und hineinverwoben in ihre eherne Melodie, klingt der Satz von Otto Ludwig mit: "Nur dem ist arm das Leben, der es mit armen Augen sieht!" Die Klänge von der Zone herüber mischen sich geschwisterlich mit den vier Glockenstimmen des heutigen Geläutes zu Banz: der Dionysius-Glocke (1682), der Toten-Glocke (1702), der Engels-Glocke (1732) und der Herzog-Maximilians-Glocke (1846). Ehrwürdig und dunkel im Klang — wie keine Glocke am Obermain es könnte, weil keine so alt — schwingen und singen sie von drüben mit in der Harmonie aller unserer Heimatglocken:

Die 15 Zentner schwere "Mess" (Durchmesser 100 cm) 1537 mit der Inschrift auf ihrer Glockenwand:

'anno domini MDXXXVII' und 'Laus tibi Domine Rex aeterne glorie' und die 45 Zentner schwere "Banzer" (Durchmesser 128 cm) 1581 mit der Aufschrift:

'Gottes Wort das bleibet ewig, glaub dem mit der that, bist selig.

Christof Reistock, glockengieser zu Nürnberg gos mich.'

RELIEFE AUF DEM GLOCKENMANTEL DER "BANZER" (1581)

Cruzifix mit Maria und Johannes.

auf anderer Seite: Abtwappen: Johannes Burkardus Abbas in Banz und Munster Swartzach M. F. F. (= me fieri fecit) A. Dom. MDLXXXI. Vivit post funera Virtus. wiederum je auf der Gegenseite: die Patrone des Klosters Banz: St. Petrus und St. Dionysius.

32

Martin Kuhn



Martin Kuhn, Banz:

DIE WELT DES BAROCKEN KLOSTERS BANZ im Spiegel seiner Benediktiner-Zeitschrift 1772—1798

Um das barocke Europa in seinem Entstehen und in seiner vielfältigen Intensität besser zu erkennen, bietet sich eine historische Zeitschrift der Benediktiner von Banz (1772—1798) als literarisches Dokument an. Gerade von dem Jahre 1772 ab, in dem nach zweiundsiebzig Jahren der Ausbau des Klosters mit Kirche (1710—1719), Konventsbau (ab 1700) und Verwaltungstrakt (1750—72) abgeschlossen war und ein beredtes steinernes Zeugnis für die Hochblüte dieser Epoche darstellte, beginnen sich nun über fast 30 Jahre hinweg diese literarischen Dokumente aneinanderzureihen und — intimer als Stein — von all dem geistigen Leben des barocken Menschen zu sprechen.

Das Mittelalter lag weit zurück, jedoch aus der schmerzlichen Übergangszeit des Spätmittelalters von einem Gestern in ein Heute waren viele Reste im 18. Jahrhundert erhalten geblieben. Da war die Aufgabe wie von selbst gestellt, die Überalterungen und Verkrustungen im Allgemeinen und Besonderen zu überwinden.

Im Blick auf das Ziel der Zeitschrift von Banz schreibt ein heutiger Forscher, der eingehend deren theologischen Ausgangspunkt untersucht hat: "Die Dogmatik (des 17./18. Jahrhunderts) war mit einer Menge unbedeutender Schulfragen beladen, die Moraltheologie war mehr Kasuistik als christliche Sittenlehre, das Studium der Quellen trat in den Hintergrund. Die Polemik war oft nur beschimpfende Beleidigung der Gegner. Der philosophische Unterricht erstreckte sich weithin auf die logischmetaphysische Untersuchung über die verschiedenen Arten des Möglichen und die Physik, zu wenig Fühlung nehmend mit der Erfahrung, erschöpfte sich meist in inhaltsleeren Abstraktionen und ließ zudem bei der Vorliebe für das Außergewöhnliche den Sinn für das Gesetzmäßige in der Natur nicht aufkommen." 1) Doch halten wir uns nicht mit einer Analyse des weiterwuchernden Spätmittelalters auf, sondern treten wir im Geiste in die schmalen und doch so auf das Tal und Leben hinaus geöffneten Zellen der schreibenden Mönche von Banz, schließen wir uns auf der hohen Terrasse des nach benediktinischem Baugesetz ad montes errichteten Klosters einer bei der sommerlichen Abendrekreation angeregt diskutierenden Gruppe von Conventualen an oder besuchen wir voller Wißbegier und Vorstellungskraft die nach 1803 zerstörte Bibliothek, das aufgelöste Naturalienkabinett, die verschleppte Bildergalerie und die nach München überführte Münzsammlung! Die Klosterbibliothek 2) in dem östlichen Quertrakt des Konventgebäudes war in einem fünffenstrigen, das Erdgeschoß und Obergeschoß umfassenden und in halber Höhe durch eine Umlaufgalerie geteilten Raum untergebracht. 1760 barg sie 14429 gedruckte Bände und 368 Manuskripte, wie uns das zweibändige Repertorium Bibliothecae Monasterium Banthensis (1760 P. Dom. Schramm; Manuskript in der Staatsbibliothek Bamberg) vermeldet. Wir müssen uns auf die Schilderungen von Besuchern und Gelehrten verlassen. Ein solcher Reisebericht 3) ist 1776 in der Zeitschrift von Banz — sicher nicht ungern — abgedruckt worden: "Von Langheim reiste ich mit einigen Empfehlungen nach Banz. Diese Benedictiner Abtev liegt sehr hoch, und ist von Langheim 2, von Coburg 3 und von Bamberg 6 Stunden entlegen. Auf mein Gesuch wurde ich zuerst in die Bibliothek geführt: Viel Manuskripte trifft man da nicht an, aber ausgesuchte Bücher. Bibeln fast von allen Sprachen, die neuesten Ausgaben der Kirchenväter und in dem Fach der Publicisten die wichtigsten Schriftsteller. Diese Structur (der Bibliothekseinrichtung) ist prächtig und glänzend. Ich sah auch die Naturalienkammer. Der H. Aufseher (ein Pater) hatte die Gefälligkeit für mich, mir solche zu zeigen. Von Bergstuffen ist die Sammlung vorzüglich. Er reichte mir einige, die er selbst vor 7 Jahren in den Bergwerken auf dem Harz aufgehauen hatte. Ungemein reitzend für das Auge sind die so Frankischen Puschauer

ben gegenwärtigen befferen Ausfichten

für die Wissenschaften, und das Schulwesen im Vaterlande.

Eine periodische Schrift

gur Beforberung Diefer guten Unfange.

Erftes Stud.



\$@@@@@@@@@@@@@@@@@@@@@@@

Frankfurt und Leipzig,

edruckt und verlegt von Jacob Stabel, Buchbanbler und Buchdrucker in Wirgburg, 1772.

Litteratur

De

fatholischen

Deutschlands,

ju beffen

Chre und Rugen,

berausgegeben

ton

fatholischen Patrioten.



Des zwenten Bandes ins Gruch

Coburg, ben Rudolph August Wilhelm Ahl, 1777.

mannigfaltigen Sorten von geschliffenen petrifizirten Hölzern. Schade ists, daß der Steinadler, welcher 1769 in dem dortigen Revier geschossen worden, gegen das Verderbnuß nicht besser gesichert wurde. Die ausgestopften Thiere, worunter ich besonders das Lamm mit einem Schafs- und Hundskopf bedauere, gehen noch miteinander darauf!"

Ähnliche Nachrichten über solches Sammeln bringt die Banzer Zeitschrift von auswärts: aus Venedig, Pistoia, Florenz, Rom, sowie auch von deutschen Städten, Universitäten und Höfen.

Die Schilderung ⁴) eines anderen Gelehrten und Reisenden vermittelt uns 1792 einen noch anschaulicheren Eindruck von diesem neben dem Chor Tag für Tag von allen Mönchen gerne benützten gepflegten und edlen Raum der Bibliothek: "Alle Repositorien sind von kostbarem Holz und mit Bronze verziert. Gleich wie im Chor hatte Nestfell (Joh. Georg Nestfell, 1694—1762) die Bibliothek mit kunstvollen Intarsienarbeiten ausgeziert. Die Decke ist meisterhaft von Bergmüller aus Augsburg gemalt (Johann Georg Bergmüller, 1688—1762, Direktor der Augsburger Malerakademie. Er hatte auch 1740 das Vierzehnheiligenbild für den rechten vorderen Seitenaltar in der Klosterkirche geschaffen.) Man findet kein wissenschaftliches Fach in der Bibliothek vernachlässigt, in mehreren aber, z. B. im Fach der Diplomatik, der teutschen Geschichte, der Patristik, der Bibeln, des Staatsrechtes, sind die besten zum Teil seltensten Werke, darunter auch die italienische Literatur ausgezeichnet. Ebenso geschmackvoll als überaus reichhaltig waren das Münz- und Medaillenkabinett, die schätzbare Naturaliensammlung, die aus allen Naturreichen Seltenheiten hatte, das Kunstkabinett, die Gemäldesammlung alter deutscher Meister auf Holz und Kupfer . . . "

Hier in der Bibliothek standen für das Studium, wie es von den französischen Maurinern angeregt wurde, die eben neu herauskommenden Bände dieser Benediktiner-Gelehrten in Frankreich. In der philosophischen Disziplin waren viele protestantische Werke von Hume, Leibniz, Wolff, Loke, Pufendorf, Grotius usw. aus allen Ländern und in allen Sprachen vorhanden. Dem erwachenden Interesse in Europa an den Naturwissenschaften diente eine Sammlung mit 900 verschiedenen Gegenständen aus der Naturgeschichte. Auch Himmelgloben und physikalische Apparate waren zu Studien in Banz angefertigt worden. P. Dominikus Schramm hatte ähnlich wie später für die Bibliothek ein genaues uns bis heute erhaltenes Verzeichnis 5) angefertigt: Collectio Banthensis rerum naturae mirabilium Lapidum, Petrefactorum, Mineralium, Conchy-

liorum, Sceletorum, Plantarum et Fructuum, rariorum instrumentorum et artefactorum mathematicorum ac Picturarum (1757).

Im Privatbesitz des einzelnen Conventualen befanden sich bei der Aufhebung des Klosters oft mehrere hundert Bücher, die dieser selbst — wie P. Placidus Sprenger stellvertretend für alle Confratres in einer Denkschrift gegen die Enteignung des Privatbesitzes der Conventualen 1803 schreibt — "ex deposito meo seit 40 Jahren bezahlt, oder durch litterarische Arbeiten pro honorario verdient, ja selbst von der Akademie der Wissenschaften zu München zum Geschenke oder zur Belohnung empfangen habe Hierher gehören auch meine vieljährige Correspondenz mit auswärtigen Gelehrten, meine schriftlichen Collectanea und excerpta, besonders in Hinsicht auf die hiesige Klostergeschichte, wovon der erste Band zu Nürnberg unter der Presse ist. Den abgeschriebenen Titeln meiner Bücher kann man es nicht ansehen, ob sie mein sind oder nicht (oder zur Klosterbibliothek und somit zum Säkularisationsgut gehören und später zu Spottpreisen verschleudert wurden). Es sind ihrer viele, und durch die bisherigen Umstände befinden sie sich jetzt in der größten Unordnung. Es wäre eine große Strafe für mich, einen Catalog darüber zu machen, da ich vormittags wegen starkem Zittern der Hände nicht leserlich schreiben kann . . . "

Auch P. Burkardus Vollert erbittet von der "Churfürstlichen Hochpreislichen Commission" unterm 21. März 1803, ihm sein Peculium (Privatvermögen) zu belassen, da er es unter anderem "aus dem Honorario für litterarische Arbeiten" erworben. Der Geschichtsschreiber H. J. Jäck (ehem. Zisterzienser in Langheim) berichtet dazu, daß der Auflösungskommissär Hofkammerrat Hanauer "so menschenfreundlich" gewesen sei, den Banzer Mönchen alle in ihren Zimmern befindlichen Bücher — darunter auch solche, die sie aus der Klosterbücherei entliehen hatten — zu überlassen.⁶)

Bücher, Briefe und Besuche sind die Wege, auf denen der Geist der Epoche hinter die Klostermauern eindrang, und die Zeitschrift der Benediktiner von Banz sollte nun die korrespondierende Antwort an die Welt werden. Auch auf protestantischen Hochschulen wurde sie eifrig gelesen.⁷)

"Daß nicht alle Artikel von gleicher Wichtigkeit seyn, versteht sich von selbst", heißt es 1775 in einer Vorrede der Zeitschrift, doch darf man aus den wechselnden Themen und an den verschiedenen Autoren in allen Landen erkennen, welche bedeutsamen Fäden von Banz hin und her nach Erlangen, Würzburg, Augsburg, München, Leipzig, Wien, in die Schweiz, nach Italien, Frankreich, England liefen und wie in dieser weiten

und starken Spannung fränkische Geistes- und Kulturgeschichte etwas von einem großen europäischen Atem mitbekam.

Fast 30 Jahre hindurch, von 1772 bis 1798, hatten die Benediktiner in Banz diese eigene gelehrte Zeitschrift 8) herausgegeben, für die P. Placidus Sprenger als Redakteur zeichnete.9) Johann Philipp Sprenger, geboren am 27. Okt. 1735 zu Würzburg, hatte als 26-jähriger bei seinem Eintritt in den Convent am 12. August 1762 den Klosternamen Placidus (Schüler des hl. Benediktus) angenommen. Am 30. März 1766 zum Priester geweiht, erhielt er im Wechsel und im Lauf der Jahre das Amt des Novizenmeisters, zu wiederholtem Male das des Kanzleidirektors (für die Verwaltung der Bezirke Banz und Itzgrund), das des Bibliothekars oder später des Priors. Für die Novizen war er dank seiner an der Universität Würzburg vorher erworbenen juristischen Vorbildung mehrere Jahre hindurch Lehrer des kirchlichen und späterhin auch des weltlichen Rechtes. Als seine Haupt- und Lebensaufgabe verstand er aber, von Banz aus die gelehrte Zeitschrift zu redigieren, was seinen Namen in viele Länder und über das Vergessen hinweg bis in die Gegenwart trug. Wechselte im Laufe der dreißig Jahre ihres Erscheinens die periodische Schrift, die mit einer Auflage von 500-600 Exemplaren im Querformat herauskam, auch dreimal ihren Titel, unverändert blieb der fortschrittlich-religiöse Standpunkt, von dem aus Urteil und Anregung auf fast allen Wissensgebieten weit über die Grenzen Frankens ausstrahlten.

Sicher war ihr Schriftleiter kantischen Ideen zugetan, da er sich von dem Auftreten des Königsberger Gelehrten eine Annäherung zwischen Protestantismus und Katholizismus und schließlich überhaupt eine vernünftige Weitung des Menschlichen versprach, jedoch war er nicht ein "Aufklärer" in dem diesem Worte häufig unterlegten Sinn eines mit Glauben und Kirche halb oder ganz zerfallenen Gelehrten.

Schlagen wir die in Deutschland erstmalig deutsch geschriebene katholische Gelehrten-Zeitschrift auf! Nach einem Probeheft (1772 Frankfurt und Leipzig, gedruckt zu Würzburg bei J. Stahel) beginnen die Blätter 1773 unter einem ersten Titel: "Die fränkischen Zuschauer bey gegenwärtigen besseren Aussichten für die Wissenschaften und das Schulwesen im Vaterlande. Eine periodische Schrift zur Beförderung dieser guten Anfänge" (4 Hefte 1772/73. Gedruckt und verlegt in Erlangen). 1775 erschien die Zeitschrift unter dem zweiten Titel: "Litteratur des katholischen Deutschlands, zu dessen Ehren und Nutzen herausgegeben von katholischen Patrioten" bei Rudolph August Wilhelm Ahl 1775 in Coburg. Nun kamen von 1775—1790 bei R. A. W. Ahl zu Coburg 12 Bände in Druck. Das "Stück" (Heft) je 150 Quartseiten stark, für je ein



P. PLACIDUS SPRENGER

REDAKTEUR DER BENEDIKTINER-ZEITSCHRIFT VON BANZ († 1806)

Schattenriß im 3. Band 1. Stück, Coburg 1779

Vierteljahr gedacht, kostete acht Groschen. Von 1788 an setzte der Titel das Wort "Auserlesene" vor "Litteratur" und die Zeitschrift wechselte 1791/92 mit einem Band (vier Hefte) und neuem Zusatz im Titel "Fortgesetzte" "Auserlesene Litteratur" in die Felsecker'sche Verlagsbuchhandlung Nürnberg über. 1792 kehrte sie unter einem dritten Titel "Literarisches Magazin für Katholiken und deren Freunde" bis 1798 (1. Band 1792—96: 6 Hefte, 2. Band 1796—98: 3 Hefte, Redakteur P. Columban Flieger) wieder zu R. A. W. Ahl nach Coburg zurück. 1773 erfuhr die Zeitschrift von seiten der Jesuiten eine heftige Kritik und Anfeindung in der anonymen 111-seitigen Veröffentlichung "Schaubühne, auf welcher die Fränkischen Zuschauer in ihrer Blöße vorgestellt werden", (Frankfurt und Leipzig 1773) mit dem Ziel, "Beweis zu schaffen, daß die Fränkischen Zuschauer in ihren Recensionen sich keineswegs als Kunstrichter bezeugt haben, aufgesetzt von einem Recensenten aus Obersachsen". 10)

Die Jesuiten glaubten immer noch an ihren Monopolismus, ohne zu begreifen, daß sie sich durch ihre doktrinäre Haltung — auch der jungen benediktinischen Unternehmung gegenüber — jede Sympathie verscherzt hatten, wie man ihnen 1773 bei ihrem Verbot kaum eine Träne nachweinte.

Von barocker Begeisterung sind die ersten Vorreden und Ankündigungen der Zeitschrift geformt.¹¹) Dahinter steckt die Hoffnung auf die stärker werdende selbständige





Wissenschaftlichkeit: "Wir verkündigen unserem Vaterlande, unserem so sehr geliebten Vaterlande - und wenn es das Publicum genehm halten wird auch unseren Nachbarn - eine periodische Schrift zum Besten der Literatur und des guten Geschmacks an. Eine neue Erscheinung für den größeren Theil des katholischen Deutschlands! Die protestantischen Gelehrten haben uns den Weg gebahnet und in der gelehrten Geschichte würde es ewige Schande seyn, wenn wir für allzeit dahinten blieben . . . " Für solche nicht müßigen "Fränkischen Zuschauer" ist "von einem Ausländer" — dabei hätten wir an einen Schriftsteller aus einer deutschen Nachbarlandschaft, etwa Thüringen, zu denken - ein begeisterter Willkommgruß geschrieben worden: "Beglücktes Franken! Bisher war Dir das Licht nur gleichsam in der Dämmerung erschienen, nun aber erblickst Du es in seinem völligen Glanze. Die Schatten, so Dich bisher umgeben hatten, sind nun nach und nach verschwunden. Du sitzest in dem hellsten Mittage, Du lebst in solchen Zeiten, die mit Recht erleuchtet genannt werden können. Dir wird das katholische Deutschland unendlichen Dank schuldig bleiben, weil Du die Schaubühne der gelehrten Katholiken zuerst eröffnest und Deine Zuschauer nicht sowohl wie müßige Zuseher, sondern als handelnde Personen auftreten läßt . . . "

Das erste "Stück" (1773) wird eröffnet: ¹²) "Es ist bekannt, wieviel die Gelehrsamkeit überhaupt durch gut geschriebene Bibliotheken und Journale gewinnt. Die Wissenschaften werden dadurch erweitert, geläutert und aufgeklärt, die Vorurteile verscheucht, der Geschmack verfeinert, die Litteratur bereichert, der Fleiß aufgeweckt, die Lehrart verbessert Diese Betrachtungen stifteten eine Gesellschaft unter dem Namen "der Fränkischen Zuschauer", die in dieser Art etwas Gemeinnütziges für das Vatterland

4I

sowohl, als das übrige katholische Publicum zu liefern gedenkt Vier Stücke der fränkischen Zuschauer machen einen Band aus, deren zwey zu Michaelis und zwey zur Ostermesse jährlich herauskommen sollen . . . ". In der "Gelehrten Erfurter Zeitung" vom 30. November 1772 wird noch eine schärfere Aufmunterung 13) zur Teilnahme an dem allgemeinen geistigen Fortschreiten von Europa gegeben und 1773 ist im II. Band der Banz-Zeitschrift nachgedruckt: "Nun scheint der Zeitpunkt zu sein, wo die Fürsten anfangen, die Klöster besser zu benutzen, um damit dem Staat zu dienen. Das berühmte Kloster Banz gibt gewiß den anderen ein gutes Exempel durch seine schöne Bibliothek, durch den Eifer eines P. Schramm und P. Rössert. Folgen sie (die anderen Klöster) nicht bald nach durch gute Bibliotheken und Anschaffung mathematischer Instrumente, zum Behuf der nützlichen Wissenschaften für das Publicum, so muß der Landesherr seine ihm von Gott gegebene Gewalt dazu gebrauchen!" Und es soll in Banz um den Geist der Wissenschaften gehen, nicht um grammatikalische Formulierungen in den Lehrbüchern und Vorlesungen, wie sie auch in Banz während der vorgeschriebenen siebenjährigen Studien für die jüngeren Herrn gehalten wurden. Über ein Buch "Regeln vom Schreiben, Reden und Versemachen in deutscher Sprache. Nürnberg 1772" äußerte sich 14) P. Plazidus 1773 zu den Studenten: "Wenn ich doch heute nicht wie der Sergeant einer Nachtpatrouille wäre, der alle, die ihm ohne Licht begegnen anschreyen muß! Ich sehe einen Haufen Studenten ohne Licht, die nur darum lachen, weil an ihren Lehrbüchern Ausstellungen (über Rechtschreibfehler) gemacht werden. Allein meine artigen Herrchen! Wie wäre es wenn ich die Erlaubniß hätte, jene unter ihnen, die mir aus ihren Schulbüchern Antworten schuldig blieben, in Arrest zu nehmen! O sie kämen alle auf die Hauptwache! Gehen sie also nach Hause und statt zu lachen, studieren sie mir fleißig in den neuen Lehrbüchern. Die "Fränkischen Zuschauer" schreiben nicht für ihre Kurzweile!"

In der Neuausgabe 1775 heißt es in der Ankündigung: Der "Fränkische Zuschauer" ist seit einem Jahr nicht mehr erschienen, Versuche, katholische gelehrte Journals zu gründen, seien überall fehlgeschlagen, dagegen ersticke man im protestantischen Gebiet fast an Gelehrten Zeitschriften. In jedem Band, der aus vier "Stück" (Heften zu 9—10 Bogen) mit fortlaufender Seitenzahl besteht und mit Registern versehen werden solle, werden folgende Artikel anzutreffen sein: I. Freimütige, aber doch bescheidene Rezensionen neuer Bücher, die von deutschen Katholiken verfertigt oder übersetzt wurden. II. Neue historische Nachrichten von Akademien, Universitäten, gelehrten Gesellschaften, Bibliotheken, Gymnasien, Klöstern und Schulen, von ihren Lehrern,

von der Lehrart und besonderen Ereignissen. (Mit Ersuchen um Briefwechsel) III. Zustand der Literatur katholischer Staaten außerhalb Deutschlands. IV. Auszüge aus der neuesten protestantischen Literatur. V. (Wer sich durch Rezensionen in protestantischen Zeitschriften beleidigt fühlt, kann sich hier in diesem Absatz verteidigen). VI. Vermischte Nachrichten. 1778 übergab P. Sprenger die Sorge für die Zeitschrift an P. Franz Regel, ohne aber — nunmehr als Prior in Banz — seine leitende Hand zurückzuziehen.

Von 1784—1788 führte die Zeitschrift für neue Bezieher den Titel "Neue Literatur . . . (Bd. I—IV ist gleich Bd. V—VIII der "Literatur des kath. Deutschlands". Jeder Band mit 600 Seiten zu vier Stück kostete zwei Gulden.)

Am 5. März 1786 kündigt der Herausgeber die Hereinnahme weiterer Mitarbeiter an, da nunmehr auch im katholischen Teil Deutschlands die Gelehrsamkeit lebhafter als vorher geworden sei. In der Vorrede vom 13. Juni 1788 schreibt er, daß nun volle 16 Jahre vorüber seien, seit gegenwärtiges Institut, das erste im katholischen Deutschland (die Redaktion in Banz), seinen Anfang mit der Herausgabe des "Fränkischen Zuschauers" genommen habe. Nach Betonung der einseitigen vielen Schwierigkeiten hob er den Unterschied zwischen den Jahren 1772 und 1788 hervor: "Bei der täglich immer mehr anwachsenden Anzahl katholischer Schriftsteller sind wir nicht mehr imstande, uns auf alles einzulassen und schränken uns daher auf den Titel: "Auserlesene Literatur . . . " ein. 9) Als Abt Valerius 1792 auf dem Tod erkrankte, mußte der Prior P. Sprenger die Redaktion seinem Schüler und Mitarbeiter P. Ildefons Schwarz († 1794) immer mehr überlassen, der vom Coburger Verlag in die Nürnberger Felsecker'sche Buchhandlung überwechselte. Erst der Tod seines Abtes, dem er über acht Jahre als Prior zur Seite stand, befreite ihn von diesem seinem Amte. Unter neuem Titel "Literarisches Magazin . . . " gab er wieder bei Ahl in Coburg sechs Hefte mit 738 Seiten als Band 1792/95 heraus. Dann übernahm er auf höhere Berufung das Amt des Priors von St. Stephan in Würzburg, und P. Columban Flieger wurde in den Jahren 1796/98 letzter Redakteur.

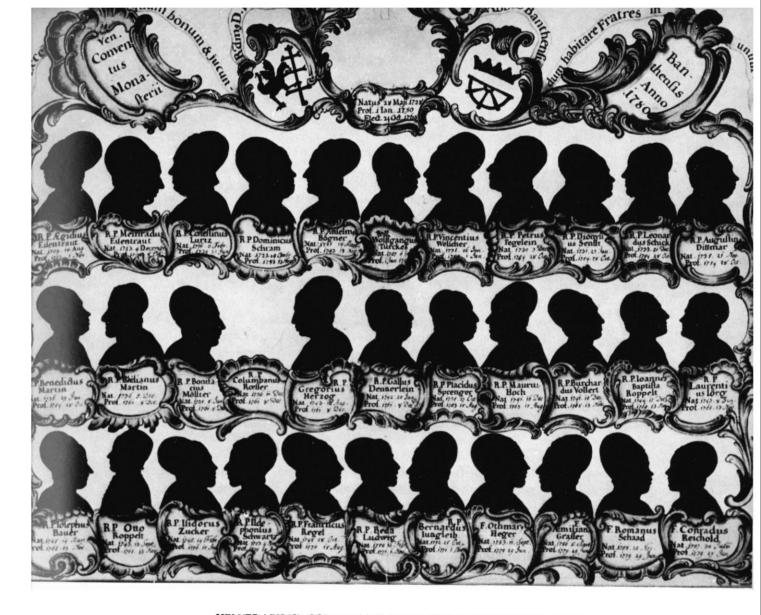
In Coburg war 1773 der 38jährige geistliche Redakteur Pater Placidus dem 27jährigen rührigen Buchdrucker Rudolf August Wilhelm Ahl (geb. 1744 zu Helmstedt) begegnet, der 1770 nach Heirat der Witwe eines Buchdruckers durch herzogliche Belehnung vom 5. Mai 1770 dessen Geschäft als "herzoglich sächsisch privilegierter Hofbuchdrucker" übernommen hatte.

Die "Coburger privilegierte Hofbuchdruckerei" befand sich seit 1764 in der Theatergasse Nr. 1, seit 1787 auch in Theatergasse Nr. 2 und im anstoßenden Haus der Herrengasse Nr. 13. Von 1781 an arbeitete sie mit acht Druckpressen und brachte es durch den Ausdruck vieler Bücher, wie die Schriften von Joh. Christian Briegleb oder von Hermann Hornschuh, der Leges et statuta Gymnasii Casimiriani (1776), des Neuen Coburger Gesangsbuches (1785) oder des "Coburger Magazin zum Nutzen und Vergnügen" (1770/71), zu großem Ansehen. Am 22. 12. 1774 erhielt R. A. W. Ahl das Privileg für Buchhandel. Ihm oblag so auch die Auslieferung der Zeitschrift. So kündet er an (1777): "Nach der mit dem Kaiserl. Postamt zu Coburg gepflogenen Verabredung kann man gegenwärtiges Journal auf allen Postämtern Deutschlands erhalten. Wer darauf subscribiert, empfängt gegen Erlegung von 8 gr das Stück jedesmal brochiert. Der Verleger." ¹⁵)

R. A. W. Ahl überlebte seinen geistlichen Redakteur P. Placidus um neun Jahre und starb am 18. 4. 1815 in Coburg. Keine Nachricht vermeldet, wie oft Verleger und Schriftleiter sich in den schöngewölbten Gastzimmern von Banz oder in dem schmalfenstrigen Bürgerhaus der Herrngasse zu Coburg zu redaktionellen Überlegungen und danach zu einem Plauderstündchen in jenen nicht ungefährlichen Zeitläuften getroffen haben. Nur einmal verrät der Brief von P. Placidus an einen Würzburger Freund 1776 auch ein drängendes Wort über den "Donners Verleger zu Koburg und sein Zaudern." 16) In der Tat war diese Form des Gedankenaustausches, das Für und Wider bei Schreiber und Leser in einer Zeitschrift, die in Abständen erschien und in These und Widerspruch die Meinungsbildung schuf, in diesen Jahren neben der Tages-Nachrichtenzeitung das modernste Mittel geistiger Begegnung und Auseinandersetzung. Der "Coburger Zeitungs-Extract" (1715-30), die "Gelehrten-Zeitung" von Dr. Helmreich (1725-1732), die "Coburger Auszüge" (politische Zeitung 1747-72), die "Coburger Wöchentliche Anzeige" (1764-1803) und schließlich das kurzlebige "Coburgische Magazin" (1770-71) boten freilich nur einen Widerschein von den literarisch kritischen und revolutionierenden Unternehmungen dieser Tage, etwa Justus Mösers "Osnabrücker Anzeiger" (1766), Matthias Claudius' "Wandsbecker Boten" (1771), Wielands "Teutschen Merkur" (1773), Schubarts "Deutsche Chronik" (1774) und von anderen mehr.

Die im zweiten Stück 1777 abgedruckte Ode "die wahre Größe" war an alle Fürsten wie im besonderen an den regierenden Fürstbischof von Würzburg-Bamberg und

44



VEN(ERABILIS) CONVENTUS MONASTERII BANTHENSIS ANNO 1780 unter Abt Valerius Molitor (Natus 28. Mai 1728, professus 1. Jan. 1750, electus 28. Okt. 1768, mortuus 1. Mai 1792).

Schattenrisse der 33 Patres ac Fratres des Convents (im Besitz des Historischen Vereins Bamberg).

Herzog von Franken Adam Friedrich von Seinsheim (1755—1779) von einem Anonysmus gerichtet. Aus ihr sei ein Auszug wie ein Programm der Zeitschrift wiedergegeben: ¹⁷)

Wen nennt ihr groß? Den König? Der . . . mehr Krieger zählt als Bürger . . .? Europen nach Gefallen lenkt? Provinzen theilt . . .? Nein, jener ists, der - ein Lykurg - Anderen lebt! Nur dann glücklich sich fühlt, wann eben neben ihm Glückliche blühn. Feind eitler Pracht! Mit Menschen gedüngeten Schlachtfeldern feind! Goldene Jahre schafft, Vom danktrunkenen Volk als Vater verehret und geliebt!

Noch größer ist, Wer Völkern - ein besserer Prometheus - das geistige Leben bringt, da er Kindern den Weg zum Wissen mit Rosen bestreut: Dadurch ins Hirn Schnellkraft haucht, den stufenweis sich hinauf arbeitenden Menschengeist, der wie Schnecken kroch, zu flüchtigen Schritten erweckt! Gewerbe und Kunst und Wissenschaft höher treibt! Ein mürrisch Volk glücklich zu werden zwingt! Nur mit künftigem Dank von Enkeln. Gebessert durch ihn! Muse ruf Ihn, den Menschenfreund, hoch herab! Ruf ihn dem erstaunenden Deutschland zu: Der Fürst Frankens, der angebetete Friedrich ists!

Bevor wir zum Inhalt der Zeitschrift kommen, müssen wir uns mit der Ausdrucksform und Sprechweise der geistlichen wie weltlichen Autoren und Kritiker ein wenig befreunden, um die oft im damaligen Zeitstil 18) geschriebenen Blätter nicht gleich wegzulegen. Da bringt ein Pater 1776 eine Rezension über ein Rosenkranz-Predigtbuch: "Wenn der Verfasser mit dem fremden Gut (aus den französischen Predigten), wo nicht zu wuchern, doch zu haushalten gewußt hätte . . .!" 19) Ein anderer kritisiert 1773 den Lobeshymnus auf eine Schule: "Wem die Ohren (nach den ersten Proben dieser Verse) noch nicht weh tun, der mag zur Strafe den ganzen Plunder selbst lesen . . ."

An anderen Stellen hören wir: "Vielen Dank für ihren Quark im Namen des Buchdruckers und aller Papiermühlen!" "Recensent mag diesen Ochsenstall nicht ausmisten, es würde ihm gar zu viele Mühe und Arbeit kosten. Er versichert nur dem Verfasser,

daß er sein 2. Bändchen nicht lesen werde, weil er fürchtet, daß er seine Schnupf-Tobacksdose ein paar mal mehr als gewöhnlich leeren müsse." ²¹)

Manchmal ist die plastische Sprache dieser Zeit mit ihren Vergleichen und Bildern bei ganz ernsthaften Ereignissen für uns Gegenwärtige doppelt erheiternd, etwa hier die Grabrede auf einen Herrn Kommandanten (1781): "Die Dunstkugel von irdischen Titeln und Ehrenstellen (des Verstorbenen), welche die Portion von schweißpressenden Mühseligkeiten größerer Sterblicher vor den Augen des kleinen Pöbels verbirgt und nur von weitem, nur auf der Oberfläche, nur für Kurzsichtige schimmernd darstellt — diese Dunstkugel von Regenbogenfarben umringt ihn (den Toten) nicht mehr. Sie verschwand, als vor drei Tagen der Kerker seiner Seele zerbrach und geöffnet wurde . . . " ²²)

Alles wahrhaft eine "starke Sprache" dieser Tage!

Die Zeit war von einer Reihe aus dem Mittelalter herrührender Vorstellungen und Einrichtungen noch schwer belastet, die erst gegen große Widerstände überwunden werden konnten. "Vor Druck erhalten wir die frohe Nachricht aus Wien", schreibt 1776 der Banzer geistliche Redakteur 23), "daß Herr J. von Sonnenfels (ein fortschrittlicher Jurist) oder viel mehr die Menschheit durch seinen Dienst gesiegt und die Abschaffung der Tortur in allen oesterreichischen Staaten (noch lange damals nicht in anderen Staaten) erwürket habe!" Noch gab es ernsthafte Menschen und Amter, die an Hexerei und Zauberei glaubten und für den Hexenprozeß eintraten. Dagegen setzte sich Banz bei diesem Hin und Her von 60 Streitschriften mit aufgeklärter Ironie ein und stellte befriedigt fest: "Der Hexenkrieg (daß es keine Hexen gebe!) verbreitete sich also dieses Jahr (1773) von Innsbruck bis Wien . . .!" Die suggestiven Heilskuren und Teufelsaustreibungen eines Schweizer Pfarrers - 1766 werden 66 Streitschriften scharf rezensiert - werden ebenfalls abgelehnt.24) Voller Empörung darf sich 1779 ein Kritiker über das Buch eines Dominikanerpaters aus Landshut, eines Freigeist-Bekämpfers, ereifern: "Mit Dreistigkeit und Hartnäckigkeit schlägt dieser die erneute Aufrichtung der (eben überwundenen) Inquisition vor." Dagegen wird der Philosophie-Professor zu Würzburg, der Banzer P. C. Roesser († 1780), mit seinem die Vernunft feiernden "Lehrbuch der Logik" von seinem Mitkonventualen P. Placidus Sprenger über die Maßen gelobt: "Ich fand, daß Logik, Metaphystik und Physik in den Würzburger Schulen, so wie auf allen Akademien Deutschlands nichts denn düstere unfruchtbare Scholastik war . . . " P. Roesser ist dagegen "der Schöpfer der wahren,

ächten, nützlichen und angenehmen Philosophie . . . " — "So sammelt die ämsige Biene ihren Honig aus den besten der Blumen und uns schmeckt dieser Honig süß!" ²⁵) Immer ist der Redakteur P. Pl. Sprenger von aufrüttelndem Eifer für die Sache der Vernunft und Wissenschaft erfüllt: "Der Benediktinerorden hat sich bald nach seinem Ursprung bis auf unsere Zeiten um die nötigen und nützlichen Wissenschaften immer wieder verdient gemacht. Klösterliche Beschäftigungen, geistliche Übungen, Untersuchungen in den Wissenschaften waren die Abwechslungen, die seinen Angehörigen das Angenehme ihres Aufenthaltes und dem Publicum viele Vorteile verschafft haben. Möchten doch diese Beispiele alle Abteyen-Verwandte aufmerksam überdenken, deren einige in einem frommen Müßiggang sorglos dahin leben und vielleicht in keinem Stücke so einig sind als in dem, daß sie die freyen Künste und Wissenschaften hassen oder fliehen wollen und schon während ihres beschaulichen Lebens wenig in die bestäubten Bücher ihrer Bibliothek schauen!" ²⁶)

In vier große Gruppen zur besseren Übersicht zusammengeordnet wollen wir die Lebensmotive des Menschen des Barock aus unserer Zeitschrift ablesen und zu begreifen suchen. Die erste unserer Fragen geht nach seinem Lebensstil und seiner Glückserwartung, und langsam erkennen wir beim Umschlagen der vergilbten Blätter dessen beseelte Kultur in Alltag und Festtag wie in den Miniaturen seines Goldrandporzellans aufschimmern und in die Gegenwart herübergrüßen.

Der Ort der Begegnung und des Lebens ist damals nicht so sehr das Haus, als vielmehr der Garten mit seiner Natur. Man muß solche gepflegten und gehegten Gärten mit ihren Hecken und Naturgöttern in Versailles, Madrid oder Rom durchwandelt haben. Die Residenzgärten des fränkischen Fürstbischofs oder Markgrafen mit ihrer französischen Kultur sind nur bescheidene Kopien. Da finden wir in unserer Zeitschrift auch schon bald eine freudigbewegte Rezension über "Pomona Franconia, Abbildung und Beschreibung der Obstbäume und Fürchte (— vor allem der Aprikosenarten und Mandelbäume —), welche in dem Hochfürstlichen Hofgarten zu Würzburg gezogen werden. Von J. Meyer, Hof- und Residenzgärtner." ²⁷) Und diese Naturbegeisterung und Liebe zu allem Wachsenden: Baum, Blume, Tier! Dieses Neigen und Hegen! Jeder ein Gärtner. Und in diesem seinem Betrachten und Tun — eine heimlich stete Liebe zum Creator Mundi. Hier das Beispiel einer Ode an die Natur! ²⁸)

Diese Verse aus "Die empfindsame Schwermuth" könnten beim Blick über das Maintal hinweg auf den Staffelstein hinüber gedichtet worden sein:

Stille feierliche Schatten, wo Begeisterung heimlich mich umfing,

Ihr, des Lenzen tausendfarbne Matten, wo die Freude mir zur Seite gieng!

Thal, wo an geweihten Quellen ihren Wunderkreiß die Dichtkunst schloß,

Voll und rein, wie ihre Silberwellen die Empfindung aus der Seele floß.

Hügel! Wo in Blumendüften segenreich der Hauch der Liebe wallt.

Graue Gipfel! Wo in Morgenlüften Gottes Stimme durch mein Innres schallt!

Einmal oder auch zweimal im Jahre verläßt der Mensch diesen seinen Garten und die Grenzen seines Vaterlandes. Und warum? Da soll uns ein geistlicher Schriftsteller selbst antworten: ²⁹)

"Meinem Vorsatz getreu hab ich mich wiederum meinen Geschäften entrissen und bringe die schönen Tage des Septembermonates außer meinem Vaterlande mit Reisen durch fremde Gegenden zu: ich vertausche da mein bißgen Kenntniß, so ich das Jahr hindurch auf der Studierstube gesammlet, gegen fremde Ideen, und komme sodann reicher nach Hause zurück. Mein Beyspiel und mein Zureden hat auch noch in mehreren die Lust zum Reisen erwecket: mich freuet dieß außerordentlich, denn ich berechne bey mir schon zum voraus, was solche Männer, die sich durch Reisen mit der übrigen Welt ein wenig bekannter machen, zur Aufklärung meines Vaterlandes beytragen werden ".

Den Sinn des Reisens zu erkennen —! Diese Reisen führen zu heiligen Stätten und suchen die Begegnung mit großen Männern. Unser Reisender (ein Freund von P. Placidus, Professor der Theologie zu Würzburg, Franz Oberthür) besucht am 13. September 1777 das Grab des hl. Bonifatius in Fulda:

"Diesen Morgen, noch sehr frühe gieng ich von meiner Phantasie als Pilgrim bekleidet zur Domkirche hin in die Grabstätte des Apostels des Teutschen, des Märtyrers Bonifacius. Sie haben zwar auch, Geliebter, die Legende des Bonifacius gelesen, Sie haben auch seine eigenen Schriften gelesen, und Sie haben mit mir, als ich bey einem Besuch sie auf Ihrem Tische fand, mit Wärme von dem edlen Karakter dieses Mannes geredet. Aber das Große, das darinn liegt, empfindet man lang nicht so lebhaft, als wenn man da steht im Centrum seines Wirkungskreises, das Bild der vorigen Zeiten sich denkt, und dann die Augen aufthut, und siehet, wie alles ganz zum Besten geändert, und zu sich selbst saget: das alles ist Wirkung dieses Mannes! Ich hatte mir zu dieser Empfindung den bequemsten Ort gewählet: Ganz in mich eingehüllet, voll von inniger Andacht verließ ich den Dom und das Grab

des Heiligen, bestieg den nahe gelegenen Frauenberg, da eben die Sonne hinter dem Gebürge hervortrat: Gelehnt an den Stamm eines alten Baumes hatte ich meine Augen auf das schöne Thal, so vor mir lag, geheftet: — Gott! dachte ich, da hier ehemals öde Wildniß! nun eine Stadt, wo Menschen unter der wohltätigen Pflege der Künste und Wissenschaften glücklich wohnen: ein Kloster, wo Heilige, und gelehrte große Männer das Christentum zieren: und alles dieses ist die Wirkung des Märtyrers Bonifacius: dann wande ich mich gegen das benachbarte Hessen, gegen Thüringen, gegen Franken, und sahe auch die gesegnete Wirkung des Apostels der Teutschen, des Bonifacius: — that endlich einen Blick rückwärts in die verflossenen Jahrhunderte, einen tief in die Zukunft hinein, und fand alles, was von Männern aus diesen Gegenden nach Bonfacius Tode gutes und groses geschehen, alles was noch geschehen wird, als ein Werk dieses grosen Mannes!"

Auf der Wartburg trifft 1777 der Reisende mit Goethe zusammen und beschreibt in "Fortgesetzte Briefe eines Reisenden durch Thüringen" uns diese Begegnung: ³⁰)

"Eisenach am 19. September 1777 Dann sollte ich auch Luthers Zimmer, dessen Bette und die Spuren an der Wand von der Dinte sehen, womit er den ihn ängstigenden Satan soll exorziret haben; da verließe ich aber meinen Führer, gieng einsam die öde Gegenden dieses nun grossen Theils verwüsteten Schlosses durch, und überdachte das, was ich aus der Geschichte von Thüringen wuste, und besonders die Auftritte, die an dieser Stelle und in Eisenach vorgiengen; mancher Gemeingedanke von der Vergänglichkeit menschlicher Dinge kam freylich unter diesen Trümmern der verwüsteten Berge mit den Betrachtungen, bis sich die Pforte des Heiligthums öffnete, und ich vor Göthe stand. Ich glaubte einen tiefdenkenden ernsthaften Engländer dem Kleide und der Miene nach zu sehen; ich konnte leicht den Verfasser des Götzens von Berlichingen, der Leiden des jungen Werthers, des Klavigo finden, und das Bild in Lavaters Physiognomik hat viel Aehnlichkeit mit dem Urbild.

Aber den lustigen, launigten, auch ein wenig muthwilligen — nehmen Sie dieses Wort, nur in keiner üblen Bedeutung — den lustigen Gesellschafter, wie man mir Göthe beschrieben, hätte ich bey diesem Besuch nie errathen.

Er hatte so eben die seinem Fenster gerade gegenüberstehenden zwey von der Natur dahin gesetzten Spitzsäulen gezeichnet, die unter dem Namen des Mönchs und der Nonne bekannt sind, und noch nicht lange zuvor von Wieland im deutschen Merkur besungen worden: diese betrachtete ich durch ein Sehrohr, von diesem dazu sehr bequemen Standpunkte, einige Augenblicke; übersahe dann die Gegend, die Aussichten von dieser Burg hinab in die Tiefe, und lobte die Wahl des Dichters, der diesen seiner Phantasie und seiner Muse so schicklichen Ort dem Pallaste des Herzogs in der Stadt vorgezogen.

Die ganze übrige Unterredung hatte den Zustand der Wissenschaften und Künste in meinem Vaterlande zum Gegenstand; und ich muß gestehen, daß Göthe meinem (fränkischen) Nationalstolz nicht wenig geschmeichelt; er hatte schon in seiner Vaterstadt etliche meiner (fränkischen) Landsleute gekannt, und auch in Thüringen bekam er von sicherer Hand vorteilhafte Nachrichten von Franken, und unsern geschickten Hofmahler, von ihnen selbst verfertigte Porträts hatte er in Erfurt gesehen, und dieses waren die Data und die Gründe zu seinem Lobe über Franken und den Zustand der Wissenschaften und Künste daselbst.

Sie können wohl denken, daß ich ihm noch mehr Gutes von meinem (fränkischen) Vaterlande gesagt, so weit es Wahrheit und Bescheidenheit litten. Nach und nach merkte ich, daß der Dichter sich noch mehr in sich selbst zurückzog; stille wurde, ernsthaft und kalt, wie in einem englischen Splin da stunde; da dachte ich, vielleicht hat sich irgend ein großer Gegenstand seiner Seele bemächtigt, und Apollo heißt ihn darüber dichten, und beurlaubte mich "

Im Garten wandeln, auf Reisen lernen, in Briefen sprechen — dazu wurden den jungen Menschen Vorlesungen gehalten, und sie wurden zum Briefeschreiben erzogen. Hier ein Stück aus der in Banz abgedruckten Vorlesung ³¹) von Prof. Anton Klein, der Weltweisheit und schönen Wissenschaften Professor zu Mannheim 1777:

".... Der erste Gegenstand, den ich mir wähle, ist die Bildung des Geschmackes in Briefen, eine Sache, zu welcher die Jugend fast nicht früh genug vorbereitet werden kann. Daher können junge Herrn von Fähigkeit, wenn sie nur das zwölfte Jahr erreicht haben, diesen Vorlesungen beywohnen. Es ist nöthig, daß ich die Wichtigkeit und Nothwendigkeit dieses Unterrichtes beschreibe. Was ist gewöhnlicher im gemeinsamen Leben, was unentbehrlicher als Briefe schreiben? Briefe sind das Leben der Freundschaft die Nahrung der Wissenschaften, die Seele der Handlung, das Band der Völker sie sind gleichsam das Triebrad, das diese ganz grosse Weltmaschire in zusammenstimmender Bewegung erhält. Durch sie verdoppeln wir gleichsam unser Leben - wir leben auch mit denjenigen, in deren Gesellschaft wir nicht sind, die wir öfters nicht kennen und niemals sehen werden. Briefe sind fast die kostbarste Erbschaft, die ein Jahrhundert dem anderen zurückläßt. Sie sind das Licht der Geschichte, sie sind ihre Stütze und ihre geheimen Grundfeste; sie sind die unverweslichsten Bürgen der Wahrheit; durch sie enthüllen sich vor unsern Augen die Geheimnisse der Vorwelt noch mehr, durch sie allein empfangen wir die Geschichte der Herzen aller denkenden Geschöpfe. Ich will keine Abhandlung schreiben. Der Baum, den ich zu zeichnen anfing, hat unendliche Zweige. Ich bin von der Schönheit seiner Früchte begeistert, aber ich darf meinen Zweck nicht vergessen. Jedermann begreift, wieviel daranliegt, daß jeder, der Briefe schreibet, gute Briefe schreibe."

War der Lebensstil anderer Epochen in Europa durch Wetteifer und Tapferkeit oder durch Fleiß und Erwerbsstreben gekennzeichnet, dieses glückliche Jahrhundert des Barock hatte als Impuls vor allem Heiterkeit und Lebensseligkeit, wie allein schon

sIt beneDICtIo nostra qVasI steLLa MatVtIna et IgnIs effVLgens

Eccl. 50. v. 6 & 9

Chronogramm im hofseitigen Giebel der Toreinfahrt: 1772

darauf der Abdruck vieler anakreontischer Gedichte mitten zwischen den ernsthaften Artikeln der Zeitschrift hinweist. Da geben die Mönche von Banz aus einer deutschen Prager Wochenzeitung — ein einziges Beispiel für ihre Freude an Galanterie und Humor mag genügen — nach ihrem an anderer Stelle ausgesprochenen Motto: "Laune, Ernst, Satyre, Grazie sollen immer miteinander wechseln . . . " das Gedicht vom "Verurteilten Amor" wieder: ³²)

Trotz der Zunft der schönen Geister Und Thomasen, welcher spricht, "Geister, Hexen gäb es nicht", Amor ist ein Hexenmeister.

Ja! er ist ein Hexenmeister:
Bruder! glaub mir auf mein Wort.
Wo er will, an jeden Ort,
Bannt er hin die stärksten Geister.
Schätze schafft er überall:
Bey den Türken und im Westen,
In den Wäldern und Palästen,
An dem Bach, am Wasserfall,
Unterm Strohdach, in den Grotten,
In den Städten, unterm Zelt:
Summa in der ganzen Welt.
Britten, Deutsche, Hottentotten,
Alle fühlen seine Macht,
Seine Sprüche sind zirzeisch,
Unverständlich, wie hebräisch.

Er kann alle Menschen ändern: Bruder! nein! es ist kein Scherz: Das Gesicht, ja gar das Herz Jedes Menschen kann er ändern. Simson, David und Sohn Salomon, Herkules, Helenens Räuber, Theseus, das Götterheer, Zumal Erzgott Jupiter. Auch der weise Sokrates, Männer mit den längsten Bärten, Die die höchste Weisheit lehrten, Meister Aristoteles, Und die Großen (Alexander, Karl und Ludwig und der Cäsar Peter), ja die ganze Schaar Helden, Sophen mit einander Fühlten Amors Zauberstab. Hundert andere könnt ich nennen, Welche leben und bekennen: Amor sey ein - böser Knab.

Fort mit dir, Erzhexenmeister!
Dieses Scheiterhaufens Glut
Räche nun das edle Blut
Hunderttausend großer Geister,
Welches du entzündt hast: geh!
Oder lachest du der Flammen,
Gut! dann schrumpfe hier zusammen:
Stirb in diesem Haufen Schnee —!

Soviel über den Lebensstil! Nun zum Gesellschaftsbewußtsein und zur Struktur des Bürgertums dieser Epoche. Hier ist es zuerst das von Gott grundgelegte Verhältnis des Menschen zur Autorität. Ob gegen Eltern oder Landesfürsten bleibt sich gleich, überall ist der Respekt — das respicere: das Sehen und Achten der von Gott gesetzten Obrigkeit — die tragende Grundlage der Gesellschaft. Für diesen Geist zwischen

Untertan und Landesvater ist ein Preislied des fränkischen Landvolkes auf seinen Fürsten, ³³) den Fürstbischof kennzeichnend. Das Landvolk dankt für die Errichtung eines Wildgeheges (im Spessart?) Es ist wohl eine gelinde Mahnung an andere Fürsten, es dem Fürstbischof von Franken nachzutun. Das Gedicht ist noch 1779 gedruckt, als schon das Wetterleuchten der heraufziehenden französischen Revolution das Ende dieser europäischen Gesellschaftsstruktur ankündigte:

Lied des fränkischen Landvolks auf seinen Fürsten, da Er das Wild in Thiergärten einschloß.

O Kinder, hört der Väter Freude. Die itzt im Land erwacht! Hört, wie uns, fern vom Gram und Leide, Das holde Glück anlacht! Seht hin! dort, wo in dunkler Ferne Der grüne Maynstrom fließt, Wo Thürme ragen trotz der Sterne, Wo süßer Most entsprießt: Dort wohnt (Wär er in unsern Fluren) Der Uns Gesetze giebt: Der selbst der bittern Armuth Spuren Erforschet, der uns liebt. Wie weinten wir! (Ihr seyd selbst Zeuge) Wenn bey dem Mondenschein Dort von dem Wald und von dem Teiche Ein schwarzer Rudel Schwein Auf unsere Flur, vom Schweis benetzet, Mit heißer Wuth losbrach: Wenn von dem Hirsch die Saat verletzet. Der Halm zermalmet lag! Der Fürst schaut unter seinen Freunden Auf unser Feld herab,

Und fühlt des armen Landmanns Leiden; Wischt uns die Thränen ab. Er schützt die Arbeit unsrer Hände Vor grimm'ger Wildeswuth: Er schließt es ein in dichte Wände; Gedeckt ist unser Gut! Nicht mehr ziehn wir vom Pflug ermüdet Ins Feld bey schwarzer Nacht; Wir ruhn; die Saat reift ohngehütet; Weil unser Vater wacht! Eilt, Knaben! Eilt ihn zu bekränzen! Ihr Mädchen, singt sein Lob Singt dem bey Heerd und Tänzen. Der euer Glück erhob! Jauchtzt ihm bey fröhlichen Schallmayen; Schlingt munter Arm in Arm! Hüpft wechselweis in bunten Reihen! Jauchtzt ihm in vollem Schwarm! Dann bringet ihm vom besten Waizen Ein frisches zartes Brodt. Laßt euch durch ihn zur Tugend reizen; Sein Wink sey euch Geboth!

BANTHO SIT SEMPER PRAESENS BENEDICTIO CHRISTI+

Chronogramm auf einem Quader des Refektoriumsbaues zum Abthof hin: 1705

Nach zehn Jahren — noch fünf Monate nach der Erstürmung der Bastille in Paris 1789 — hat sich an diesem naiv-vertrauensvollen Ton des Volkes seinem Fürsten gegenüber hier in Franken nichts geändert. Dazu das in der Zeitschrift abgedruckte Gedicht zur Einweihung des Bamberger Krankenhauses 11. Dezember 1789: 34)

Seht! wie dort im Feierkleide Der Franken Stolz, Franz Ludwig glänzt. Als Vater steht er da, voll Freude, Von seiner Kinder Kreis umkränzt! "Hierher! Wen Schmerz und Siechtum drücken! "Hier warten Arzt und Balsam dein! "Verlaßner, und dich zu erquicken, "Soll selbst mein Schatz verwendet seyn!

Längst sahn wir Ihn, wie voll Erbarmen Die Thrän' in Seinem Auge hing, Wenn ungerührt vom Ach des Armen Levit und Priester vorüberging. Da hebt Er nun, dies Haus zu weihen, Die fromme Hand empor; es steht Der Bürger Zahl in langen Reihen Und segnet Ihn zu Gott und fleht:

Da drängt' in Seinem edlen Herzen Der Wunsch sich heißer stets heran, Mit Oel und Wein in Seinem Schmerzen Dem dürft'gen Kranken Sich zu nahn! Gott! könnt' Unsterblichkeit auf Erden (Ohn Deinen Ratschluß zu entweihn) Nur Einem noch beschieden werden, So müsse dies Franz Ludwig seyn!

Schnell hebt sich an der Rednitz Strande Stolz ein Palast empor! Ihn schuf Der beste Fürst: in weitem Lande Schallt jedem Armen nun der Ruf: So würd! in unverwelkter Wonne Die Wohlfahrt Bambergs ewig blühn, Und neue Lust mit jeder Sonne Des treuen Bürgers Brust durchglühn. —

Und die Stimme des Fürstbischofs selbst? Auch seine Worte sind in dem anschließenden Einweihungsbericht abgedruckt:

"Ich weiß, daß es Sitte ist, daß die Redner bey gewissen öffentlichen Gelegenheiten die Handlungen der Fürsten erheben. Ich mißbillige diesen Gebrauch gar nicht — sollten auch die Fürsten die guten Thaten nicht vollbracht haben, wovon die Redner sprachen, so können die Fürsten doch dadurch angefeuert werden, ihre Kräfte anzuspornen, das Gute zu beginnen, wovon die Rede war. — Von der ersten Stunde an, wo ich zur Regierung gekommen, hegte ich den Grundsatz: der Fürst sey für das Volk da, und nicht das Volk für den Fürsten. Bey dem Antritte meiner Regierung habe ich mir daher ein System gemacht, solche Einrichtungen und Anstalten zu treffen, die das Wohl meiner Unterthanen befördern möchten. Ich muß aber hier das öffentliche Geständniß machen, daß ich nur wenige meiner Pläne bis daher ausgeführt habe. Meine oft sehr schwankende Gesundheit, gewisse Aengstlichkeiten, die von meinem physikalischen Zustande herrühren, hinderten mich, viele zum Wohl meiner Unterthanen entworfene Pläne auszuführen. Fristet Gott mir aber meine Tage noch länger, und bevestiget meine Gesundheit, so hoffe ich, das zu Stande zu bringen, wovon ich überzeugt bin, daß es das Wohl meiner Unterthanen befördern wird."

PATER
VALENTINUS
RATHGEBER
1682—1750
gefeierter fränkischer
Barockmusiker
ZU BANZ

Komponist des 'Ohren-vergnügenden und Gemüth-ergötzenden Tafel-confektes' I-III Tracht. Augsburg 1733. des 'Musicalischen Zeitvertreibes', Augsburg 1743, und 22 geistlicher Kompositionen (Messen, Vespern, Litaneien). Eine Notenseite aus Holocaustomatis Ecclesiatici Pars II 1734 Offertorium zum Ostersonntag / Sopranstimme (Bayer. St.Bibl. Mchn. Mus. Pr. 202)

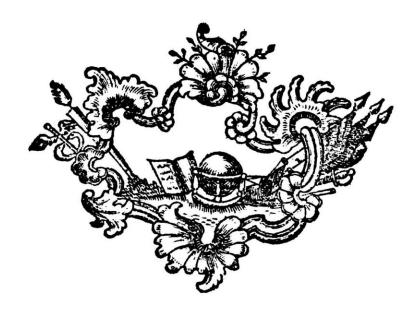


In allen besprochenen staatsrechtlichen Aufsätzen klingt dieser Geist des Respektes hindurch, oder wenn er verletzt wird, wird dies kritisiert. Einige Titel von rezensierten Schriften: "Über das Recht der Landesfürsten in betreff der dogmatischen Bullen. Wien 1782." — "Was ist der Kaiser und wieweit erstreckt sich seine Macht. Philosophisch untersucht von einem Minister. München 1783." — "Das Verhältnis zwischen Moral und Staatskunst betreffend, von Karl v. Dalberg. Erfurt 1786." — "Trauerrede auf Josef den Zweiten den allerdurchlauchtigsten römischen Kaiser in der kaiserlich hohen Domkirche zu Bamberg. 20. IV. 1790."

Hinter dieser Welt des heiteren Dankens und Gehorchens steht nicht nur Tradition, sondern eine ganz bewußte "Erziehung zur Moral", für die sich viele Beispiele finden lassen. P. G. Herzog-Banz († 1784) hatte "Versuche einer charakteristischen Moral aus biblischen Schilderungen für alle Stände" geschrieben und zu Augsburg 1785 in Druck gehen lassen. "Rezensent las diese (in Banz) seinen eigenen Hausgenossen an Winterabenden vor. Es waren Kinder von 12 Jahren, Erwachsene von 20 und 40 Jahren darunter. Mit ungemeiner Aufmerksamkeit und Herzensbegierde hörten sie die Erzählungen an . . . " 35)

Schon der Band von 1778 brachte unter "Nachrichten" ³⁶) über den Banzer P. Gregor Herzog die Meldung von seiner Ehrung am 27. V. 1778 zu München: "Gestern Abend um 4 Uhr versammelte sich die Churfürstliche Gelehrte Gesellschaft zur Beförderung der Geistlichen Beredsamkeit. Es war eine güldene Medaille von 60 fl. demjenigen bestimmt, der über den Satz: "Eine der wichtigsten Pflichten der Eltern ist die Erziehung der Kinder" die beste Predigt liefern würde. Man fand aber zwo Reden desselben Preißes würdig. Die erste des Herrn P. Gregor Herzog, Benediktiners zu Banz in Franken, die andere Herrn Michael Sailers, Doktor der Weltweisheit in Ingolstadt: beyde wurden damit beehrt und zugleich beyde als ordentliche Mitglieder besagter Gesellschaft aufgenommen . . . "

In einer Ermahnungsrede ³⁷) an der neuen Militärschule zu Erfurt wird 1781 neben dem Religionsunterricht und anderem Unterricht den Heranwachsenden das Tanzen zu ihrer Selbsterziehung anempfohlen: "Die Hauptsache, warum ihr tanzen lernen sollet, ist nicht nur, gesund zu bleiben, sondern auch eurem Körper zur Ehre des Schöpfers ein richtiges Wachsthum, eine artige Stellung, Gelenke und Manier zu geben, daß ihr Euch nicht zu schämen braucht . . ."



Gerne druckt der Pater Redakteur "Neujahrsgeschenke einer zärtlichen Mutter für ihre liebenswürdige Tochter. Augsburg 1788" ³⁸) ab. Auch dies ist ein Beispiel für eine "Erziehung zum Respekt gegen sich und andere".

"... Wenn ein Mädchen auf ihre artige Gestalt, welche eine besondere Gabe des Himmels ist, nicht stolz seyn soll; so folgt deswegen noch nicht daraus, daß man derselben gar nicht pflegen soll. -Der Schöpfer gab sie unserem Geschlechte nicht umsonst, und sie kann viel dazu helfen, sich die Achtung eines jungen Mannes zu erwerben. Nur hüte dich immer, meine Tochter! vor einer übertriebenen Neigung zum Puze. Allzugroße Sorgfalt schadet selbst der Schönheit, denn sie macht steif. Ein Bild, schreibt ein gelehrtes Frauenzimmer in unserem Jahrhunderte, ein Bild, an dem der Rahmen mehr werth ist, als das Gemälde selbst, beleidigt das Auge des Kenners, und dieß wird übersehen, wenn jener die ganze Aufmerksamkeit an sich ziehet. Was glaubst du wohl, daß sich der ehrliche Mann denkt, wenn er das eitle Mädchen in einem kostbaren und verschwenderischen Anzuge einhertreten sieht? - Er wird sich fürchten, mit ihr die Ursache zu einer Banqueroute (Zusammenbruch) zu heirathen und sich zurückziehen, und wenns hoch kömmt, die eitle Thörin bemitleiden. Richte deine Hauptsorge auf das, was den Menschen als Menschen schätzbar macht: auf Herz und Verstand. Was ist ein Mädchen, mit der reizendsten Schönheit, aber ohne Herz, ohne Verstand? - Eine Tulpe, deren prachtvolle Schönheit man eine Weile anstaunt; aber man wirft sie weg, ehe sie verwelkt; man steckt sie nicht an den Busen, wie das demüthige Veilchen, das sterbend mit seinem Geruche noch erquickt. Dieß ist so ein Mädchen; und wenn denn die Zeit kömmt, da ihr der Taumel des

Vergnügens selbst nicht mehr gefällt, da die Sinne schweigen und der Vernunft gutwillig das Wort lassen; wenn diese stumm, das Herz kalt, der Kopf leer ist, — ach dann wird sie sich selbst zur Last; jedermann flieht vor ihr, und wenn sie noch eitel genug ist, sich in die Gesellschaft zu drängen, so trommelt der ganze muthwillige Haufe in Gedanken auf ihren bretternen Busen und klappert mit ihren knochigten Fingern."

"Von den Pflichten gegen sich selbst" — darüber schreibt ein Gelehrter aus Prag ³⁹) und zeigt auch hier nichts anderes, als daß die Selbstachtung die Grundlage für ein Leben in Respekt und zur Einordnung in ein Ganzes bedeutet. "Wie glücklich bin ich, wenn einst der Gedanke meine Seele füllet" — so schreibt hier Professor Kleine im Entwurf der Vorlesung ⁴⁰) in Mannheim über die Selbsterkenntnis von edlen Jünglingen — "ich habe dem Vatterlande genützet: ich habe in mir den Verstand und das Herz eines nützlichen Mitgliedes des Staates gebildet . . ." Aber auch für die Frauenjugend bringt die Benediktiner-Zeitschrift ein Wort ⁴¹) abgedruckt, das aus gleicher Haltung stammt:

"Man stehe des Morgens fein frühe, und wo möglich mit der Sonne auf. Die Morgenlüfte erfrischen das Geblüt, und geben folglich dem Gesichte ein lebhafteres und munteres Ansehen. Das Einathmen der Luft bey aufgehender Sonne färbt die Lippen mit einer so angenehmen Röthe, als die Röthe der Morgendämmerung ist. Ein langer Schlaf giebt den Gesichtszügen ein mattes blasses und schläferiges Ansehen: daher kömmt es, daß so manches Frauenzimmer, wenn es sich Morgens erst gegen 9. oder 10. Uhr aus den Federn zum Spiegel hinschleppt, vor sich selbst zurückfährt. — Man hüte sich den Tag vor allen Leidenschaften besonders vor dem Neide: denn dieser überzieht die Haut mit einer gelben und blaßen Farbe. Alle heftigen Leidenschaften verstellen das Gesicht, und drücken demselben Züge ein, die noch lange nachher zurückbleiben. Statt der rothen Schminke erhalte man den Körper in einer mäßigen Bewegung. — Eine natürliche Offenherzigkeit, ein immer heiteres und vergnügtes Gemüth, eine sanfte und gefällige Denkungsart werden den Minen alle diejenige Reize eindrücken, welche in der menschlichen Gesellschaft so sehr geschätzt werden, und die man durch Kunst vergebens erzwingen will . . . !"

In dem Respekt und der Erziehung zu solcher "Moral' lag für den barocken Menschen eine Wurzel des ganzen Gesellschafts-Gefüges. Während die Zeitschrift — wie wir aus Beispielen sehen konnten — noch starke autoritäre Gesinnung und Gesittung barg, flossen schon unterströmig viele Erkenntnisse vom "selbstdenkerischen" und "selbstvernünftigen" Menschsein ein, was die Befreiung des rationalen, selbstverantwortlichen Ich und eine neue Struktur des Zueinander in "Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit" vorbereitete.

Ein drittes Kennzeichen der Zeit des Barock ist der wachsende Forschungsdrang, der sich in ungezählten Nachrichten der Zeitschrift spiegelt. Jedoch klingen überall bei den

Nachrichten über neue Entdeckungen das ehrfürchtige Staunen und dankbare Empfangen von dem Creator mundi durch. Nichts also von einer überheblichen autonomen Vernunft, die Gott zwingen möchte, die Geheimnisse der Natur zu enthüllen! Europa kannte den Materialismus und Atheismus des 19. Jahrhunderts noch nicht.

Unwillkürlich muß man wohl ein wenig lächeln, wenn 1786 der Artikel eines Paters beginnt: "Wie weit unsere Kenntnisse in der Naturkunde fortgeschritten sind, beweisen die ungezählten Entdeckungen, die seit 40 Jahren in derselben gemacht worden sind. Es ist kein Element mehr, das wir nicht in unsere Gewalt bekommen haben . . !" Bei der Rezension ⁴²) der "Anfangsgründe der Botanik", eines Aufsatzes in den Naturhistorischen Briefen, München 1784, ruft der Pater aus, anscheinend noch willig von allen gehört: "Scheuen wir uns nicht, christlicher Leser! auf die erste und letzte Grundursache zurückzugehen. Alles geschah durch das Wort, das zur Sonne sprach: leuchte, und zum Feuer: brenne! und zum Menschen: sey aufrecht und lebe mein Bild! Der sprach auch: wachset und mehret euch —! Ewig bleibt seyn Wort. Ewig seynes Wortes Kraft. Bete an, Philosoph, staune und schweig!"

Nun wird über verschiedene Naturerscheinungen laufend berichtet und oft ausführlich geschrieben: Über die Ursache der Erdbeben, die Beschaffenheit des Donners, die Wirkung des Mineralwassers, den Mesmer'schen Magnetismus, die neuesten astronomischen Entdeckungen usw. Auch der technische Fortschritt dieser Zeit schuf Stolz, aber noch nicht Ungläubigkeit. Hauptsächliche Erfindungen waren nach den Vermeldungen aus Banz: Der Blitzableiter, damals "Wetterleiter" genannt, eine astronomischgeographische Pendeluhr, das Luftelektrophor zum Erzeugen elektrischer Funken, der Luftballon, "Beschreibung einer Maschine, die Ameisen zu vertreiben", "Ein Instrument, die große Schnellkraft der Wasserdünste zu beweisen" . . . Eine Reihe Experimentierapparate war im Kloster. Aus einer gewissen Dankbarkeit heraus wurde ein Lebensbild von Joh. Georg Nestfell, der als "Mechanikus" in Banz 9 Jahre weilte, in der Zeitschrift veröffentlicht. Neben dem Chorgestühl und der Bibliothekseinrichtung hatte er ein Mühlenschöpfrad und eine astronomische Planetenmaschine geschaffen: Er wurde in Wien zum kaiserlichen Hofmechanikus ernannt und starb mit 68 Jahren 1762 zu Würzburg. 43) Die naturwissenschaftlichen und mathematischen Wissenschaften waren besonders durch P. Joh. B. Roppelt vertreten. "Prakt. Abhandlung von den Grenzzeichen, samt einer geometrischen Unterweisung zum Nutzen und Gebrauch in den Banzischen Marken. Coburg 1775" und eine "Geographische Karte des Fürstbistums Bamberg, Bamberg 1801" hatten ihn berühmt gemacht.

58

Schließlich waren auch in der ärztlichen Kunst Fortschritte erzielt worden, was wiederum in der Zeitschrift seinen Niederschlag fand. Einige Titel der rezensierten Bücher: 1779: "Eine Schrift über Geburtshilfe und Kaiserschnitt und andere medizinische Eingriffe von Dr. Siebold Würzburg 1779" - 1780: "Praktischer Unterricht der Hebammenkunst für die Hebammen. Würzburg 1779." mit der Beurteilung: "Dieser Hebammenkatechismus ist einer der vollständigsten . . . " — "Karl v. Kraft, Leibarzt: "Anatomische Versuche über die eingebildete Erweiterung der Beckenhöhle durch die Durchschneidung des Schambeinknorpels bei widernatürlichen Geburten. Wien 1780". - Mit einer gewissen Bereitschaft werden Bücher rezensiert wie: "Die Krankengeschichte der Anna M. Zettlerin, welche 10 Jahre lang ohne Speis und Trank lebte, deren Leichenöffnung und natürliche Erklärung dieses so seltsamen Zufalls. 1780 von Hofrat Dr. J. Hößle." 44) Es handelt sich um "eine 46jährige Weibsperson", die auf churfürstlichen Befehl durch zwei Männer bewacht wurde: "Am Meisten schreibt er (der Arzt) die Erhaltung solcher Personen den Einsaugungsgefäßen zu, die die feinsten, flüchtigsten und wirksamsten Theile anderer Körper aus der Luft einsaugen und zum Blute brächten als die Gerüche der Blumen und Gewürze." Auch Bücher über die Volksgesundheit im ganzen sind besprochen. "Ein Gesundheitskatechismus für das Landvolk und den gemeinen Mann, von Senft. Berlin und Stettin 1781." 45) Eine Gesundheitspolizei wird vorgeschlagen, die Pfarrer sollen die Sache der Gesundheit erklären und diese von Amts wegen überwachen . . . Im Jahrgang 1790 wird eine Abhandlung 46) abgedruckt: "Von den Vortheilen der Krankenhäuser für den Staat. Von Adalbert Friedrich Markus, Hofrath, Leibarzt und erster dirigierender Arzt des allegemeinen Krankenhauses in Bamberg, Bamberg und Würzburg 1790." Sie enthält die schon angeführte landesväterliche Rede des Fürstbischofs zur Einweihung des Bamberger Krankenhauses. Eigenartig wirkt der Befehl, dreimal täglich die Wetterlage nach einer "sehr künstlichen Wetterfahne" mit 32 Windrichtungen für die Konstellation der Kranken vor der Operation aufzuzeichnen. Im Anhang ist das Lobgedicht auf den Fürstbischof Franz Ludwig wiedergegeben. Schließlich soll noch die "Jeremiade", das Klagelied, erwähnt sein: "Arbeit und Lohn der auf dem Lande angestellten Ärzte. Frankfurt u. Leipzig 1789." Der Verfasser schlägt dem Regenten ein Collegium medicum (Arztekammer) vor, und unser Pater von Banz stimmt ihm eifrig zu. 47)

Man muß selbst ein wenig ein barocker Mensch werden, sonst ermüdet man durch die Enzyklopädie, das Sammelsurium der behandelten Gegenstände, ob sie uns vom Lebensstil, vom Gesellschaftsbewußtsein, vom Fortschrittsglauben und nun noch von

der Wurzel menschlicher Existenz: der religiösen Perspektive sprechen. Hier liegt über die Zeitschrift ein zusammenfassendes fachkundiges Urteil von P. Dr. Wilh. Forster in seiner Arbeit von 1951 vor: ⁴⁸)

"Die Banzer Mönche kämpfen in ihrer Zeitschrift gegen die alte, in der Theologie und Philosophie sich als absolut ausgebende exklusive scholastische Methode, die im 17. und beginnenden 18. Jahrhundert zu einem lebensfernen Formalismus erstarrt war. Im Gegensatz zu den Jesuiten, die sich durch eine ängstliche Voreingenommenheit gegenüber dem modernen Denken lange Zeit vor neuen Methoden und Ideen im philosophischen und theologischen Betrieb verschlossen, waren die Banzer Literaten von Anfang an aufgeschlossen gegenüber allen neuen Strömungen. Die die scholastische Methode verwerfenden Jansenisten und die mit diesen sympathisierenden Mauriner — beides Franzosen — einerseits und die nach neuen Methoden suchenden, literarisch sehr regen deutschen Protestanten andererseits waren ihnen Vorbilder im wissenschaftlichen Streben und richtungsweisend für die Neuorientierung in der Philosophie und Theologie."

Hier sollen einige Titel von den damals leidenschaftlich diskutierten Schriften genannt werden, die die Probleme der Denker und Beter dieser Zeit widerspiegeln, und auch einige fremdländische Autoren genannt werden, von denen Geist und Anregung durch Europa flossen und auch hier in Banz Heimrecht fanden.

Die barocke Rezensionssprache ist die gleiche geblieben. Ein Beispiel: Einleitung einer Besprechung 49) eines Moralbuches 1776: "Nach so vielen schweren Folianten, in denen man großen Theils neue Sünden für die Einwohner des Monds erfunden, und jene, so auf unserem Planeten begangen werden, entschuldigt hat; nach so vielen ungeheueren casuistischen Bänden, worinnen die christliche Moral eine wächserne Nase erhalten hat; nach so vielen buntschäckichten Kompendien, welche die Pflichten der Christen größten Theils auf das Ansehen und die Aussprüche scholastischer Schultheisse gegründet haben, erscheint endlich in Deutschland eine theologische Moral in zween mässigen Bänden, welche ihre Grundsätze aus den reinen Quellen der Heiligen Schrift und der Aussprüche der Kirchenversammlungen geschöpft hat ". In dieser Sprache werden bald als gut, bald als schlecht Abhandlungen über Messe-Erläuterungen, Rosenkranzpredigten, Bibelerklärungen, Fränkische Kirchengesänge, Predigtentwürfe, auch über Hilfswissenschaften und Philosophie: Hebräische, griechische, lateinische Wörterbücher und Grammatiken, antike Klassiker, Lehrbücher der Logik, Rhetorik, Religionsgeschichte, Apologetik, Physik, Astronomie, Mathematik rezensiert. Einige Titel der besprochenen Bücher: "Eybel: Was enthalten die Urkunden des christlichen Altertums von der Ohrenbeichte? Wien 1784" - "Über die heimlichen Sünden der Jugend. Leipzig 1785" - "Der nach dem Sinn der katholischen Kirche singende Christ.

Fulda 1787" - "Eintracht zwischen politischer und kirchlicher Macht. Ein Handbuch für Priester und Staatsmänner. 1785" - "Über Freymäurer. Erste Warnung 1784" -"Einleitung in die Götterlehre der alten Griechen und Römer. 1785" - "Vernunftlehre für Menschen, wie sie sind; nach Bedürfnissen unserer Zeit. München 1785" - "Soll man auf katholischen Universitäten Kant's Philosophie erklären? Würzburg 1789". Besonders warmherzig werden alle Abhandlungen über die Wiedervereinigung der beiden Konfessionen besprochen. "Ist es nicht Pflicht, ernstlich auf eine Religionsvereinigung zu denken? 1785" - "Wär's Wunder, wenn sich die Herren Protestanten mit den Katholiken dennoch vereinigten? Mit Ja und Nein beantwortet von einem Rechtsgelehrten. Frankfurt und Leipzig 1784." Viel guter Wille klingt aus den Rezensionen, etwa in der Besprechung 50) zu "Vertraute Briefe über Katholiken und Protestanten. 13 Briefe. Straßburg 1787": "Auf beiden Seiten herrschen Vorurteile, nur haben sie einen verschiedenen Anstrich. Hier glaubt man durch Rosenkranzbeten heilig zu werden, dort durch Bibellesen. Hier holt der Bettelpfaff seine Portion Butter ab, dort trägt man der Frau Pfarrerin den Osterschinken in die Küche, hier nennt man den Doktor Luther einen Erzbösewicht und Höllenbrandt, und dort den Pabst den Antichrist ".

Eine Weitung des religiösen Bildes dokumentiert sich auch in den breit besprochenen Missionsreisen zu anderen Völkern. Einem indianischen Missionar P. Beyer in Portu St. Maria mit seiner Reise 1777 nach Peru ⁵¹) wird genauso viel Interesse entgegengebracht wie P. Maurit Thoman, einem ehemaligen Jesuiten und Missionar in Asien und Afrika, mit seiner Reise- und Lebnesbeschreibung (Augsburg 1788). ⁵²)

Überrascht ist man von den fleißigen und exakten Übersetzungen aus dem Französischen und Italienischen. Werke von Godeau und Bossuet, de Nourry und Galland werden hier gelesen und diskutiert, etwa "Über die Kommunion der Orientalen. Übersetzt 1780 von P. Franz Regel". Auch anonyme Schriften werden mutig rezensiert. Etwa über die Verurteilung und Abschaffung der Inquisition: "Schreiben eines Schottländers in Spanien an seinen Freund in Deutschland". Am wichtigsten und einflußreichsten war die Übersetzung der neuesten jansenistischen französischen Bibelinterpretation in 32 Bänden: "Erklärung der Heiligen Schrift nach dem buchstäblichen und geistlichen Verstande aus den H. Vätern und anderen bewährten Schriftstellern der Kirche, von Herrn Jsaac Louis le Meistre. Aus der neuesten französischen Ausgabe übersetzt durch einige Benediktiner in Banz, Augsburg. Altes Testament: 1787—1818. Neues Testament: 1793—1803." Als höchstes Lob galt das Wort für diese Gemeinschaftsarbeit: "Das Buch ist nichts weniger als fabrikenmäßig gearbeitet!"

Überlassen wir die Beurteilung der neuen religiösen Perspektive, die die Banzer Mönche mit Frankreichs Theologen vor allem teilten, dem Herausgeber P. Placidus Sprenger selbst, und bedenken wir vor allem bei dieser zurückschauenden Selbstkritik, daß Theologie und Philosophie nicht als abstrakte nebensächliche Disziplin galten, sondern im Lebensstil, im Gesellschaftsbewußtsein und im Fortschrittsstreben des barocken Menschen überall zentral und belebend mitwirkten.

"Welch ein Unterschied", schreibt 1788 der Herausgeber P. Placidus Sprenger ⁵³), "wenn ich die Jahre 1772 (vom Anfang) und 1788 nebeneinander stelle! Dort noch deutscher Menschenverstand unter der Vormundschaft der Jesuiten (deren Orden 1773 von Papst Clemens XIV. aufgehoben worden war), Anjochung an Schulsysteme, Eingeschränktheit und Alleinhandel der Wissenschaften, Finsternis der Philosophie, Vernachlässigung der Muttersprache und des guten Geschmacks, Eckel an Kritik und Armut an guten Schriftstellern. — Und jetzt von allem das Gegenteil: — Freiheit vernünftig zu denken, Verbannung scholastischer Parteyen und unnützer Grübeleien, Aufklärung in der Philosophie, schöne deutsche Schreibart, bessere Schulanstalten, mehrere gelehrte Zeitungen, Journale und Monatsschriften und Reichtum an schriftstellerischen Produkten, auch in jenen Fächern der Gelehrsamkeit, die sonst bei uns Katholiken völlig brach gelegen."

Selbstdenker zu sein und andere zu Selbstdenkern zu machen war das Ziel der Männer, die die Zeitschrift als Redakteur oder Mitarbeiter gestalteten. So wird von P. Columban Roesser (1736-80), dem P. Placidus Sprenger gleichaltrigen Philosophieprofessor (1760 Promotion in Bamberg, Klostereintritt 1761, 1764 Priesterweihe), gerühmt, "daß er der erste war, der in den fränkischen Klöstern das Licht angezündet hat".54) Er war Feind dem "scholastischen Schulkram, aller hohlen Subtilität und zog in den Kreis seiner philosophischen Betrachtungen immer nur das Gemeinnützige, das allgemein Interessante zur höchsten Bestimmung des Menschen Gehörige." 55). Schon 1772 hatte er ein grundlegendes Werk "Encyclopaedia positionum philosophicarum ac mathematicarum" (Coburg 1772) herausgegeben. Darin und in dem "Handbuch der christlichen Religion" (drei Bände, Bamberg und Würzburg 1793/94) von P. Ildefons Schwarz († 1794) ist die Grundhaltung der Banzer philosophischen und theologisch Einstellung umrissen. Es galt, zwischen ratio und Offenbarung oder - wie der Nachruf 56) von P. Othmar Frank 1794 für P. Ildefons Schwarz es ausdrückte — "zwischen Bibel und Vernunft beständige Harmonie und schwesterliche Eintracht zu stiften." Daneben stehen 1780 P. Franz Regels (1749-1803) fleißige Übersetzungen

und heute durch das Konzil teilweise erfüllte Vorschläge über den Kommunion-Empfang. P. Beda Ludwig (1750—1796), fürstbischöflicher Professor zu Kloster Theres, P. Gregor Herzog (1743—1784), ausgezeichnet durch das kurfürstliche Predigtinstitut zu München, P. Aemilian Grasser, Rechtslehrer, P. Burkart Vollert (1741—1808) und P. Roman Schad als Übersetzer des französischen Bibelwerkes — alles Männer, Gelehrte und Forscher, die in der literarischen Blütezeit von Banz unter Abt Valerius Molitor 1768—1782 zum Convent gehörten. P. Ildefons Schatt nennt ihn ⁵⁷) einen "Abt von wahrhaft fürstlichem Ansehen, von hohem Geist und voll Interesse für den Flor seiner Abtei." Was war gegen diese geistigen Leistungen ein zeitweiliger innerklösterlicher Konflikt zwischen dem Prior und dem Abt, dem "Despotismus" und "Rigorismus" vorgeworfen wurde. P. Roman Schad (1758—1834), der besonders an den letzten Heften mitarbeitete, verließ 1798 das Kloster, trat in Gotha zum Protestantismus über, verheiratete sich mit der Schwester Wilhelmine des Coburger Buchhändlers Friedrich Sinner, wurde Philosophieprofessor in Jena, Charkow, Berlin, zuletzt wieder in Jena, wo er sechsundsiebsigjährig 1834 verstarb. ⁵⁸)

Von den auswärtigen Mitarbeitern stellt Forster in seiner Untersuchung an die 20 Namen fest. Außerdem hatte die Redaktion, um "neue historische Nachrichten" von dem akademischen Leben in Deutschland zu bringen, in Konstanz, Heidelberg, Mannheim, Fulda, Freiburg, Münster, Bonn, Speyer, Erfurt, Wien, Ingolstadt, Dillingen, Breslau und St. Blasien eigene Korrespondenten.

Wie kann man hinter der Vielgestalt der theologischen Zeitschriftenartikel, die den Geisteskampf der Aufklärung dokumentierten, den eigentlichen Beitrag der Banzer Mönche faßbar machen? Hier können wir der gründlichen Untersuchung von Forster in den Kapiteln IV und V folgen. Für den in der Banzer Zeitschrift als das große Leitbild verehrten Theologieprofessor Johann Michael Sailer (zu Dillingen) ist Philosophie nichts anderes als "tätige Liebe alles dessen, was immer unser Erkennen von Mittel und Zweck richtiger, reicher, brauchbarer und unser Streben und unser Tun diesem unserem Erkennen angemessener machen kann." So wird das Werk von J. M. Sailer, "Vernunftslehre für Menschen, wie sie sind, nach den Bedürfnissen unserer Zeit. München 1758. 2. Bd.", gleich zweimal "mit Fleiß" überaus positiv rezensiert, und diese bewußt jenseits eines starren Systems gehaltene Lebensphilosophie lobend und richtunggebend herausgestellt. Dabei werden Philosophie und Offenbarung in eine notwendige Beziehung gesetzt. Kein Philosoph brauche sich zu schämen — schreibt die



KLOSTER BANZ ZUR ZEIT DER GELEHRTENBESUCHE UND DER HERAUSGABE DER ZEITSCHRIFT

Kolorierte Federzeichnung von J. B. Roppelt. 1744-1814. ST Bibl. Bamberg V C. 9

Zeitschrift — "bei dunklen und geheimnisvollen Wegen stille zu stehen und der weisen untrüglichen Offenbarung selbst zu folgen". Sailer selbst wird dazu gegen alle verteidigt, die "in dem Buch zuviel Katholizismus und Jesuitismus riechen und die Bigotterie des Verfassers beseufzen." 60) P. Sprenger fordert: "Die Theologie der Stunde muß die in der ganzen Kirche als entschiedene Glaubenswahrheiten anerkannten Sätze mit warmem Herzen vortragen und mit den bündigsten Beweisen verteidigen, in den übrigen von der Kirche noch nicht entschiedenen Streitigkeiten keine Macht-

ansprüche herunterkanzeln, keine Partei nehmen und diesfalls jedem seine Freiheit zum Denken lassen. Sie muß der Moral Jesu ihre erste einfältige und unverdrehte Gestalt wiedergeben und allenthalben das menschenfreundliche Herz des christlichen Lehrers verraten." 60) Hier glaubt man Sätze aus den Konzilsentschließungen der Gegenwart zu hören. Mit Begeisterung begrüßt die Zeitschrift bei der Rezension einer Abhandlung die Hineinnahme der schönen Wissenschaften in die Theologie: sie erregen das Tugend- und Wahrheitsgefühl; sie entwickeln die Seelenkräfte, sie flößen Menschenliebe, Duldsamkeit, Wohltätigkeit, Sanftmut und angenehme Geselligkeit ein, sie erfüllen den Menschen mit feinen, edlen und geisterhebenden Empfindungen, sie bestreuen den rauhen Pfad der Tugend mit Rosen und überzeugen ihn immer nachdrücklicher von der Güte, Weisheit und Allmacht des Schöpfers . . .

Bis 1798 war die Zeitschrift erschienen. Die französische Revolution war längst vorüber. Ihr bösestes Kind aber — der Geist der inneren und äußeren Säkularisation — war schon geboren und wurde an alle Fürstenhöfe von Europa zu Gaste geladen. 1797 hatte man sich entschlossen, die linksrheinischen ihres Landes beraubten Fürsten mit Kirchengut zu entschädigen, was diese bedenkenlos mit einer tiefen Verbeugung gegen das Revolutions-Frankreich kassierten. In diesem Jahre war Papst Pius VI. gefangen nach Frankreich geschleppt worden. Die französischen Revolutionsarmeen waren 1796 in Franken eingefallen, hatten auch Banz besetzt und Abt Otto Roppelt nach Bamberg weggeführt. Erst nach Erlegung eines beträchtlichen Lösegeldes ließ ihn der französische Stadtkommandant Markade von Bamberg wieder nach Banz zurück. Hierbei hatte sich Prof. Gerad Gley, wirklicher Professor der ausländischen Sprachen an der Universität zu Bamberg und angestellter Hofsprachmeister, besonders verwandt, und so widmet ihm der neue Redakteur P. Columban Flieger die Zeitschrift unter dem neuen Titel: "Litterarisches Magazin für Katholiken und ihre Freunde": "Als Denkmal dieses Verdienstes um unser Kloster und um die Fortsetzung unseres litterarischen Magazins ist Ew. Hochwürden der Erstling mit den noch übrigen Stücken dieses zweyten Bandes geweiht. Es entspricht zwar nicht ganz der Verbindlichkeit, doch Ihre mir bekannte Großmut und bescheidene Begnügsamkeit läßt mich an der gütigen Aufnahme dieses so geringen und unbedeutenden Opfers nicht zweifeln Kloster Banz, den 30. August 1796, Jenem Seegenvollen Tag, wo die Franzosen durch Oesterreichs Siege aus Bamberg sind vertrieben worden. C(olumban) F(lieger)".61)

P. Placidus Sprenger, die Seele des 25-jährigen Unternehmens und Bemühens, war 1796 als Prior nach St. Stephan in Würzburg berufen worden, aber noch im gleichen Jahr nach dortigen Enttäuschungen wieder zurückgekehrt. Die an P. C. Flieger übergebene Redaktion übernahm er nicht mehr. Nach zwei Jahren stellte 1798 die Zeitschrift ihr Erschienen ein. War der 60jährige P. Sprenger müde geworden, wie es schon einige Jahre vorher bei einer Buchbesprechung 1783 eingeflochten war? "Er war in jüngeren Jahren lustig und guter Dinge, er saußte und braußte, daß alle Leute von ihm redeten. Als aber das unfreundliche Alter, das geschmolzene Vermögen und die zerrüttete Haushaltung seinen hohen Mut etliche Oktaven tiefer stimmten, sang er das Miserere, schrieb einen Eitelkeitsprediger und sein librum confessionum "62)

Er wußte um das Heraufkommen eines neuen Europa und darum, was der Mensch dieser Epoche brauchte, um nicht hilflos und ausgeliefert zu sein. Unermüdlich hatte er mitgewirkt, Menschen innerhalb und außerhalb des Klosters nach seinem Wort zu "Selbstdenkern zu bilden". Um 1800 — die Jahrhundertwende — war es an der Zeit, daß diese ausgestreute Saat in den Oasen der Wüste des Materialismus und Rationalismus zu keimen begann. Längst hatten sich Lebensstil, Gesellschaftsbewußtsein und geistige Perspektive geändert. Das gläubige und seiner selbst bewußt gewordene Ich aber war gewappnet auf einzelnen Bastionen im ewigen Kampf um die Erkenntnis des gottzugewandten Menschenbildes. Geblieben aber ist aus der Zeit des Barock bis in die Gegenwart wie ein Schatz der Anruf zu Liebenswürdigkeit und Heiterkeit, Respekt und Verbindlichkeit, Selbstverantwortung und religiöser Erkenntnis.

So können wir die Bände der Zeitschrift zuschlagen und das in diesen Dokumenten unserer Landschaft praesente Testament des barocken Europa bei dem Weg zu einem Europa von morgen achten und bewahren.

P. Placidus Sprenger starb 1806 als pensionierter Conventuale in Staffelstein, nachdem ihn die Säkularisierung aus Banz vertrieben hatte. Heute ruft er uns als letzten Lesern seiner Zeitschrift, die wir nun die 15 Bände nicht nur dem Buchstaben nach, sondern im Bedenken ihrer geistigen Gehalte durchgegangen sind, den Gruß aus einer Rezension zu: ⁶³)

"Gott segne alle Leser, die es so gut meinen als der Herausgeber!"

Quellen und Literatur:

- 1) Wilhelm Forster: Die kirchliche Aufklärung bei den Benediktinern der Abtei Banz im Spiegel ihrer von 1772 bis 1798 herausgegebenen Zeitschrift. In: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens, Band 63 (1951) S. 172-233 und Band 64 (1952) S. 110-233. Band 63, 173.
- ²) Zum Bibliotheksbau: Karl-Ludwig Lippert: Landkreis Staffelstein. München 1968 (Bayerische Kunstdenkmale. Hrsg. Gebhard u. Horn. XXVIII Lkr. Staffelstein, Kurzinv.) S. 70.
- 3) Litt. des katholischen Deutschland Jg. 1776, Stück I, S. 105.
- ⁴) Martin Kuhn: Bei blühenden Wissenschaften. Namen und Werke der gelehrten Patres von Kloster Banz im ausgehenden 18. Jahrhundert. In: Hbl. d. Lfs. Tgbl. Jg. 1961, Nr. 4, S. 1.
- 5) Wilhelm Heß: J. G. Neßtfell., Ein Beitrag zur Geschichte des Kunsthandwerkes und der physikalischen Technik des XVIIII. Jahrhunderts in den ehem. Hochstiften Würzburg und Bamberg. Mit 27 Abb. In: Studien zur dt. Kunstgeschichte, Heft 98. Straßburg 1908. Ders.: Über einen alten Himmelsglobus. Ein Beitrag z. Bibl. und Klostergesch. Altfrankens. Mit 6 Abb. In: Zeitschrift für Bücherfreunde, Jg. 1907/9, S. 257/77. Ders.: Die physikal. Kabinette der Kl. Langheim und Banz bei der Säkularisation. In: Jahrbuch des Hist. Vereins Bamberg, 73 Bericht, Jg. 1915, S. 1-56. Ders.: Die Bildersammlung des Kloster Banz um die Mitte des 17. Jahrhdts. In: Hist.-pol. Blätter, 156, Jg. 1916, S. 75-84 und 137-152.
- P. Dom. Schramm: Repertorium Bibliothecae 1760, u. Collectio Banthensis 1757. Staatsbibl. Bamberg (Manuskripte der St. Bibl. Msc. Msc. 197).
- 6) Wilhelm Heß: Die Säkularisation des Klosters Banz und das Peculium clerici. In: Theol.-prakt. Monatsschrift, München 1918 (vgl.: Staatsarchiv Bamberg: Säkularisation-Akte von Banz Nr. 42) Band 28, S. 341-357.
- 7) Carl Theodori: Kloster Banz, neubearb. v. Alfons M. Favreau. Lichtenfels 1925.
- 8) Staatsbibliothek Bamberg (Vollständig). Die Fränk. Zuschauer. 1772/73 Eph. lit. o 116 Litt. d. kath. Deutschland, 1775/88. — 12 Bd. Eph. th. o 46 Litt. Magazin f. Kath. u. deren Freunde, 1792/98, Eph. lit. o 68.

Weitere Standorte einzelner Exemplare: Die Fränkischen Zuschauer 1772/73. U.B. Würzburg. Literatur des Kath. Deutschlands 1775-1788, Band I-VIII: St. B. Berlin und 2, Bd. V-VIII 1-4 Neue Literatur: 2, 3 U.B. Göttingen; Auserlesene Lit. des kath. Deutschlands 1788/90 Bd. I-III: U.B. Göttingen und 2 und 3. Fortgesetzte Auserlesene Literatur des kath. Deutschlands 1791-92; Lit. Magazin für Kath. und deren Freunde: I. Band U.B. Göttingen, I. u. 2. Band: 2.

- 9) Alfred Sauerteig: Coburger Zeitungsgeschichte. Coburg 1949, S. 44-48.
- 10) Staatsbibliothek Bamberg Eph. lit. o 116. bei Förster S. 207/209.

- 11) "Fränkische Zuschauer" 1772 Stück I, S. 2 (Zitierung nach Jg., Stück (Heft) u. Seite)
- 12) Jahrgang 1773, Einleitung S. 2.
- 13) Jahrgang 1773, Stück II, S. 19.
- 14) Jahrgang 1773, Stück III, S. 6-7.
- 15) Jahrgang 1777, Einleitung.
- 16) Forster S. 218.
- 17) Jahrgang 1777, Stück II, S. 216. Anmerkung des Herausgebers: "Wir glauben dieser Ode eines fränkischen Dichters als einer Probe seines poetischen Genies hier einen Platz einräumen zu dörfen."
- 18) vgl. Geistliches Donnerwetter Bayer. Barockpredigten. Hrsg. Georg Lohmeyer. München 1967.
- 19) Jahrgang 1776, Stück II, S. 9. Kritik über ein Predigtbuch von P. Benignus Reiß in Augsburg 1776.
- ²⁰) Jahrgang 1778, Stück III, S. 227.
- ²¹) Jahrgang 1788, Stück I, S. 66/67.
- ²²) Jahrgang 1781, Stück II, S. 164/67.
- 23) Jahrgang 1776, Stück II, S. 35.
- ²⁴) Jahrgang 1776, Stück II, S. 96/164, Stück III. S. 132/144.
- 25) Jahrgang 1778, Stück I, S. 56 und Stück II, S. 201.
- ²⁶) Jahrgang 1778, Stück IV, S. 492: Einleitung zu einer Rezension der Introductio in Mathesin von P. Roppelt.
- ²⁷) Jahrgang 1776, Stück IV, S. 1-30.
- 28) Jahrgang 1784, Stück I, S. 124/25.
- ²⁹) Jahrgang 1777, Stück II, S. 283-303. Reisebriefe (10. IX. 1777 Hammelburg, 13. IX. 1777 Fulda). vgl. Otto Volk: Prof. Franz Oberthür. Quellen u. Beiträge d. Univ. Würzburg, Neustadt/Aisch 1966.
- 30) Jahrgang 1779, Stück IV, S. 582/84. Eisenach 19. IX. 1777 früh 1/2 10 Uhr.
- 31) Jahrgang 1777, Stück II, S. 247/248.
- 32) Jahrgang 1776, Stück II, S. 24.
- 33) Jahrgang 1780, Stück III, S. 341. Fürstbischof Franz Ludwig v. Erthal (1779-95).
- 34) Jahrgang 1790, Stück II, S. 176/79.
- 35) Jahrgang 1786, Stück II, S. 213/13.

68

- 36) Jahrgang 1779, Stück II, S. 161. Ehrung von P. Herzog und Prof. Sailer in München, 27. IV. 1778.
- ³⁷) Jahrgang 1782, Stück III, S. 359, vgl. S. 319/21 und 354/55, Jahrgang 1781, Stück I, S. 191/202.

- ³⁸) Jahrgang 1788, Stück IV, S. 608/9 "Neujahrsgeschenke . . ." 1788 anonym geschrieben von einer Frau Räthin aus A(ugsburg).
- 39) Jahrgang 1778, Stück II, S. 237.
- 40) Jahrgang 1777, Stück II, S. 254.
- ⁴¹) Jahrgang 1788, Stück II, S. 261/62. Abdruck aus: "Jugendphilosophie zur Aufklärung des Verstandes und Besserung des Herzens." Hsg. von einer Gesellschaft Jugendfreunde . . . Köln 1787.
- 42) Jahrgang 1787, Stück III, S. 342/3.
- 43) Jahrgang 1781, Stück II, S. 149/52, vgl. Anmerkung 5).
- 44) Jahrgang 1781, Stück II, S. 202/6.
- 45) Jahrgang 1781, Stück II, S. 172.
- 46) Jahrgang 1790, Stück II, S. 157-175.
- 47) Jahrgang 1790, Stück I, S. 58/66.
- ⁴⁸) Wilhelm Forster, vgl. Anmerkung ¹), vgl. Wilhelm Deinhardt: Der Jansenismus in dt. Landen, München 1929, S. 93 ff., 103, 111, 115.
- 49) Jahrgang 1776, Stück I, S. 14/15.
- 50) Jahrgang 1788, Stück III, S. 326.
- ⁵¹) Jahrgang 1777, Stück I, S. 26-52.
- 52) Jahrgang 1778, Stück IV, S. 591.
- 53) Jahrgang 1788, Stück I, S. 1-3 Aus der Vorrede.
- ⁵⁴) Ad. Winkopp, Bibliothek für Denker und Männer von Geschmack I, 80 (zit. nach Forster, Anmerkung ¹) 1952, S. 191).
- 55) Jos. Bapt. Schad, I, 229.
- ⁵⁶) Othmar Frank: Andenken an Ildefons Schwarz, Bamberg 1794, S. 20 (Forster S. 195).
- ⁵⁷) P. Ildefons Schatt: Lebensabriß des Gallus Dennerlein, Äbten und Prälaten von Banz. Bbg. 1821, S. 33.
- 58) Christoph Scherer: Der Philosoph Johann Bapt. Schad und sein Schicksal, Bamberg 1942.
- ⁵⁹) Forster Bd. 64, 1952, S. 111-233.
- 60) Forster Bd. 64, 1952, S. 133/35, S. 137.
- 61) Jahrgang 1796, Stück I, Vorwort S. 2.
- 62) Jahrgang 1783, Stück III, S. 732.
- 63) Jahrgang 1787, Stück I, Vorrede S. 3.

Heinrich Meyer †, Lichtenfels:

IN FREUD UND LEID MIT BANZ VERBUNDEN

Von den wechselseitigen Lichtenfelser Beziehungen zum Bergkloster

Neun Jahrhunderte schon bildet Banz, die mächtige Kirchenburg, ein Kleinod der fränkischen Lande. Dem Verehrer christlicher Kunst war der Felsentempel auf stattlicher Höhe von jeher ein würdevolles Wahrzeichen. Nicht weniger blieb dem Heimatund Naturfreund das Kloster, ein goldstrahlender Edelstein in buchengrüner Fassung, immer eines Besuches wert. Über alle Zeitströmungen hinweg bekundet der Stern im "Baedecker" die hohe vielseitige Bedeutung des landschaftsgestaltenden Bauwerkes. So zählt die sonnige Hochwarte mit zu den geschätztesten Ausflugszielen im Norden Bayerns. Wer in der Unrast unserer Tage stille Beschaulichkeit sucht, verbunden mit barocker Schönheit, und dazu dem bunten Farbenspiel von Berg und Tal, von Wasser, Wald und Wiese gerne sein Auge leiht, die reiche Welt im Banne der Klostertürme offenbart sich ihm stets als eine bis zum Rand gefüllte altfränkische Schatztruhe. Ein Blick von der hohen Klosterterrasse oder vom aussichtsreichen Waldrand beim einstigen Kugelplatz der Mönche hinüber zur nahen Alb mit dem Staffelberg, hinunter zum Silbersaum des Flusses und zu den alten Maintalsiedlungen Lichtenfels und Staffelstein bleibt selbst für verwöhnte Wanderer ein seltenes, eindrucksvolles Erlebnis. Im Glanz dieser gottbegnadeten Landschaft ersehnt auch ein rauhes Herz den Frieden in einer drangvollen Welt. Victor von Scheffels "Bericht von den Mücken" gilt heute mehr denn je:

> Sieh, da lag in heiliger Morgenstille Von der Berge Waldkranz grün besäumet, Breit sich dehnend das gesegnete Maintal. Sei gegrüßt mir, Tal im Morgenlichte, Grüner Berg und Silbersaum des Maines, Altes, gutes, liebes Frankenland!

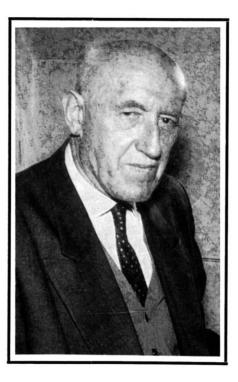
Für das räumlich begrenzte Revier zwischen Bamberg und Coburg, vom Jura bis zum Frankenwald war Banz aber nicht nur ein landschaftsbelebendes Bauwerk oder sonst eines der vielen Denkmäler fränkischer Geschichte und eine Kunststätte von europäischer Bedeutung, es galt weit mehr. Mit der jenseitigen Zisterziensergründung

Langheim und deren Vierzehnheiligen-Wallfahrt, beide in der Pracht gläubiger Verehrung miteinander wetteifernd, galt Banz seit grauer Vergangenheit als das Herzstück einer schöneren Heimat. Die hoheitsvolle Macht der Bamberger Domtürme, reich an Ehren und Würde, konnte den mönchischen Geist beider Klöster nicht verdunkeln. In Feld und Flur, in Wald und Weide, in Stadt und Land stehen jetzt noch die Zeugen benediktinischer Geisteshaltung, welche selbst die Säkularisation mit ihren Folgen nicht zu bannen vermochte. Ringsum manches Gotteshaus, zahlreiche kleine Dorf- und Feldkapellen, dazu die Martern, Grenz- und Jagdsteine, die alten Hut- und Lachbäume, geheimnisvolle Flur-, Wege- und Waldnamen, wohlbehauene Wappen, Brücken und Stege geben immer noch laute Rechenschaft über jene ferne Zeit, da Äbte und Prälaten hier meist ein gütiges Machtwort sprachen. Um das alte Kloster lebt trotz Atomzeitalter schier greifbar noch der hehre Sinn der frommen Klosterstifter Hermann und Alberada sowie das Werk jener verdienten Gottesmänner, die über alle Stürme hinweg das Kreuz als Zeichen einer heilen Welt hochhielten.

Vom Segen des Klosters

Der Einfluß, der von den Klostermauern ausging, wurzelte geistig und wirtschaftlich festgefügt in der Erde, weshalb ein nicht geringer Kreis benachbarter Orte auch gerne Anlehnung bei den fortschrittlichen Benediktinern suchte. Gleichgültig ob es um die hohe Kunst oder umgekehrt um die Pflege des altbewährten Brauwesens oder die Landwirtschaft, um Schule, Apotheke, die mannigfaltigsten Wohltätigkeitsaufgaben oder um eine kluge Verwaltungspraxis ging, das Walten der Mönche wirkte weithin segensreich. Die Kultur- und Wirtschaftsgeschichte der Stadt Lichtenfels kann nicht zuletzt auch als sprechendes Zeugnis hierfür dienen. Überaus enge Verflechtungen, über Jahrhunderte hinweg, bekunden dies. Gewiß war der Bischof zu Bamberg unbestritten der Landesherr am Obermain, aber ungeachtet seines weltlichen Regiments und unbeschadet der geistlichen Führung, die von Würzburg ausging, blieb für das Kloster doch stets ein unbegrenzter Raum zur Pflege gutnachbarlicher Beziehungen. Und dies, obwohl die heimliche und offene Oberaufsicht des Lichtenfelser fürstbischöflichen Amtmannes und des Centvogtes wie auch manchmal die Willkür des Forstmeisters zu Zwist und Hader mit dem Kloster führten.

Gewiß waren die Lichtenfelser mit Banz kaum immer einer Meinung. Gar manchmal trotzte der Rat der kleinen Amtsstadt dem Machtwort des Abtes. Nachdem aber der



IN MEMORIAM Heinrich Meyer

Am 25. Juli 1970 mußte das Colloquium Historicum Wirsbergense für immer Abschied von seinem Ehrenmitglied Heinrich Meyer nehmen. Mit ihm verloren wir einen jener Männer, die noch zu dem Gründerkreis des CHW gehörten und deren Idealismus uns für immer ein Vorbild sein wird. Noch während seiner aktiven Dienstzeit als Polizeibeamter vertrat er besonders die Belange der Heimatpflege und des Naturschutzes. Sein Ruhestand sollte die Erfüllung eines reichen, arbeitsamen Lebens bringen. Nach 1951 übernahm er das Archiv der Stadt Lichtenfels. Neben einer vorbildlichen Pflege des hier lagernden Quellenmaterials legte er über 200 000 Stichwortkarten an, mit deren Hilfe jeder Interessent das Archiv schnell und zielstrebig benutzen kann. Daneben verfaßte er eine mehrbändige Stadtgeschichte, ein Auszug hieraus ist das reichbebilderte Buch: "Aus dem Leben einer fränkischen Stadt - Kleine Lichtenfelser Ortsgeschichte". Lichtenfels 1964. Dem CHW stellte er für jede Jahresgabe einen größeren Beitrag zur Verfügung.

Heinrich Meyer verkörperte in vorbildlicher Weise den heimatlichen Geschichtsforscher, der an seine Arbeit strengste Maßstäbe anlegte und in seinem eng umrissenen Kreise mustergültige Forschungsarbeit leistete. Mit ihm verloren wir einen aufrichtigen, bescheidenen und pflichtgetreuen Freund. Wir dürfen stolz sein, daß er zu uns gehörte.

Konrad Radunz

* * *

Grund und Boden nördlich des Maines überwiegend unter dem Einfluß der Mönche stand, wiesen die mit Siegel und Brief beschwerten Klosterprivilegien auch bei Auseinandersetzungen den rechten Weg. Gleichviel ob die alten klösterlichen Schafhutrechte auf den Lichtenfelser Angern und in den Herbergswaldungen in Frage kamen oder die Nutzung des Fischreichtums im Main von der Langen Brücke bis Unnersdorf

und Nedensdorf oder der Zwang der Klosterdörfer, soweit sie in der Bannmeile des Städtleins lagen, nur Lichtenfelser Bier zu schenken, oder das Banzer Lehensrecht für die sogenannten Mönchsfelder und das Weihersbachtal jenseits der Langen Brücke, der jetzigen Coburger Staatsstraße entlang. Im grenznachbarlichen Verkehr blieben Reibeflächen nicht aus, was oft zu Streit und Unfrieden führte, und wobei ja einmal selbst das Reichskammergericht zu Speyer beansprucht werden mußte. Jedoch stärker als alle trennenden Faktoren war immer wieder die ehrfürchtige Zuneigung zum hohen Kloster, zur Geisteswarte am Obermain. Banz wirkte an seinem Platz und in seiner Art, lange bevor der erste Stein zur Lichtenfelser Stadtmauer aufgeschichtet wurde. Sein Einfluß war von Anfang an zu tief verwurzelt, war längst Gewohnheitsrecht geworden, dem man sich beugte, nicht nur weil dies so sein sollte, sondern weil es tatsächlich seit unvordenklicher Zeit schon immer so war.

In Lichtenfels walteten Amtmann und Vogt, beide als Vertreter des Bischofs, in Banz residierten Abt und Prior, deren Recht sich auf uralte Urkunden stützte. Ferner unterhielt Banz seine eigene Regierung und Verwaltung, an der Spitze der Kanzleidirektor, ein Konsulent, ein Registrator und ein Kanzlist. Der klösterliche Besitz, den das Vogteiamt verwaltete, erstreckte sich rundum auf 28 Dörfer. Dazu zählte noch, getrennt von der eigentlichen Besitzmasse, das Rittergut Mupperg, im einstigen Amt Fürth am Berg. Als grundherrliches Gebiet zu Füßen des Klosters galt das sogenannte Stiftsland, welches sich von Altenbanz und Buch am Forst, von Draisdorf und Gleußen bis Kösten dicht vor die Tore von Lichtenfels erstreckte. Was weiter westlich lag, der Besitz um Bodelstadt, Kaltenbrunn und Ebern wurde vom Klosteramt Gleusdorf betreut. Außerdem verwaltete das Klosteramt Buch am Forst den klösterlichen Besitz in 27 Orten des Sachsen-Coburger, Sachsen-Meininger und Sachsen-Hildburghäuser Territoriums. Ein beträchtliches Gebiet, dessen Verwaltung durch die vielfältigen, sich oft überschneidenden landesherrlichen Zuständigkeiten sehr erschwert war. 1)

Banz war ferner Sitz eines eigenen Hochgerichtes. Allerdings mußten die Übeltäter an das Centamt Lichtenfels ausgeliefert werden, dessen Vogt jeweils das Urteil sprach. Das Kloster selbst unterstand kirchenrechtlich der Diözese Würzburg. Die bescheidene Landstadt Lichtenfels hatte in selbstherrlicher Zeit von Haus aus gegen die Autorität des Klosters wenig einzusetzen. Allein schon die Vernunft mahnte Bürgermeister und Rat zur Pflege gutnachbarlicher Beziehungen. Andererseits diente der unter Führung des bischöflichen Amtmannes stehende bewaffnete Lichtenfelser Ausschuß auch dem

Schutz des Klosters. Wo immer streunende Landsknechte oder Strauchdiebe Unruhe stifteten und dem Kloster zu nahe kamen, mit Hilfe des Ausschusses blieben Ruhe und Ordnung gewährleistet.

Bauernkrieg und Schwedensturm

Allen Beteuerungen eines guten Einvernehmens steht freilich das Verhalten der Lichtenfelser im Bauernkrieg gegenüber. Damals gingen die Städter bitterbös mit dem Kloster um. Sie plünderten dassselbe nicht nur bis zum letzten Heller, sie legten zuletzt selbst noch Feuer in die entweihten Räume. Aber man darf bei einer Kritik doch nicht vergessen, die Bauernunruhen waren eine soziale Revolution, die das ganze deutsche Vaterland erfaßte, das Elsaß ebenso wie Schwaben und Thüringen. In den Strudel wurde auch Franken mitgerissen. Der "arme Mann", wie der Bauer hieß, machte seinem bedrängten Herzen Luft, er ergriff für Recht und Freiheit die Waffen. Die reichbegüterten Klöster wurden für ihn zum sichtbaren Feind, trotz der vielen guten nachbarlichen Beziehungen, die ansonst gegeben waren.

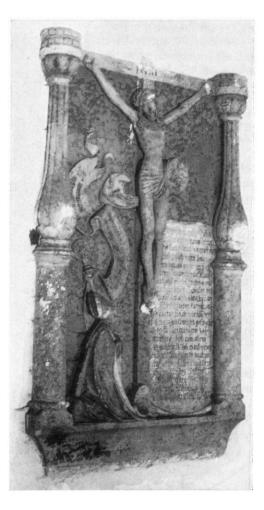
Die Stadt Lichtenfels, verkörpert durch Bürgermeister und Rat, war von sich aus redlich um den Schutz der beiden benachbarten Klöster Banz und Langheim bemüht. Am Karfreitag, den 14. April 1525, beschlossen Amtmann, Forstmeister und Rat zu Lichtenfels "aus Sorge vor der angrenzenden Herrschaft" (Coburg und Hildburghausen) die Klöster Banz und Langheim "von des Bischofs wegen" zu besetzen. Sie wollten plündernden Horden aus dem nahen Coburger Land zuvorkommen; auch hegten sie Sorge, das umstrittene Banz könnte für Sachsen annektiert werden. Der gute Wille, Banz zu schützen, war zweifelsohne gegeben. Das Vorhaben mußte aber schief gehen, weil die Behörden ihre Untertanen nicht mehr in der Gewalt hatten. Nach Banz wurden von Lichtenfels aus unter Führung von Hauptmann Rempisch auch 25 Mann vom Ausschuß beordert. Das Kloster war damit dem Schutze der Lichtenfelser unterstellt. Langheim war bereits ausgeraubt und niedergebrannt, da stand jenseits des Maines das schöne Banz noch unversehrt auf stolzer Höhe. Aber die gefüllten Keller und Küchen lockten die Menge. In Lichtenfels rüsteten sich die kleinen Leute zu einem Zug nach Banz, "die Pfaffen zu vertreiben". Die alten Männer des Rats standen den tobenden Leuten hilflos gegenüber. Dem Stadtschreiber Jacob Burkard blieb die von vorneherein undankbare Aufgabe, die Masse in Zaum zu halten. Der Rat von Lichtenfels ahnte gewiß den schlimmen Ausgang. Rasch wurde durch Boten ein Befehl nachgeschickt, der eindringlichst vor Ausschreitungen und

Brandstiftung warnte. Der Stadtschreiber verlas im Klosterhof das Schreiben allen Anwesenden, aber was half es, die Beutegier machte alle blind. Viele mit Beute hochbeladene Wägen rollten am Abend der Besetzung dem Tale zu. Droben aber erleuchtete das brennende Banz die frühlingsschöne Landschaft am Main.²)

Gewiß mag man der Stadt in diesem Fall Zwiespältigkeit vorwerfen, weil sie trotz des zugesicherten Schutzes und der erfolgten Besetzung des Klosters nicht die rechten Maßnahmen ergriff, um Plünderung und Brandschatzung hintanzuhalten. Aber wo sollte angesichts der allgemeinen Stimmung und des herrschenden Hasses gegen jegliche Obrigkeit der Rat der kleinen Stadt die erforderliche Macht hernehmen? Jedoch unmittelbar nach dem Unglück suchte man dem Kloster sofort zu Hilfe zu kommen. Die Stadt, im Verein mit Spital- und Siechhausstiftung, half der schwerbetroffenen Abtei durch eine Leihgabe von 400 Gulden.³)

Auch im dreißigjährigen Völkerringen, als im Februar 1632 die kriegerischen Verwicklungen am Obermain einsetzten, stellte das Amt Lichtenfels das Kloster unter seinen Schutz. Fünfzig Männer vom Lichtenfelser Ausschuß sollten die Sicherheit des Bergsitzes gewährleisten. Jedoch um die Wehrfähigkeit der Ausschüßler war es in jenen Tagen schlecht bestellt. Lichtenfels mußte damals selbst hilflos eine Plünderung über sich ergehen lassen, wie konnten sie da den Benediktinern wirksam helfen? Zwei Berichte des Lichtenfelser Amtmanns Hans Wolf von Wolfsthal an den Fürsten in Bamberg vom 19. Februar offenbaren die aussichtslose Lage. Er schreibt:

"Man wolle nicht versäumen, dem Fürsten zu berichten, in was für Furcht und Zagheit die Untertanen in letzter Zeit im Amt durch die ziemlich starken und fast in allen Amtsdörfern vorangegangenen Plünderungen geraten. So daß auf Closter Banz, welches wir bis dato von Lichtenfels aus jedesmal mit 50 Mann Ausschuß, samt den zugeordneten Offizieren und den Stift Banzischen Hintersassen verwahrlich zu halten besetzten, gestrigen Tages in der Nacht zwischen 8-9 Uhr von etlichen des Feinds im Itzgrund liegenden Volks, ungefähr uf 50 Reuter und etliche Fußgehende, jedoch durch Verräter und zweifelsohne ausgemachten Anschlag eines Conventualen und (des) sich nach Coburg begebenen Küchenmeisters, Namens Balthasar Weller, sodann des Türschließers zu Coburg, auch Balthasar genannt, des Herrn Prälaten Vetter, welcher verschienenen Sonntag samt seinem Weib im Closter gewesen, mit obgemelten Volk anitzo zum Closter kommen, begehrt, ihnen aufzumachen, er hätte notwendig mit ihnen zu reden, uf welches der Prior Ihnen das Tor geöffnet, er in seinem Hineingehen geäußert, es wären 4000 Mann draußen, die Quartier darinnen begehrten, sie sollten sich nur gutwillig ergeben, worauf aus lauter Forcht, da die Reuter alsbalden nur etwas angefangen an das Tor zu hauen, die darin gelegene Besatzung, anfangs die Stift Banzischen, sodann die übrigen alle mit Niederlegung der Wehren über die Mauern, ohne einige Defension und Gegenwehr verlassen, welches ich Amtmann dem Herrn Prälaten, in Anwesenheit des Herrn Sekretarius, so sich derzeit



G E D E N K T A F E L (um 1530)

IN DER GRUFT VON BANZ

anläßlich der Zerstörung des Klosters durch Feuersbrunst und Bauernaufruhr und der Wiedererrichtung durch Abt Alexander von Rotenhan.

Nach d(er) gepurt cristi .1.5. vnd | im 5. iar

Do abt iohans schütz | p(rae)lat zu bantz war

verpre(nn)t diß gotshauß durch eigen fewer

Vnd nachmals im .25. iar ga(n)tz ungehewr

vnderbey desselben | abt Johanßen leb(n)

Do aber abt Alexa(n)der | des geschlechts von Rotenhan

Dise p(rae)latur nach ordentlicher | wal nam an.

welchs geschahe | Im .29. iar der mindern zal.

bemühet er sich mit allem | vleis dotzumal.

Biß er dises gotz | hauß mit seine(n) zierd(n)

wiederu(m) | precht vnd verfast in wirden.

Sampt andern des closters | nützlichen bewen.

Hoft zw | got eß werd jn weder hie | noch dort gerewhen.

Auf dem aus der abgebrochenen Kirche in die Gruft übertragenen und dort eingemauerten Gedenkstein kniet Abt Alexander von Rotenhan (1529—1554) demütig aufblickend vor dem Cruzifixus. Sein Wappen lehnt am Kreuzesfuß. Ein Spruchband kündet in der Minuskelschrift: Elegi abiectus esse in domo dei mei magis / Quam habitare in tabernaculis peccatorum.

Ein lebensgroßes Halbrelief des Abtes (um 1700 gehauen) steht in der vorderen Gruft.

alhier zu Lichtenfels in gemelten Sekretarius Haus befinden (wie mir dieses ganz suspekt vorkommen) vorgehalten, haben sie sich beide teils mit der Unwissenheit, so doch unglaublich, entschuldigen wollen, ist auch zu besorgen, daß es mit Closter Lanckheim auch anderst nicht hergehen werde. In Betrachtung dasselbige nicht besetzt und sich jüngst in die 50 Reuter mit Aufhauung des Tores hineinbemächtigt, die Pferd und was sie auf die Flucht bekommen hinweggenommen, und ehe die von Lichtenfels aus dahin verordneten Musquetiere hinaufkommen, sie sich wiederum fortgemacht gehabt. Berichte auch Euer Hochw. Bischof, daß von dem allhiesigen Ausschuß über die 100 Mann allbereits ausgerissen. Wie auch von denjenigen 50 Mann, so auf dem Closter gelegen, mehr nit denn 10 Personen sich wiederumb eingestellt und fast niemand mehr keinen Gehorsam mehr leisten will, wiewohl wir unnachlässig bei ihnen um Standhaftigkeit anhalten tun. In gnädiger Erwartung Ich Amtmann wegen angeregten Mangels der Mannschaft Herrn Amtsverweser zu Burgkunstadt um Succurs seines Ausschusses etliche male inständig geschrieben und gemahnt, ist doch von ihm einiger Mann nicht geschickt worden. Wie man sich nun verhalten und getrösten solle, wolle man von der gnädigen Resolution abwarten."

Die zweite rein persönliche Mitteilung des Amtmanns an den Bischof vom gleichen Tag schildert die Dinge noch tragischer:

"Er wolle noch persönlich an den Fürsten ein kleines Brieflein mitgeben, darbei zu verständigen, in was elenden Zustand diese Landschaft und Gegend geraten, denn alles, was sich an Vieh und Pferden, Mobilien in allen Dörfern befunden, neben den beiden schönen Clöstern Lanckheim und Banz sei gänzlich ruinniert, alles zerschmissen und geplündert, daneben unzählig viel arme Leute, die mit den Kriegswesen nichts zu tun haben, samt Weib und Kind in das bittere Elend verjagt, tot geschmissen, gepeinigt, geschendet und jämmerlich verwundet, ohne welches alles auch noch auf diese Stund kein Aufhören, sondern sich noch täglich häufet, und kann ich dies mit gutem Gewissen beteuern, daß nit 10 Pferd, Ochsen oder Kühe außer dem Städtlein in meinem ganzen Amt mehr zu finden (sind), und weiß ich alhier dessen mit meinem hochschwangeren Weib, welches ohnedies totkrank, und wegen stündlich erwartender Geburt nicht weiter zu bringen, was zu erwarten ist." 4)

Nach der Säkularisation

Für den Fortbestand des Klosters war schließlich die Säkularisation von 1802/03 noch schlimmer. Sie beendete die reiche Geschichte der Gottesburg. Ein seltener Glücksfall wurde wenigstens dem Gebäudebestand zuteil. Nach einem Jahrzehnt ernster Ungewißheit fand der drohende Verfall des Bergsitzes unerwartet ein gutes Ende. Herzog Wilhelm von Baiern kam als Retter in höchster Not. Am 10. November 1813 wurde Banz wieder Sitz einer eigenen Verwaltung, eines Herrschaftsgerichtes. Das Kgl. Bayer. Regierungsblatt brachte am 10. November 1813 auf Seite 1361 folgenden Erlaß:

"Bildung eines Herrschaftsgerichts zu Banz im Main-Kreis. Seine königliche Majestät haben Allerhöchst ihren Herrn Schwagers und Vetters Liebden, dem Herrn Herzoge Wilhelm von Baiern, als Besitzer der Herrschaft Banz, die Bildung eines eigenen Herrschaftsgerichtes daselbst bewilligt, welches aus nachfolgenden Schloß, Dörfern, Weilern und Höfen zusammengesetzt sein wird: Schloß Banz, Altenbanz, Draisdorf, Merkendorf, Kleinhereth, Kösten, Nedensdorf, Neuhof, Püchitz, Schönsreuth, Stadel, Stetten, Gnellenroth, Tiefenroth, Unnersdorf, Weingarten, Hainach, Hausen und Zilgendorf."

Den Wittelsbachern, nicht nur der königlichen, auch der herzoglichen Linie, ging es in erster Linie damals wohl darum, zu den neugewonnenen fränkischen Landesteilen, enge Beziehungen herzustellen. Der günstige Ankauf des Schlosses samt den dazu gehörigen großen Waldungen und anderen Liegenschaften diente dieser Aufgabe. Leider erkaltete das am Obermain voller Erwartungen begrüßte Verhältnis der Herzöge von Bayern zu Banz schon wenige Jahrzehnte später wieder. Das in der Nähe der Landeshauptstadt weitaus günstiger gelegene ehemalige Kloster Tegernsee, das ebenfalls an die Wittelsbacher überging, wurde bevorzugt. Das Schloß am Main, von vorneherein wohl nur als Sommersitz gedacht, blieb im Schatten. Am 5. Mai 1933 löste Herzog Ludwig in Bayern schließlich die letzten Bindungen, als er das Schloß und Teile des umliegenden Geländes an die "Gemeinschaft von den Heiligen Engeln" abtrat. Nur die großen wertvollen Waldungen, zu deren Hege und Pflege er ein stattliches Forsthaus am Fuß des Banzberges errichtete, behielt der Herzog in Händen. Eine neue Seite in der Geschichte des Benediktiner-Klosters und herzoglichen Schlosses wurde damit aufgeschlagen. Jene geistliche Gemeinschaft, welche die Pflege der Auslandsdeutschen-Seelsorge sich zur Aufgabe setzte, trat mit der ersten Stunde ihres Einzugs ein schwieriges Erbe an, weil nach kurzer Zeit, als der Kaufvertrag abgeschlossen war, die NS-Regierung durch Auflösung des Seminars als Schule für den Nachwuchs der Gemeinschaft und deren Zukunft einen schweren unheilvollen Schaden zufügte.

Die herzogliche Familie und Banz

Zuvor aber einige Worte über die Beziehungen der herzoglichen Familie zu Banz und Lichtenfels: Die Lichtenfelser Scharfschützen und das am gleichen Ort befindliche Landwehr-Bataillon verkörperten jene beiden Organisationen, welche in erster Linie berufen waren, zum neuen Hausherrn auf Banz den rechten Kontakt zu knüpfen. Wie die Lichtenfelser Schützen-Chronik überliefert, nahm Herzog Wilhelm bereits 1811 am Lichtenfelser Freischießen teil. Ja der Herzog zählte sogar mit zu den

Gründern der Schützengesellschaft. An der Spitze des ältesten Mitgliederverzeichnisses steht sein Name: Wilhelm von Wittelsbach, k. Hoheit, Herzog in Bayern.

Als im Jahre 1834 wiederum auf Anregung von Herzog Wilhelm die Schützengesellschaft nach einer vorübergehenden Krise neu organisiert wurde, bezeugte der Herzog abermals seine Verbundenheit durch Stiftung einer heute noch vorhandenen goldenen Medaille. Zur Teilnahme am neuerstandenen Freischießen wurde Herzog Wilhelm 1834 durch eine Vereinsabordnung eigens eingeladen. Die Chaise nach Banz stellte Gastwirt Osta, der Besitzer des Wirtshauses "Zum schwarzen Kreuz". Als 1919 aus Anlaß der Säkularfeier mit der Schaffung einer Ehrenkette der Kontakt über ein Jahrhundert hinweg geknüpft wurde, erinnerte man sich Herzog Wilhelms, des Mitbegründers, und fügte dessen goldene Ehrenmedaille in die neue Ehrenschützenkette ein. Wiederholt trat auch das Landwehr-Bataillon Lichtenfels, dessen Kompanien auf die Städte Lichtenfels und Staffelstein, später auch Marktzeuln, verteilt waren, zu Ehren der bayerischen Herzöge im Schloßhof zu Banz in Reih und Glied an. Ein in der Regel vom Herzog gestiftetes Freibier verlieh diesen Treffen jeweils eine besonders volkstümliche Seite.

Als am 5. August 1837 die sterbliche Hülle des herzoglichen Prinzen Pius von Bayern von Bayreuth aus auf einem Telefonwagen zur Beisetzung in der Familiengruft nach Banz überführt wurde, nahm die Lichtenfelser Landwehr an der Ortsgrenze Aufstellung und geleitete den Trauerkondukt durch die Stadt. Die Offiziere beteiligten sich auch an der Beisetzung in Banz. 5)

Regelmäßig verzeichnete ab 1857 das Lichtenfelser Blatt das Eintreffen der kgl. Hoheiten. So fand sich Herzog Max 1862 und 1864 jeweils gegen Ende Mai in Banz ein. Im Juni 1864 weilte auch Königin Amalie von Griechenland auf dem Berg. 6) Mitte März 1867 wurde Herzogin Sophie in der Familiengruft zu Banz beigesetzt. 7) Als die Sanitätsbehörden im deutsch--französischen Krieg zu Banz ein Lazarett unterhielten, besichtigte Herzog Max dasselbe und begrüßte die Insassen. 8) Auch die Goldene Hochzeit von Herzog Max wurde im September 1878 zu Banz gefeiert. 9) Ende Mai 1880 empfing Herzog Max unter andern im Schloß auch die Bamberger Ulanenoffiziere als Gäste. 10) In diesem Jahr traf der Herzog bereits Ende März in seiner Sommerresidenz ein und dehnte den Aufenthalt bis Mitte Juni 1880 aus. 11) Von Ende Juni bis Mitte August 1883 hielt sich Herzog Max wiederum zu Banz auf, wobei in der Schloßkirche unter Mitwirkung des Lichtenfelser Kirchenchores das Namensfest der Herzogin Amalie feierlich begangen wurde. Anschließend veranstaltete der Lichten-

felser Gesangverein Liederkranz vor der großen Freitreppe im Schloßhof eine Serenade. Weiter wurde aus gleichem Anlaß im nahen Wald auf dem Kugelplatz der Mönche ein Volksfest gefeiert. 12) Aber kurz vor der Abreise der herzoglichen Herrschaften, im August 1883, sickerte erstmals die allgemein mit Bedauern aufgenommene Nachricht von der Verlegung der herzoglichen Gruft nach Tegernsee durch. Ein Jahr später, im Juni 1884, erfolgte dann auch wirklich die Überführung der in der Gruft zu Banz ruhenden Mitglieder der herzoglichen Familie in das Schloß am Tegernsee. 13) Im Juli 1886 fand sich Herzog Max mit seiner Gattin zwar nochmals zu einem jedoch nurmehr kurzen Aufenthalt im Schloß ein. 14) Zwei Jahre später, anfangs September 1888, übermittelte Herzog Max aus Anlaß seiner diamantenen Hochzeit der Ortsarmenkasse Weingarten eine Schenkung von 500 Mark. Kurz darauf, Mitte November 1888, starb der Herzog. Ein gut besuchter feierlicher Trauergottesdienst zu Banz war das Zeichen der Hochachtung und Verehrung, die der Herzog in der ganzen Landschaft am Obermain genoß. 15) Seitdem blieb Banz verwaist. Mitte Mai 1901 stattete zwar Herzog Karl Theodor dem Schloß noch einen flüchtigen Besuch ab; auch Kronprinz Rupprecht von Bayern, der um diese Zeit als Brigadegeneral in Bamberg weilte, nahm in den Jahren 1900 und 1901 zweimal an Jagden im Banzer Wald teil, jedoch zu einer förmlichen Hofhaltung im Schloß kam es nicht mehr 16); Banz hatte seinen Rang als herzogliche Sommerresidenz endgültig an Tegernsee abgegeben.

Das Fischrecht des Klosters

Nun wieder zurück ins 16. Jahrhundert! Das Kloster beanspruchte von jeher das uneingeschränkte Fischrecht im Main von der Langen Brücke zu Lichtenfels bis Nedensdorf. Hierüber gab es mehrfach Auseinandersetzungen mit dem Amtmann und dem Amtskastner in Lichtenfels. Reichlich ungelöst war insbesondere das Fischrecht der drei Kloster-Fährleute (Ferchen genannt) zu Hausen, Unnersdorf und Nedensdorf. Noch lange nach der Klosterzeit hatte das Rentamt Lichtenfels sich mit dieser Streitfrage zu befassen. In einem Bericht vom 4. April 1876 schreibt der Rentamtmann unter anderem:

"Aus der ganzen Sammlung von Correspondenzen, Lehenbriefen und anderen Berichten (95 Stück) geht hervor, daß das Kloster Banz für seine drei Ferchen das Fischrecht im Main ohne alle Einschränkung zu jeder Zeit behauptete und davon durchaus nicht abging. Die Aufschreibungen gehen von 1407 bis 1623. Das Kloster hat auch die allgemeine fürstliche Fischerordnung im Main vom Jahre 1565 niemals anerkannt und bestanden fortwährend Differenzen zwischen den Zinssischern

und den drei Ferchen, über die dann zwischen dem Kloster und dem Amtskastner zu Lichtenfels viel gestritten, aber nichts ausgemacht wurde. Die Streitigkeiten betrafen: das Fischen auf dem Eis im Main — den Otterfang — die Segen (Fischnetze) und das Reusenloch bei Hausen. Bei der Verschiedenheit der Rechte zwischen den Zinsfischern und den Ferchen haben die Streitigkeiten seit Jahrhunderten gedauert und werden auch nicht aufhören, wenn diese Fischrechte im Main sich nicht in einer Person vereinigen." ¹⁷)

Schon im Jahre 1544 wurde der zu Schönbrunn wohnhafte Fischerknecht Wolf Gagel nach Bamberg beordert, um dort über "die Banntzischen Vischer, wo die jungen Visch gefangen" Aufschluß zu geben. 18) In einem Bericht des Klosters an den Fürsten in Bamberg vom 20. Mai 1562 begründet dieses das Recht der drei Ferchenfischer unter anderem auch mit der Lieferpflicht an das Kloster. Dies hatte damals wöchentlich sieben Pfund Fische und in der 40tägigen Fastenzeit regelmäßig über den anderen Tag ebensoviel in die Küche zu Banz zu beanspruchen. Außerdem auch auf den Christabend einen Dienstfisch von zehn Pfund. Insgesamt umfaßte die zu liefernde Menge jeweils 19 Pfund sowie weitere 30 Pfund. 19)

Zu einem ernsten Zwischenfall wegen der Ferchen kam es 1579. Am 30. Dezember genannten Jahres beschwerte sich Abt Johannes von Banz beim Fürsten wegen der Einschränkung des Fischrechtes seiner drei Ferchen zu Nedensdorf, Unnersdorf und Hausen.

Der Abt betonte, die drei Ferchen müßten bei Tag und Nacht bereit sein, die Reisenden über den Main zu setzen. Außerdem müßten sie jede Woche 19 Pfund Fisch in den Casten und außerdem jeden zweiten Tag 19 Pfund, und am heil. Abend 30 Pfund in die Küche des Klosters zu Banz liefern. Infolge dieser Verpflichtungen hätten sie das Recht, vor anderen auf dem Main zu fischen und im Winter auch das Eis zu bearbeiten. Dies sei bis 1568 unwidersprochen geschehen. Unter Bischof Veit sei eine neue Fischerordnung eingeführt worden, welche aber von den drei Ferchen nie anerkannt worden sei. Obwohl der Amtmann von Lichtenfels, Philipp von Lichtenstein, den Ferchen das Gerät weggenommen habe, hätten diese nach wie vor nach altem Herkommen ihr Fischzeug gebraucht. Dabei seien sie von niemandem angefochten worden. Erst der neue Kastner Erhard Wolf (zu Lichtenfels) habe vor drei Jahren auf Verhetzung das Fischzeug gepfändet, dies aber nach geschehenem Bericht wieder herausgegeben. Nun hätten vor drei Wochen die Fischerknechte unrechte Worte gebraucht und den Ferchen gedroht, sie in den Turm nach Lichtenfels zu führen und (auf ihre Kosten) einige Gulden zu versaufen. Gestern (am 29. 12. 1579) aber habe der Fischerknecht Hans Halter von Schönbrunn dem Ferchen von Hausen die Reusen weggenommen und sie gepfändet. Auch habe er geäußert, falls die Ferchen weiter fischen, werde er ihnen das Zeug wegnehmen und auf ihre Rechnung vier oder fünf Gulden versaufen. Gleichwie der Prälat von Langheim und wie die Junker wolle auch das Kloster Banz an seinen alten Rechten festhalten. Hierzu möge der Fürst dem Kloster gnädig gesinnt sein.

Zuvor schon, am 10. Dezember 1579, richtete der Abt an den Kastner und Fischermeister Erhard Wolf in Lichtenfels ein Schreiben, forthin das Fischrecht der drei Ferchen zu Hausen, Unnersdorf und Nedensdorf zu achten. Die Ferchen hätten von jeher auch unter dem Eis gefischt, indem sie dies durchstießen. Nun verbieten dies die Fischerknechte von Lichtenfels und Schönbrunn, obwohl es doch ein altes Herkommen sei. Die drei Ferchen wurden in dem Schreiben namentlich benannt: Balthasar und Hans Breithut sowie Fritz Pesler.

Da der Lichtenfelser Kastner schon tags darauf, am 11. Dezember 1579, dem Abt schriftlich erwiderte, die Ferchen hätten die Fischereiordnung verletzt, sah sich der Abt zu einer Rückantwort genötigt. Er schrieb am 12. Dezember 1579 zurück, das Banzer Fischereirecht für die Ferchen bestehe nicht erst seit 1544, sondern seit unvordenklichen Zeiten. Als Zeugen hierfür benannte er die Anweisungen und den Schriftwechsel mit den früheren Lichtenfelser Forst- und Fischereimeistern Hans Rab sowie Heinrich und Friedrich Mayer.

Auf Anfrage des Fürstbischofs Johann Georg berichtete am 6. Januar 1580 der Kastner Erhard Wolf zu Lichtenfels nach Bamberg, er habe das Fischzeug der drei Banzer Ferchen nicht auf eigenem Antrieb weggenommen, sondern auf Befehl des Statthalters und der Räte zu Bamberg.

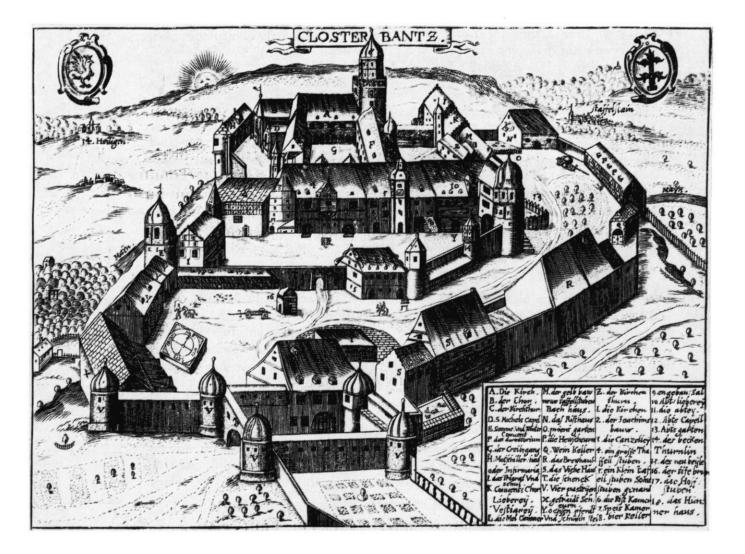
Zudem habe eine Umfrage der beiden Fischerknechte Andreas Herzog, Lichtenfels, und Hans Halter, Schönbrunn, ferner die Einvernahme eines alten Mannes, der Wirt oder Popp genannt, von Hausen, welcher vormals das Fährrecht in Hausen von seinem verstorbenen Vater ererbt, ergeben, daß die drei Klosterferchen keine andere Fischereigerechtigkeit hätten als wie ieder andere Mainfischer auch und sich ebenso wie diese allen Geboten und Verboten unterwerfen müßten. Eine Ausnahme habe für die Banzer Ferchen nur hinsichtlich der Senglein (junge Fische) bestanden. Diese dürften sie an zwei Tagen in der Woche mit dem Segen (Netz) fischen. Zu diesem Zweck sei es ihnen erlaubt, bis zur langen Brücke bei Lichtenfels zu fahren. Erwähntes Recht werde ihnen auch heute nicht versagt. Aber die jetzigen Ferchen widersetzten sich dem Recht. Sie fahren seit etlicher Zeit täglich den Main auf und ab und fischen selbst mit verbotenem Zeug zum großen Schaden der jungen Fische, wobei sie sich nicht scheuen, die Fische sogar außerhalb des (Banzer) Stiftes zu verkaufen. Die Ferchen könnten sich dabei keinesfalls auf ihre Dienstbarkeit berufen. Dies gebe ihnen kein Recht, täglich mit verbotenem Zeug den Main stramm abzufischen. Zudem hätten sie auch noch andere Gefälle (Einnahmen). Der Abt von Banz könne sich keinesfalls auf den Prälaten in Langheim berufen, da dieser sich ja im Main ein eigenes Fischwasser gekauft habe, in welchem er stets ungestört fischen könne. Ebenso sei es mit dem Herren vom Adel, dem Hans Georg von Giech und den Redwitz zu Maineck. Diese besitzen das Recht, oberhalb des Mainecker Wehres bis zum Hegwasser des Mainecker Amtmannes zu fischen.

Da eine Einigung nicht erzielt wurde, ging der Streitfall an das Kaiserliche Kammergericht in Speyer, welches sich am 24. März 1580 damit befaßte. Der Abt von Banz und seine drei Ferchen begründeten ihr Recht.

Sie seien ohne Entrichtung des für die Zinsfischer vorgeschriebenen Fischerzinses von zwei Gulden von altersher berechtigt, im Main auf und ab, wo es ihnen gefalle, das ganze Jahr ohne Unterschied mit ihren Segen, Waden, mit lichtem und dickem Gezeug zu fischen, auch im Frühjahr für den Tisch des Abtes und des Konvents die Senglein mit Drähten und dicken Hammern zu fangen, sowie Reusen zu legen, dies auch im Haidt, in den Ecken, Achen, Bächen und Lachen und Ausfall, ganz wie sie wollten. Das Recht sei seit Menschengedenken beweisbar. Ungeachtet dessen habe ihnen aber der Fischerknecht Hans Halter von Schönbrunn die Reusen abgenommen. Ferner habe er am 10. Februar und weiter im März 1580, als der Ferche Breithut zu Hausen im Eis gearbeitet und mit dickem Zeug gefischt habe, das Fischereigerät weggenommen und dazu eine Menge Fische gepfändet, die gereicht hätte, im Kloster fünf Tische zu speisen. Das Kloster werde dadurch in seinem unvordenklichen Rechten geschmälert, die armen Ferchen aber kämen an den Bettelstab.

Das Kammergericht erkannte unter Hinweis auf des Reiches Constitution und dessen Satzungen unter Androhung einer Buße von 6 Mark lötigen Goldes, den drei armen Ferchen seien ihre mit Gewalt abgenommenen Reusen, die dicken Garne und Gelder, oder falls eines der abgepfändeten Stücke nicht mehr vorhanden sein sollte, den gebührenden Wert hierfür wieder hinauszugeben. Es stehe den Beklagten aber frei, vor Gericht den Beweis für die Rechtmäßigkeit ihrer Handlungsweise zu führen, worauf das Gericht darüber beraten und ein Urteil verkünden werde.

Am 4. sowie am 7. Mai 1580 wurde der Lichtenfelser Amtskastner mit seinen Fischerknechten nach Bamberg vor den Bischof geladen. Das Vernehmungsergebnis scheint nicht günstig gewesen zu sein. Der Versuch, die Rechtmäßigkeit der geschehenen Handlungsweise zu begründen, unterblieb. Am 10. Mai 1580 teilte Kastner Wolf dem Prälaten in Banz ziemlich kleinlaut mit, der Bischof habe ihm den Befehl gegeben, "welchen ich mich zu parieren zu Untertänigkeit schuldig erkenne", weshalb am 11. Mai die drei Ferchen in Lichtenfels die abgepfändeten Garne gegen Empfangsbescheinigung zurückerhalten, während die abgenommenen Fische nach billigem Geld bezahlt würden. Abt Johannes antwortete am 11. Mai 1580, an sich hege er Bedenken, die Garne in Lichtenfels holen zu lassen. Eigentich müßten diese auf der Walstatt zurückgegeben werden, aber um den gnädigen Herrn, den Fürsten in Bamberg zu ehren und um die Sache aus der Welt zu schaffen, veranlaßte er, daß die Ferchen sich am nächsten Freitag in Lichtenfels einfinden. Aber alles hätte es nicht gebraucht, wenn



DAS VORBAROCKE KLOSTER BANZ

Altester Stich bei C. Stengel: Monasteriologia, II. Augusta Vind. 1638 fol H (nach der Vorlage von 1623 durch Abt Thomas Bach - Banz)

man den armen Leuten ihr Recht gelassen hätte. Für die Speisefische mußte der Kastner eine Entschädigung in Höhe von 5 Pfund und 18 Pfg. bezahlen. Der Fall war damit erledigt. ²⁰) Den Abschluß bildete ein Kaiserliches Mandat vom 21. März 1581, in welchem die Eingriffe des Fürsten gegen die Rechte der drei Ferchen gerügt wurden.

Weitaus entgegenkommender zeigte sich die Stadt, als sie 1676 dem Klosterschäfer Hans Wohlleben in Hainach erlaubte, die Schafe des Klosters im Main ober- und unterhalb der Langen Brücke zu waschen, da weit ringsum kein geeigneter Platz vorhanden sei, der noch günstiger wäre. Das Kloster säumte nicht, der Stadt am 1. Mai 1676 in einem Revers zu versichern, daß es nicht die Absicht habe, daraus jemals ein Recht abzuleiten.²¹)

Als im Mai 1690 ein mit Gerste vollbeladenes Mainschiff am Wehr zu Hausen zerbrach, eilten die Lichtenfelser Fischer zu Hilfe und bargen das gefährdete Getreide. Hierfür wurden sie mit Trunk und Brot bewirtet.²²)

Zur Beseitigung von Mißhelligkeiten wurde am 28. Januar 1695 zu Bamberg wegen der Fischgerechtigkeit auf dem Main zwischen dem Hochstift und dem Kloster Banz ein Vergleichsrezeß geschlossen.²³) Als der Ferche von Hausen unbefugt Bier ausschenkte, worüber sich der Wirt von Reundorf beschwerte, teilte die Klosterkanzlei in Banz der Stadt Lichtenfels am 7. Dezember 1714 mit, dem Ferchen habe man den Bierausschank strengstens untersagt.²⁴)

1717 im April gab es wegen eines Wasserrisses bei der Mainbrücke zu Lichtenfels einen Schriftwechsel. Da das fragliche Grundstück nach Banz lehenspflichtig war, verhandelten der Bürgermeister und Stadtschreiber mit dem Kloster, wobei der Rat der Stadt die beiden Unterhändler dahin festlegte, falls der Abt gegen den Mißstand nicht eingreife, werde die Stadt den Schaftrieb des klostereigenen Hainacher Schäfers durch den Gänseanger und das Schneyer Eck untersagen. ²⁵)

Ebenfalls im Jahre 1717 machten zwei Banzer Untertanen aus Unnersdorf dort die Schelche der Lichtenfelser Zinsfischer ledig, so daß diese nach Unterleiterbach und Zapfendorf abgetrieben wurden, wodurch auch die Ruder verloren gingen. Da die Klosterkanzlei sich zunächst weigerte, die Übeltäter vorzuladen, griff der Lichtenfelser Amtskastner aus eigener Machtvollkommenheit ein und bestrafte den Dienstherrn der beiden Übeltäter, Georg Kellerer, zu einer Geldstrafe von 5 Gulden. ²⁶)

Vom Kugelplatz der Mönche

Nach dieser Abschweifung wieder zurück zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts! Damals bildete der Kugelplatz der Mönche einige Jahrzehnte lang einen beliebten öffentlichen Vergnügungsplatz. Der mächtige Hochwald, der bis über die Jahrhundertwende hinaus den Ort reich beschattete, ist inzwischen durch manchen rauhen Windbruch, aber auch durch die Bedürfnisse zweier Weltkriege stark gelichtet worden. Aber immer noch stehen dort auf dem eigentlichen Banzberg genug hochschäftige Buchen, Eichen und Fichten, bei deren majestätischem Anblick selbst ein waldgeschulter Forstmann ehrfurchtsvoll den Hut lüftet. Vor hundert Jahren aber hielten noch vielkläftrige Buchen ohne Zahl die Wache rund um den Spielplatz der Mönche. Als Victor von Scheffel 1859 in Banz weilte, lebte der alte echte Klosterwald noch. Begeistert von seiner Schönheit schmiedete der berühmte Dichter den "Waldpsalm". Dem heute so einsam gewordenen Erholungsplatz der Mönche wurde damit ein würdiges Denkmal gesetzt. Begeistert kündet das Lied:

"Frühling ist kommen voll sprossender Lust, Schmücket, ihr Brüder, mit Veilchen die Brust, Wandelt lobsingend zum Buchwald hinaus, Denn auch der Wald ist der Gottheit ein Haus. Sehet die Halle, wie stolz sie sich hebt, Stolz zu der Bläue des Himmels aufstrebt. Riesige Buchen mit Tannen gepaart, Stehen als Säulen der edelsten Art, Und als ein Kuppeldach, luftig und weit, Wölbt sich der Wipfel laubgrünendes Kleid. Wandelt zur Lichtung der Höhe empor! Das ist der Waldesbasilika Chor: Felsen zu Steintisch und Bänken geschlichtet. Stehen dort kunstreich im Fünfeck errichtet. Heil dir, o Platz, der Erholung geweiht, Buchenumfriedete Einsamkeit! Stimmet die Lauten und Zimbeln nun rein, Vögel im Laubversteck, fallet mit ein, Schalle ernstkräftig, du Waldpsalm, auf, Wirble mit Weihrauch zum Himmel hinauf: Ehre und Preis sei dem Bauherrn der Welt, Der sich als Tempel den Wald hat bestellt!"

Der Spielplatz hat seitdem manche Veränderung hinnehmen müssen. Scheffel spricht von Steintisch und Bänken, die "kunstreich im Fünfeck" errichtet. Ein Lichtbild aus der Zeit der Trappisten zeigt noch die Anordnung der fünf Tische. Sie sind zwar noch erhalten, aber der krönende Sitz in der Mitte ist verschwunden. Die Sitzgelegenheiten befinden sich nun zu beiden Seiten des Waldweges, wobei die östliche Gruppe durch einen Drahtzaun von den übrigen Tischen getrennt ist. Wo einst nur Buchen standen, ist jetzt Nadelholz eingezogen. Scheffels Wort gilt nicht mehr:

"Teilet die Reihen und haltet jetzt an! Abt mit dem Prior, er schreite voran, Hoch in der Mitte, am längeren Stein, Muß ihr geziemender Ehrensitz sein: An den vier Seiten in Gruppen getrennt, Tafelt der fröhliche Waldeskonvent".

Der Spielplatz war in den letzten Jahrzehnten leider mehr als einmal rohen Zerstörungen ausgesetzt. 1955 wurde die Umgebung des Schlosses unter Landschaftsschutz gestellt. Diese behördliche Maßnahme, die auch dem einstigen Arboretum, dem Erholungsplatz der Mönche gilt, ist nicht zuletzt durch die geschichtliche Bedeutung des Ortes begründet. Um die Mitte der achtziger Jahre entdeckte bekanntlich Sanitätsrat Dr. Florschütz, Coburg, die großen Erdwälle rund um den Kugelplatz. Am 13. April 1887 besuchte der anthropologische Verein Coburg unter Führung von Florschütz erstmals die Wälle, die man für eine keltische Wallburg hielt. Das Gutachten, das seinerzeit der Offentlichkeit übergeben wurde, besagt, der Wall gehöre zu den größten der bisher vorgefundenen. Er umschließt den ganzen sogenannten Schießplatz und wird nur durch die Steinbrüche, aus welchen Banz selbst erbaut wurde, unterbrochen. Am südlichen Abhange davon zeigt sich ein zweiter Wall mit Graben, so daß man annehmen kann, daß dies eine Doppelveste der Urbewohner des Maintales war. Soweit das Coburger Urteil. Wesentlich vorsichtiger ist die jüngste Stellungnahme des Verbandes der Altertumsforschung treibenden deutschen Vereine, die im Jahre 1954 aus Anlaß einer Studienfahrt erstellt wurde.

Sie lautet: "Etwa 400 Meter nördlich des Schlosses liegt auf einer nach Süden und Norden nur mäßig, nach Westen und Osten aber kräftig abfallenden Eisensandsteinkuppe der Ringwall am Banzer Berg. Er ist im Westen und Norden durch Steinbrüche teilweise zerstört. Beim Anmarsch von Süden her fällt zunächst die von der Geländekante weit nach Norden zurückgeschobene Lage des Wallgrabensystems auf. Liegt hier noch ein gut faßbarer Außengraben mit Innenwall vor, so wechselt die

Bauweise vor dem Einsetzen des östlichen Steilabfalles in einen Außenwall, dem nur noch teilweise ein verflachter Innenwall folgte. Gleichzeitig damit verlagert sich das Befestigungssystem von der Höhe des Berges in den oberen Steilabfall. Im erhaltenen Wallteil ist kein Tor erkennbar. Der Durchmesser der Anlage beträgt etwa 300 Meter. Da von hier vorerst keine Funde bekannt geworden sind, fällt es schwer, den Ringwall zu datieren. Man ist auf Grund des Gesamtcharakters geneigt, hier eine frühgeschichtliche Befestigung zu vermuten, wie dies auch Paul Reinecke zum Ausdruck bringt, wenn er ihn für ein Ungarnrefugium hält."

Andere Wege schlug Dr. Werner Emmerich, Bayreuth, ein, der die Befestigungen zu Banz den Landesburgen aus ottonischer Zeit (963—973) zuzählt. ²⁷) Das Ergebnis der Grabungen 1969, wie sie mit vier Durchschnitten des Walles vom Landesamt für Denkmalpflege durchgeführt worden waren, wurde am 11. März 1970 durch Landeskonservator Dr. K. Schwarz-München vor einer Versammlung des Colloquium Historicum Wirsbergense vorgelegt. Danach handelt es sich eindeutig nicht um eine vorgeschichtliche Anlage, sondern um einen planmäßig ausgeführten Schutzwall für eine größere zeitweilige Menschenansammlung um 930, also um ein Refugium der Bevölkerung vor den brandschatzenden Reiterhorden der Ungarn. Ein ausgearbeiteter Bericht mit Lageskizzen und Schnitten ist noch zu erwarten.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren die Banzer Waldfeste weithin geschätzt. Meist wurden sie im Juni oder Juli vor Beginn der herkömmlichen Kirchweihen gefeiert. Die Lichtenfelser Sänger, Krieger und Turner waren abwechselnd die Veranstalter. Die großen Treffen fanden aber nicht im Wirtschaftsgarten oder auf der damals noch zugängigen Schloßterrasse statt, sondern auf dem Kugelplatz der Mönche. 1867 trafen sich hier die oberfränkischen Turner. Von 1877-1883 behauptete der Lichtenfelser Liederkranz ausschließlich das Feld. 1877 und 1894 feierten auf dem Platz der Coburger Militärverein und der Lichtenfelser Veteranen- und Kriegerverein; 1894 veranstaltete sogar der längst entschlafene Lichtenfelser Radlerverein am Kugelplatz ein Treffen. Dieser holte sich zur besonderen Zugkraft die Militärmusik aus Hildburghausen herbei. Die Zusammenkünfte erfreuten sich stets eines großen Zulaufes und waren in der Regel auch vom Wetter begünstigt. Der Wirtschaftsbetrieb war denkbar einfach. Man lagerte kurzerhand auf dem weichen Waldboden. Nur für die Honoratioren standen einige Holzbänke zur Verfügung. Ausgeschenkt wurde das Bier aus Maßkrügen. Dazu gab's die gutgepfefferten Bratwürste, die ausreichend für den nötigen Durst sorgten. Brauer und Metzger arbeiteten auf diesem Gebiet redlich Hand in Hand. Mit dem Niedergang der Sonne stiegen schließlich selbst die Allergetreuesten schwankend den Berg hinab in der stillen Hoffnung, aufs Jahr "wieder

dabei" zu sein. Das war noch die gute alte Zeit. "Anspruchslos, aber bekömmlich!" galt damals die Devise. Mit wenig Geld konnte ein ehrsamer Bürger die ganze Familie "füttern und tränken". Für die Jugend war der weite Wald ein rechter Tummelplatz. Um die Jahrhundertwende kamen die schlichten Treffen mehr und mehr außer Übung. Man wurde anspruchsvoller. Heute weiß man nur noch vom Hörensagen von den Waldfesten am Kugelplatz.²⁸)

Die Klosterschenke

Wie die Liebe des Menschen von jeher über den Magen geht, wirkten sich auch die engen Beziehungen zu Banz bevorzugt in den guten Bindungen zur Banzer Einkehr aus. Abgesehen von der Kirche, die jedermann offenstand, bot die Gaststätte auf dem Berg von jeher praktisch die bequemste Möglichkeit zum unbehinderten Besuch des Klosters. Gewiß stand dessen Pforte für hilfe- und ratsuchende Seelen stets weit offen. Gelehrte Patres walteten im Benediktinerkonvent einst als Apotheker, als Feldmesser oder Lehrmeister für Landbau, Forstwirtschaft und Viehzucht. Wissenschaftliche Einrichtungen und Sammlungen, dazu eine beachtenswerte Bibliothek, ja selbst eine gelehrte Zeitschrift kündeten vom Ansehen des Klosters. Für das schlichte Volk aber bildete außerhalb des Gotteshauses die Klosterschankstätte mit eigener Klosterbräu einen Anziehungspunkt.

Über die Geschichte der gastlichen Einkehr auf dem Berg sind wir leider nur wenig unterrichtet. Die älteste Lichtenfelser Türkensteuerrechnung aus dem Jahre 1547 spricht aber bereits von der "Schenkstatt zu Closter Banntz", auf der als Vogt und Wirt ein Bangratz Leypoldt saß, welcher "für hundert Gulden alles seyns Vermögens" einen halben Gulden an Steuer gab und außerdem für seine Maid drei Kreuzer. Ebenerwähnte Steuerrechnung verzeichnet übrigens auch das bürgerliche Klosterpersonal, welches zwar weniger umfangreich als das zu Langheim war, aber unbeschadet dessen ein ansehnliches Bild vom Klosterbetrieb gibt. An der Spitze standen Schulmeister und Kastner, ferner der Kellermeister und der Büttner, der Meister "Peckh, der Altreuß (Schuhmacher), zwei Bauknechte (Maurer), zwei Mühlburschen, zwei Torwärter, ein Küchenbube, die Viehfrau und die Viehmaiden", deren Zahl nicht angegeben ist. Ihre Besteuerung war unterschiedlich. Der Schulmeister eröffnet mit 20 Kreuzern die Reihe. Mit je zehn Kreuzern folgten die Maurer und Müller. Der Kastner, unter welchem wir jedenfalls den Verwalter der landwirtschaftlichen Lagerbestände, aber auch der Geräte und Stallungen verstehen dürfen, war mit acht Kreuzern veranlagt,

der Kellermeister, der Büttner und der Bäcker entrichteten je sechs Kreuzer, die Torwärter vier Kreuzer, die Viehfrau drei Kreuzer, während der Schuhmacher, der Küchenbube und die Viehmaiden mit je zwei Kreuzern davonkamen. 1575 ist in den Klosterakten erstmals die Rede vom Bau einer Gastschenke im Innern des Klosters. 29) 1601 wurde "der Wirt uff Bantz Adam Leyh zu Lichtenfels als Bürger aufgenommen, wobei die beiden Bürger Carol Wagner und Cuntz Hurschel Bürgschaft für ihn leisteten". Adam Leyh entstammte einem alten Lichtenfelser Bürgergeschlecht und besaß in der Stadt auch Grundbesitz, weshalb der Erwerb des Bürgerrechtes begründet war. 30) Damit enden für die Klosterzeit die Nachrichten über die Banzer Wirte. Erst in den Jäck'schen Jahrbüchern von Bamberg von 1816, S. 745, wird unter dem 16. April 1816 erwähnt, daß drei Okonomiehöfe, nebst der Traiteur-Wirtschaft zu Banz gesondert verpachtet wurden. Wieder schiebt sich eine lange Pause ein. Als Victor von Scheffel, der Dichter des Staffelberg-Liedes, ab 11. Juli 1859 zwei Monate zur Erholung auf Banz weilte, waltete dort der Gastwirt Johann Schonath. 31) Im Juli 1861 zog Schonath ab. Sein Nachfolger wurde am 30. April 1862 der Wirtschaftspächter Heinrich Wiesent. Dieser teilte in Nr. 6 des Lichtenfelser Wochenblattes der Offentlichkeit mit, er habe die Wirtschaftslokalitäten in Banz übernommen und zur ständigen Aufnahme von Fremden eingerichtet. "Für billige Verabreichung guter Speisen und Getränke unter sorgfältiger Bedienung ist bestens gesorgt, und wird bei der allbekannt schönen und gesunden Lage von Banz gewiß jedem Besucher oder Aufenthalt Nehmenden vollste Zufriedenheit gewährt werden". Aber schon ein Jahr später übte das Lichtenfelser Wochenblatt in Nr. 61 vom 23. Mai 1863 Kritik an Bier und Speisen in Banz und ebenso in Vierzehnheiligen. Wiesent blieb aber unbeschadet dessen Schloßwirt in Banz. Erst am 18. September 1877 wurde im Lichtenfelser Tagblatt Nr. 219 vom 18. September 1877 die Gastwirtschaft in Banz (mit zwölf Fremdenzimmern und zwölf Tagwerk Feld) neu zur Verpachtung ausgeschrieben. Die Nachfolge trat nach vollständiger Erneuerung der Wirtsräume am 6. Juni 1878 der Restaurateur Ernst Schulz an. Bereits drei Jahre später, in den ersten Januartagen 1881, wurde Schulz auf dem Bergfriedhof zu Banz zur letzten Ruhe bestattet. Außer den Bewohnern von Banz gab ihm der Staffelsteiner Krieger- und Veteranenverein das letzte Geleite; die Grabrede hielt der evang. Pfarrer Heß von Herreth. 32) Die Witwe Lina Schulz führte zwar den Betrieb weiter. Aber ein Jahr später, am 6. Februar 1882, wurde auch sie im Alter von 34 Jahren im Banzer Friedhof neben ihrem Gatten beigesetzt. 33) Der nächste Pächter kam aus Coburg. Es war der Gastwirt Ferdinand Heumann. Da er seit 1869 als Küchenchef im Hotel "Dü Nord" in Berlin. Unter den

90

Linden 35, tätig war, war er mit besten Referenzen ausgestattet. Außer den Wohnungs- und Wirtschaftslokalitäten gehörten zum Pachtbestand auch vorzügliche Keller, Stallungen und Okonomieräume, 12 Fremdenzimmer, 12 Tagwerk Felder und Wiesen sowie weitere Pachtländereien. Als Kaution mußte er beim Aufzug am 1. September 1882 500 Mark hinterlegen. 34) Heumann war sehr rührig. Banz wurde unter seiner Hand vorübergehend zum klimatischen Kurort. 35) Ende Juli 1892 wurde die neue Kurhalle östlich des Schloßgartens eingeweiht und in Betrieb genommen. 36) Im Frühjahr 1895 erfolgte der nächste Wechsel. Als Schloßwirt zog William Stahl in Banz auf. Mit einem großen Himmelfahrtskonzert der Coburger Kapelle Zimmermann eröffnete er die Saison. 37) Stahl trug sich 1897 mit dem Gedanken, das leerstehende Schloß zu einem großen Sanatorium umzugestalten. Das Vorhaben ließ sich aber aus verschiedenen Gründen nicht verwirklichen. 38) Anfangs April 1900 stieß Stahl ein übles Mißgeschick zu. Er brach bei einem Spaziergang in den Banzer Waldungen ein Bein und mußte hilflos die ganze Nacht im Wald liegen bleiben. 39) Unter seiner Hand wurden die großen Militärkonzerte am Johannitag zu einer gewohnten und beliebten Übung. 40) Schloßwirt Stahl, ein weithin bekannter und populärer Mann, starb überraschend am 10. Mai 1914.41) Hatte schon Stahl durch seine Gastfreundschaft und Geselligkeit der Banzer Einkehr zu rechtem Glanz verholfen, so wurde der gute Ruf des Lokals in der ab 1914 nachfolgenden Aera Bruckner, Vater und Söhne, noch wesentlich gefördert. Ihre gastronomische Meisterschaft gab der Schloßgasthof-Küche die rechte Würze. Der Vater Eduard Bruckner zog am 1. Oktober 1914 von Coburg kommend in Banz ein. Er waltete hier bis 6. Dezember 1940, bis zum Tage seines Todes unermüdlich. 42) Auf seine Veranlassung wurde die Schloßwirtschaft im September 1927 durch einen Saal erweitert. 43) Bruckner, ein korrekter Geschäftsmann, war in seinem Außeren dem letzten bulgarischen Zaren Ferdinand, der seinen Lebensabend in Coburg verbrachte, zum Verwechseln ähnlich. Unverdrossen gestaltete er die Schloßwirtschaft zu einem erstklassigen Ausflugspunkt von hoher Bedeutung. 44) In die bewährten Fußstapfen des Vaters trat 1940 der Sohn Heinrich Bruckner, ein geschulter und reicherfahrener Gastronom. In Gemeinschaft mit seiner Gattin verhalf er der Einkehr zu einer guten Gastlichkeit und eroberte sich weithin einen großen Freundeskreis. Innerhalb der massiven Mauern der Gasträume wie im weiten Dreieck des lauschigen Klostergartens herrschte allzeit herzliche Behaglichkeit. Nach einem glücklichen, 46 Jahre währenden Pachtverhältnis unter den bayerischen Herzögen, den Trappisten und schließlich auch noch unter der Gemeinschaft v. d. hl. Engeln war der Name Bruckner mit Schloß und Kloster eng verbunden. Am 3. Dezember 1960

verabschiedete sich aber Heinrich Bruckner von Banz, um sein eigenes, neuerbautes Unternehmen, das "Gästehaus am Banzer Wald" bei Unnersdorf zu betreiben. ⁴⁵) Mit kühnen Erwartungen übernahm nach ihm die Familie Dr. Pankraz Heilmann (ein geborener Staffelsteiner) im Februar 1961 die Schloßgaststätte. Dr. Heilmann trat das Pachtverhältnis anfangs Oktober 1965 an den aus Breslau stammenden Hotelier Steffen Rissmann, zuletzt in Bad Uflen, ab, welcher seitdem die nach wie vor gern besuchte Gaststätte führt.

Übrigens lebt die Erinnerung an den Ausschank des einst ungewöhnlich stark eingebrauten Klosterbieres heute noch als gern verbreitete Sage ringsum in den Dörfern. Man erzählt sich, das Bier sei dank seines reichen Stammwürzegehaltes so klebfest gewesen, daß ein Bierkrug, der mit einem Neigenrest über Nacht auf einem der rauhen Biertische stehen blieb, am nächsten Morgen derart fest an der Tischplatte klebte, daß selbst ein kräftiger Mann nur unter Anwendung aller Gewalt in der Lage war, den Krug vom Tisch zu heben. Das starke Bier wurde, wie man mit sichtlichem Bedauern erzählt, leider nur innerhalb des Klosters von den Ordensangehörigen selber getrunken. Die vier den Benediktinern gehörigen bürgerlichen Schankstätten zu Banz, Hausen, Unners- und Nedensdorf durften, da sie innerhalb der Bannmeile der Stadt Lichtenfels lagen, nur Lichtenfelser Bier ausschenken. So oft sie sich im Laufe der Jahrhunderte auch mühten, diesem Zwang zu entrinnen, Lichtenfels blieb wachsam. Wo und wann immer gegen das alte Privileg verstoßen wurde, ging der Bürger-Ausschuß der Stadt mit Wehr und Waffen gegen die abtrünnigen Wirte vor. Die Prälaten in Banz respektierten auch widerspruchslos das Lichtenfelser Recht und erhoben gegen derartige Ausfälle ins klösterliche Stiftsland keine Beschwerde.

Liebe zur Terrasse

Was immer auch Banz an fesselnden Partien zu bieten hat, so sehr die Kirche, der Kaisersaal, das Treppenhaus, die Gesamtanlage des barocken Baues den Besucher beeindrucken, das beliebteste Glanzstück war und bleibt wohl in Zukunft die hohe Terrasse. Vor mehr als hundert Jahren, als Kanzleirat Dr. Karl Theodori, der treue Sachverwalter des Herzogs Maximilian von Bayern, die "Geschichte und Beschreibung des Schlosses Banz" der Offentlichkeit übergab, rühmte er besonders die herrliche Aussicht der Schloßterrasse, die es ermöglichte, die Gegend von Kronach bis zur Altenburg bei Bamberg mit einem Blick zu erfassen. Was der kluge Gelehrte damals schrieb, gilt auch heute noch Wort für Wort. Überaus groß ist die Zahl der Freunde

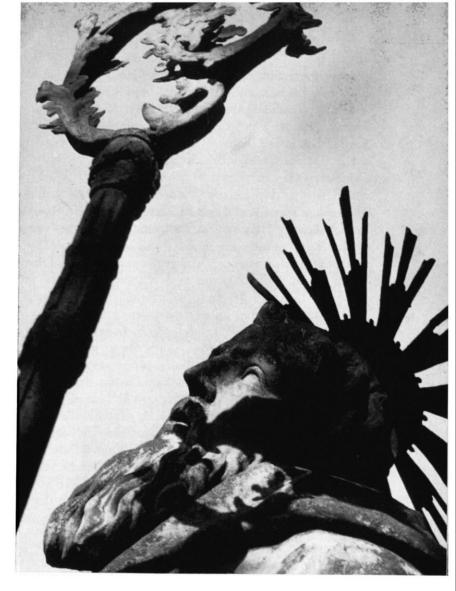
des alten Klosters, die seitdem rückhaltslos in Theodoris Lobpreis einstimmten und des Rühmens der Schau von Banz in den "Gottesgarten am Main" als eines einmaligen, einzigartigen Erlebnisses nicht müde wurden.

Mochten auch politische Stürme die Heimat erschüttern oder Hader und Streit die Menschen entzweien, an der goldfarbenen Balustrade des weiten Klostergartens sonnte sich ewiger Friede. Vor einem halben Jahrhundert erzählte man sich in Lichtenfels noch von einem alten wohlhabenden Herrn, der in den 80er Jahren seinen Ruhestand in der Korbstadt verlebte. Täglich ließ sich dieser Naturfreund mit einer Pferdedroschke nach Banz fahren, nur um von der Terrasse aus einen Blick über die gottgesegneten Gefilde zu beiden Seiten des Silbersaumes im Tale zu werfen. Für ihn war am Ende eines langen Lebens dieser Platz ein unausschöpfbarer Jungbrunnen.

Der oben zitierte Carl Theodori schrieb 1857: "Mit Recht berühmt ist die Terrasse. Durchwallt man zur Frühlingszeit die langen Gänge des Schlosses, so findet man sie erfüllt vom Blütenduft der Obstbäume im Park unterhalb der Terrasse. Imposant ist nun der Anblick, wenn man heraustritt auf die Treppe. Man weilt hier gefesselt durch den Eindruck, den das Überschauen eines reichen und anmutigen Tales von fast zwölf Stunden Länge gewährt". Nach einer eingehenden Schilderung des reichen Panoramas schließt er mit den Worten: "Man kann sich nicht trennen von dieser herrlichen Terrasse! Auf diesem erhabenen Punkte, so mitten in einer großartigen Natur erquickt sich das sinnende Gemüt so gerne an der Ruhe und Stille, die hier herrschen".

Professor Richard Teufel, Coburg, einer der besten Kenner der Banzer Baugeschichte, ist in seiner Schrift: "Banz und Vierzehnheiligen", Lichtenfels, 1936, gleichermaßen begeistert. "Ein Flur führt ins Freie, in Licht und helle Luft auf die hohe Terrasse über dem Berghang. Schöne Balustraden, die Statue St. Benedikts, steinerne Gartenzier formen und schmücken noch die Fläche, aber weit schweift der Blick hinaus in das Tal mit dem oft besungenen heraufblitzenden Lauf des Flusses, den Städten und Dörfern, den Bergen des Juras gegenüber, voran die Urweltklippe des Staffelberges. Und wie auf den Gemälden der Zeit brandet die unendliche Weite gegen die klare und feste Wand des Klosterbaues".

Während die Kleine Terrasse vor der Kirche allzeit für den heutigen großen Touristenstrom geöffnet ist, wird die Große Terrasse bei Führungen und Veranstaltungen Besuchern gerne gezeigt. Die Banzberge als Ganzes aber behalten ihre besondere Bedeutung als hervorragende Aussichtswarte über der Landschaft. Ob wir vom Kugelplatz der Mönche hinab zum Kloster schreiten oder von der kleinen Südterrasse aus den jenseitigen Höhenzug mit dem Staffelberg und Vierzehnheiligen erfassen oder von der Waldstraße her über die nahen Hügel hinweg zu den Haßbergen blicken oder aus der Geborgenheit des nördlichen Ringwalles die Thüringer Höhen samt der



SANKT BENEDIKTUS AUF DER TERRASSE VON BANZ

Überlebensgroße Statue auf der Terrasse von Banz. (Ehemals als Ordenspatron und Hausherr über dem Eingangstor zum Ehrenhof. Nach Besitznahme der Gebäude durch Herzog Wilhelm 1814 durch einen steinernen Herzogshut als dessen Herrschaftszeichen ersetzt). Sandstein, 1770, Pankraz Fries (1736—1780) zugeschrieben.

Stadt Coburg mit ihrer Veste bewundern, es gibt rundum schöne Blicke genug. Die beste Überraschung aber bietet in der Fülle der Ziele vorerst immer wieder die neuangelegte östliche Fahrstraße dicht beim Kloster mit der Schau über die Spielzeugschachtel im Maingrund, bis hinüber zum Häusergewirre von Lichtenfels und seinen Randsiedlungen.

Der Banzwald

In der umfangreichen Kloster-Literatur spielte der Banzwald von jeher ein Aschenbrödel-Dasein. Meist wurde er ganz verschwiegen oder, wenn schon, dann nur nebenher am Rande erwähnt. Gewiß ein Unrecht. Der urhaft alte Bannwald des 900jährigen Klosterbesitzes, das große grüne Dreieck mit seinem reichen, gutgepflegten Forst, durch Holzfuhrwege und romantische Pfade weithin erschlossen, verdient besondere Liebe. Im Itzgrund, von Großheirath her, steigen die Banzberge allmählich keilförmig empor, um im letzten steilen Anstieg in der frühgeschichtlichen Fliehburg Kulch mit 484 Metern ihre höchste Erhebung zu finden. Gegen Süden zu, sich immer mehr verbreiternd und sowohl nach Osten wie nach Westen eindrucksvolle Hänge bildend, zieht sich das Bergmassiv bis zu dem Klosterhügel und Bergfriedhof vor; genau hier an der äußersten Südkante bricht der Höhenzug jäh zum Main ab. Vom Fluß her gesehen, schwingt sich dagegen ab Hausen ein imposanter Buchenwald hinauf zu dem Banzer Türmepaar. Ein Bild, das vor allem im Spätsommer, wenn das undurchdringliche Laubkleid vom tiefen Grün zur vielfarbigen Herbstpalette wechselt, seine höchste Farbenwirkung erreicht. Vom Kloster, mit 421 Metern, steigt das Gelände sacht hinauf zum Kugelplatz der Mönche, dem eigentlichen Banzberg (449 Meter). Wo dieser bei den Wällen an der Coburger Straße wieder endet, klettert die Waldstraße nochmals 30 Meter höher, bis sie bei der historischen Paßstraße, dem Altenbanzer Leichenweg, der vom Itzgrund aus als rechter Sattelpfad hinüber in das Maintal führt, eine weitere Steige nehmen muß, welche bei der schon erwähnten Fliehburg, dem Kulch, ausläuft.

Der Banzwald ist mit seinem Wegenetz auf das Kloster ausgerichtet. Unmittelbar vor der Pforte der Gottesburg beginnt der Coburger Weg, der hinüberführt nach Altenbanz und Rossach. Von ihm zweigt jener Höhenweg ab, der dicht östlich beim Kulch den höchsten Punkt erreicht, um dann bergab über Zilgendorf ebenfalls ins Coburger Gebiet zu münden. Außerdem führt von Staffelstein und Unnersdorf her die soge-

nannte Herzogsstraße durch den westlichen Teil der Waldungen. Auch sie endet in Altenbanz. Außer diesen drei Hauptlinien durchqueren noch zahlreiche Forstwege das Gebiet. Da letztere früher oder später immer wieder auf eine der drei Hauptlinien treffen, kann sich auch der Ortsfremde verhältnismäßig unbesorgt den Nebenwegen anvertrauen. Neu markiert und beschriftet sind jetzt auch jene drei Pfade, die an die herzogliche Zeit erinnern, der Carlspfad, der Marienpfad und der Maximilianspfad. Da der Banzer Wald, abgesehen von der Herzogsstraße, für den Kraftfahrzeugverkehr gesperrt ist, liegt über den weiten Beständen ein wohltuender Friede. Das Laub- und Nadelpolster ist fast allenthalben so tief, daß der Wanderer das angenehme Gefühl hat, stundenlang auf einem weichen Teppich zu laufen.

Ihre eigene Sprache reden die großen Walddistrikte. Ostlich des Höhenweges liegen der Kugelplatz, das Schwarzholz und das Pfitschental. Am Westhang reihen sich der Barswind, die drei Reutel, die Steglitz, der Vogelherd, die Heidleite und der Kulch aneinander sowie die Geishöhe mit dem Hohhöh und dem Abtsbrunnen. Einst mag die Buche, vereint mit der Eiche, der Hauptbaum im Banzer Wald gewesen sein. Heute drängt sich immer mehr die Fichte in den Vordergrund, wenn auch im Steglitz-Revier und an den Osthängen gegen Tiefenroth noch stattliche Buchenbestände dem Wanderer stets neue Freude bereiten.

Der Banzer Wald bildet nebenher gerade für Lichtenfels eine Wetterscheide ersten Ranges. Fast neunzig Prozent aller Gewitter, die der Westwind mainaufwärts treibt, hält die Höhe, im Verein mit Ansberg und Staffelberg, sicher ab und drängt sie gefahrlos über den Lichtenfelser Forst hinweg zum Frankenwald und den Thüringer Bergen. Soferne aber doch dann und wann ein Unwetter den Engpaß zwischen Kloster und Staffelberg überwindet, ist seine Macht meist soweit gebrochen, daß der Stadt am Mainknie kaum mehr ernster Schaden droht. In Lichtenfels geht der alte Spruch um: "Hinter Banz kommt's hell". Sobald die beiden Türme wolkenfrei und ohne grauen Unterton in den Himmel stoßen, weiß man im Maingrund, das schöne Wetter bleibt erhalten. Der Banzberg zeigt auch für Lichtenfels zuerst den Wintereintritt an. Selbst wenn es im Spätherbst nur leise flockt, am Ostrand des langgestreckten Höhenzuges bleibt alsbald ein breiter weißer Gürtel liegen.

Obwohl Banz von altersher über ein stattliches eigenes Waldgebiet verfügte, war trotzdem das Forstamt Lichtenfels von jeher verpflichtet, aus dem nahen Bischofswald, dem Lichtenfelser Forst, dem Kloster das benötigte Bauholz zu liefern. Der Bedarf war nicht gering. Den Lichtenfelser Forst- und Kastenrechnungen des 16. Jahrhun-

derts, die das Staatsarchiv Bamberg verwahrt, sind die nachstehend aneinandergereihten Einträge entnommen. die jedoch keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Sie bilden immerhin nebenher einen interessanten Ausschnitt aus der Banzer Stiftungsund Baugeschichte.

1529 fordert Banz Bauholz zum Aufbau der (im Bauernkrieg) abgebrannten Kellerei an. 46)

1529/30 wurden auf Befehl des Bischofs in Bamberg an Banz zur Unterbauung der dortigen Kirche 21/2 Schock Holz gegeben. 47)

1542/43 erhielt das Kloster fünf Blöcherbäume, um die neuen Tore und den Turm des Klosters sowie die Pforten zu richten. 46)

1549 am Mittwoch nach Exaudi erteilte Fürstbischof Weigand von Redwitz dem Forstmeister in Lichtenfels den Auftrag, dem Prälaten zu Banz eine halbes Schock Bauholz aus dem Lichtenfelser Forst für die Klosterbauten zur Verfügung zu stellen. ⁴⁹)

1552 am Montag nach dem Andreastag erhielt Forstmeister Heinz Mayer in Lichtenfels wiederum von Fürstbischof Weigand die Anweisung, dem Abt zu Banz ohne Rechtsanspruch zur Erbauung eines Kreuzganges aus dem Lichtenfelser Forst ein Schock Baumstämme anzuweisen. Der Abt wollte 21/2 Schock haben. 50)

1572 erhielt das Kloster 40 Leiterbäume zu Feuerleitern und Hacken, mit der Begründung, "dergleichen Zeug sei bisher droben (im Kloster) nicht gewesen". ⁵¹)

1574 am 6. Februar erging der fürstliche Befehl an das Forstamt Lichtenfels, dem Kloster zum Bau einer neuen Küche ein Schock tännernes Holz zu überlassen. 52)

1580 am 18. Januar erhielt das Kloster auf fürstlichen Befehl vom Forstamt Lichtenfels 30 Fichtenbäume und 10 Rüststangen für die Kirche. ⁵³) Mit der Ausführung dieses Baues war im Auftrag des Abtes ein Meister Andreas Schindler betraut. Dieser bat den Rat der Stadt Lichtenfels, das Zimmerholz auf dem Lichtenfelser Anger zurichten zu lassen. Bürgermeister und Rat der Stadt genehmigten am 9. Juni 1580 "aus guter Nachbarschaft zum Kloster Banz" die Bitte mit dem Zusatz, die Genehmigung beschränke sich nur auf diesen Sonderfall und dürfe daraus kein Recht abgeleitet werden. ⁵⁴) 1587 am 7. August mußte Forstmeister Seelandt in Lichtenfels im Auftrag von Bischof Ernst für das Kloster zum Bau des Mainwehres in Hausen zwölf Stämme Weißholz anweisen. ⁵⁵)

DAS GEWÖLBE DER KLOSTERKIRCHE

fertiggestellt vor Winter 1713/14 durch den fürstbischöflichen Baumeister Johann Dientzenhofer (1663—1728), ausgemalt durch Melchior Steidl (1660—1727) mit dem Kuppelbild: Die Herabkunft des Heiligen Geistes (im Zenit des Kirchenraumes die Heilig-Geist-Taube), in den Kappen: Das Abendmahl und die Bekehrung Pauli (Signierung im südlichen Turm 1716 M/ST), stukkiert 1714/16 durch Joh. Jacob Vogel (1660—1727).



1589 am 27. Juni fand zwischen den Behörden in Bamberg und dem Prälaten auf Banz ein eigener Tag statt, der sich mit der Holzgerechtigkeit des Klosters im Lichtenfelser Forst befaßte. 58)

1616 am 16. Mai stellte Forstmeister Hans Müller, Lichtenfels, den umfangreichen Bauholz-Bedarf des Klosters zusammen. Angefordert wurden:

- a) 25 Reißer zum Gottesacker bei der Ägidienkapelle für ein Gehäus vor der Kirchentüre. Begründung: In der Kapelle werde nicht nur der Gottesdienst mit Celebrieren und Predigten, Copulationen und Kindstaufen verrichtet, sondern es sollen dort auch die Verstorbenen des Klosters begraben werden.
- b) 20 Reißer für den Hundsstall, der bedenklicher Ursach halber außerhalb des Klosters errichtet werden soll.
- c) 36 Reißer für den neuen Schweinestall, der im Klosterhof zwischen Wirtshaus und Stadel aufgerichtet werden soll.
- d) 30 Reißer zu dem vorhabenden neuen Conventsgarten zu einem Gedüll, damit die Herren Conventuales je zu Zeiten sich erlustigen und sich nit fern vom Kloster erholen möchten.
- e) 20 Reißer für des Klosters allerlei Notwendigkeiten, zusammen also 141 Reißer = 2 Schock 21 Reißer. 56)

1695 am 28. Januar wurde zu Bamberg ein Vergleich-Rezeß zwischen dem Hochstift und dem Kloster Banz über unterschiedliche langgewehrte Irrungen geschlossen, betreffend den Holzbezug aus dem Lichtenfelser Forst, ferner die Fischereigerechtigkeit auf dem Main und die eingeräumte Malefiz-Gerichtsbarkeit von 1509, weiter wegen der Dorfherrlichkeit zu Buch am Forst und anderes. ⁵⁷)

Vom Bergrutsch

So friedvoll Banz auf seiner Höhe thront, bildet der stolze Bau doch zugleich ein ernstes Sorgenkind, seit sich vor fast 60 Jahren im Vorfrühling der große Bergrutsch ereignete. Damals löste sich in der Nacht vom 27. auf 28. Februar 1911 auf der Südostseite des Hanges, unterhalb der berühmten Terrasse, ein mächtiger Bereich des mit alten Buchen, Eichen und Buschwerk bestandenen Gebietes und wanderte talwärts gegen die am Fuß des Berges gelegenen Gebäude der Porzellanfabrik Hausen zu. Die drängenden, schiebenden, zum Teil sich überstürzenden Schollen stauten sich dabei an der untersten Kante des Abfalles, um von diesem Abschnitt an als träger Strom, gebrochen in der Bewegung, noch etwa 50 Meter sich in das Schwemmgebiet des Maines hinein zu ergießen. Dabei wurden ein paar Schuppen der Porzellanfabrik Hausen eingedrückt und die Gemeindestraße Hausen—Unnersdorf verschüttet. Der Schaden, den das Naturereignis anrichtete, war groß, fielen ihm doch, außer den

kleineren Holzbauten der Porzellanfabrik, mehrere Hektar hochstämmiger Wald mehr oder weniger zum Opfer. Geblieben ist seitdem die Beunruhigung um die künftige Sicherheit der herrlichen Klosterbauten. Dies um so mehr, als seitdem am Banzberg kaum ein Jahr verging, ohne daß sich nicht irgendwo im Wald oder rund um den Gebäudetrakt kleinere, an sich unbedeutende Erdverschiebungen zeigten.

Die Ursache zur Katastrophe bildeten zwei kleine unterirdische Quelläufe, welche die auf hartem abschüssigen Fels ruhenden, mit Wasser vollgesaugten Tonschichten in Bewegung und schließlich zum Absturz brachten. Dem Bergrutsch von 1911 waren wahrscheinlich schon vor der Gründung des Klosters am gleichen Platz ein oder mehrere Erdstürze noch größeren Ausmaßes vorausgegangen. Die Frage lastet deshalb über Banz: Kann sich derartiges wiederholen, und wenn ja, welche Gefahr besteht für das Kloster und seine Kirche? Zwei Erlanger Wissenschaftler, die Professoren Lenk und Krumbeck, die 1911 sich gutachtlich äußerten, sahen für die Zukunft die größere Gefahr nicht am Südhang des Berges, sondern auf der Nordseite, wo der Sandstein in hohem Maße der Verwitterung zu trotzen hat. Auch der Laie wird ihrer Sorge beipflichten müssen. Die höchst verdächtigen, augenblicklich zwar verkitteten Mauerrisse am äußeren nordwestlichen Pavillon reden eine ernste Sprache. Ob die Gefahr je gebannt werden kann? ⁵⁹)

Das eigentliche Erdrutschgebiet am Südosthang des Berges, unmittelbar unterhalb der Terrasse, ist durch Spazierwege nicht erschlossen und deshalb der Öffentlichkeit soviel wie unbekannt. Wer sich aber bei trockenem Wetter der geringen Mühe hingibt, das steile Buchenrevier zu durchstreifen, und dabei immer, wenn er die Augen aufwärts hebt, Kirche, Konventsbau und Terrasse drohend über sich sieht, mag die ernste Sorge verstehen, die dem neunhundertjährigen Banz gilt.

Gleichviel, wo auch der Lichtenfelser auf seinen Spaziergängen sich hinbegibt, ob er durch die Kronacher Straße stadteinwärts wandert oder auf der Südseite des Marktplatzes steht oder ringsum die Fluren durchstreift, überall grüßt ihn das doppeltürmige Banz. Die Gottesburg zählt seit den fernen Tagen der Stadtgründung vollauf zum festgeprägten heimischen Ortsbild. Der Lichtenfelser fragt deshalb nicht nur warum und weshalb, er betrachtet die Banzberge als einen echten Bestandteil des eigenen Ichs. Nicht zuletzt dankt er der Klostergründerin, der Gräfin Alberada, außer dem Bergjuwel zugleich auch den Alberadenbrunnen, abseits der Alten Coburger Straße, den die Gräfin nach der Sage schuf, um den dürstenden Erntearbeitern in glühender Hitze

IOI

ein Labsal zu bieten. Max Heid, Lichtenfels, der 1955 die Legende um den Alberdsbrunnen poetisch auswertete, schließt sein Gedicht mit den Worten:

> "Zum Himmel voll Vertrauen Blickt Alberada auf; Dann schließt sie fest die Hände Um ihres Stabes Knauf — Den Stab stößt in die Erde — Da blitzt es silberhell Noch heißt Alberdes Brunnen Der wundersame Quell."

Wir wissen, solange das Brünnlein fließt, das sich einer reichen Vergangenheit erfreut, wird auch die Liebe der Stadt Lichtenfels und ihrer Bewohner zu Banz nicht erkalten. Die Stadt zehrt nach wie vor mit Stolz und zum eigenen Segen vom Ruhme des ehrwürdigen Bergheiligtums.

102

103

Quellen und Literatur:

- 1) Hildegard Weiß, Historischer Atlas von Bayern, Teil Franken, Lichtenfels-Staffelstein, 1959, Seite 40 ff., vgl. P. Roppelt. Martin Kuhn, Um Centgericht, Lehen und Zehend der Abtei vor der Enteignung. In: Staffelsteiner Tagblatt 27. 6. 1969, Seite 4.
- 2) Heinrich Meyer, Manuskript: Große Stadtgeschichte von Lichtenfels.
- 3) Urkundensammlung der Stadt Lichtenfels, Nr. 63 und 64.
- 4) Bamberger Kriegsakten B 48 Nr. 87, Stadtarchiv Bamberg.
- 5) Andreas Mahr, Altbürgermeister, Handschriftl. Aufzeichnungen, im Stadtarchiv Lichtenfels.
- 6) Lichtenfelser Wochenblatt Nr. 77 vom 29. 6. 1864.
- 7) Lichtenfelser Tagblatt Nr. 64 vom 16. 3. 1867.
- 8) Lichtenfelser Tagblatt Nr. 233/1870.
- 9) Lichtenfelser Tagblatt Nr. 214 vom 12. 9. 1878.
- 10) Lichtenfelser Tagblatt Nr. 124 vom 29. 5. 1880.
- 11) Lichtenfelser Tagblatt Nr. 75, 79 u. 140/1880.
- 12) Lichtenfelser Tagblatt Nr. 140, 146, 161 u. 162/1883.
- 13) Lichtenfelser Tagblatt Nr. 182/1883 und Nr. 131/1848.
- 14) Lichtenfelser Tagblatt Nr. 166/1886.
- 15) Lichtenfelser Tagblatt Nr. 218 u. 271, 279/1888.
- 16) Lichtenfelser Tagblatt Nr. 189/190 u. Nr. 112, 168, 279 u. 283/1901.
- 17) Lichtenfelser Rentamtsakten K. 224 Nr. 1185, Staatsarchiv Bamberg.
- 18) Lichtenfelser Forst- und Castenrechnungen v. 1544/45, Staatsarchiv Bamberg.
- 19) Lichtenfelser Rentamtsakten K. 224 Nr. 1185, Staatsarchiv Bamberg.
- ²⁰) Literalien G 71 a/10, Bl. 449, 456, 458, 462, Staatsarchiv Bamberg.
- ²¹) Lichtenfelser Copialbuch, Bl. 265, Stadtarchiv Lichtenfels.
- ²²) Lichtenfelser Kastenrechnung v. 1690/91, Staatsarchiv Bamberg.
- ²³) Looshorn Joh., Geschichte des Hochstifts Bamberg, Bd. VI, S. 579.
- ²⁴) Lichtenfelser Ratsprotokollbuch von 1714, Bl. 374, Stadtarchiv Lichtenfels.
- ²⁵) Lichtenfelser Ratsprotokollbuch von 1717, Bl. 483, Stadtarchiv Lichtenfels.
- ²⁶) Lichtenfelser Kastenrechnung v. 1717/18, Staatsarchiv Bamberg.
- ²⁷) Archiv für Geschichte von Oberfranken, 37 Bd., Heft 3, 1957.
- ²⁸) Lichtenfelser Heimat-Blätter Nr. 4/1969.
- ²⁹) Paul Osterreicher, Geschichte der Herrschaft Banz, II. Teil, 1833, S. 292.
- 30) Lichtenfelser Bürgerbuch ab 1563, Stadtarchiv Lichtenfels.
- 31) 100 Jahre Landkreis Staffelstein: J. V. v. Scheffel, der Dichter des Frankenliedes, 1962, S. 109.

- 32) Lichtenfelser Tagblatt Nr. 132/1878.
- 33) Lichtenfelser Tagblatt Nr. 30/1882.
- 34) Lichtenfelser Tagblatt Nr. 192/1882.
- 35) Lichtenfelser Tagblatt Nr. 175/1887 u. Nr. 165/1892.
- 36) Lichtenfelser Tagolatt Nr. 175 u. 179/1892.
- 37) Lichtenfelser Tagblatt Nr. 117, 119/1895.
- 38) Lichtenfelser Tagblatt Nr. 174/1897.
- 39) Lichtenfelser Tagblatt Nr. 80/1900.
- 40) Lichtenfelser Tagblatt Nr. 143/1904.
- 41) Lichtenfelser Tagblatt Nr. 108/1914.
- 42) Lichtenfelser Tagblatt Nr. 288/1940.
- 43) Lichtenfelser Tagblatt Nr. 221/1927 u. Nr. 268/1960.
- 44) Lichtenfelser Tagblatt Nr. 279/1960.
- 45) Lichtenfelser Tagblatt Nr. 159/1924.
- ⁴⁶) Domkapitelische Receßbücher B. 86/I, Staatsarchiv Bamberg.
- ⁴⁷) Lichtenfelser Forst- und Kastenrechnung v. 1529/30, Staatsarchiv Bamberg.
- 48) Lichtenfelser Forst- und Kastenrechnung v. 1542/43, Staatsarchiv Bamberg.
- ⁴⁹) Lichtenfelser Forstprotokollbuch ab 1549, Bl. 64, Staatsarchiv Bamberg.
- ⁵⁰) Lichtenfelser Forstprotokollbuch ab 1548, Bl. 155, Staatsarchiv Bamberg.
- ⁵¹) Lichtenfelser Forstrechnung v. 1572/73, Staatsarchiv Bamberg.
- ⁵²) Lichtenfelser Forstprotokollbuch ab 1571, Bl. 51, Staatsarchiv Bamberg.
- 53) Lichtenfelser Forstrechnung v. 1579/80.
- 54) Lichtenfelser Ratsprotokollbuch v. 1580, Bl. 256.
- 55) Literalien, Lichtenfelser Forstprotokollbuch ab 1582, Bl. 217, Staatsarchiv Bamberg.
- ⁵⁶) Findbuch Kloster Banz, B. 90 c I, Zettelkatalog, Staatsarchiv Bamberg.
- ⁵⁷) Lichtenfelser Forstprotokollbuch B 76 Nr. 7, Bl. 260, Staatsarchiv.
- ⁵⁸) Joh. Looshorn, Geschichte des Hochstifts Bamberg, Bd. VI, S. 578.
- 59) Lichtenfelser Tagblatt Nr. 39/1961.

Walther Heins †, München:

DIE SCHENKEN VON SIEMAU UND IHRE GRUNDHERRSCHAFT SOUMEN

Wenn man mit dem Wagen von Lichtenfels nach Coburg fährt, passiert man auf moderner Straße in nordwestlicher Richtung zunächst den Lichtenfelser Forst, der im sogenannten Kaffenbühl seinen Höhepunkt und damit die Wasserscheide zwischen dem Main und seinem von den Südhängen des Thüringerwaldes herabkommenden Nebenfluß Itz bildet. Kurz nach diesem Scheitelpunkt lichtet sich der Wald, und bald darauf durchfährt man den Ort Buch am Forst, den der Wald noch auf drei Seiten — im Süden, Osten und Norden — umgibt, während sich im Westen offenes Gelände zeigt. Die Straße wendet sich nun in diese Richtung: rechts von ihr die Häuser des Dorfes mit der Pfarrkirche, links abseits der Straße hinter Baum- und Strauchwerk das Schloß, in früheren Jahrhunderten der Sommersitz der Äbte von Banz, seit über hundert Jahren im Besitz der freiherrlichen Familie von Stockmar. Es sind die Erben und Nachkommen von Stockmar, der als Berater des ersten Königs der Belgier und später der englischen Königin Victoria und ihres Mannes, des Prinzgemahls Albert, in die Geschichte der großen Dynastien des 19. Jahrhunderts eingegangen ist.

Hinter Buch am Forst passiert man die frühere jahrhundertalte Grenze des Herzogtums Sachsen-Coburg, nunmehr Coburger Landkreisgrenze. Bald wird im welligen Gelände links bei dem rückwärts liegenden Dorfe Birkach für einen kurzen Blick die Landschaft nach Süden zu offener, man vermutet hier mit Recht einen Durchgang zum Maintal. Auf gerader Strecke fährt man dann ungefähr auf der Höhenlinie 320 m westwärts durch die beiden Dörfer Ober- und Untersiemau. Während Obersiemau noch vorwiegend eine ländliche Ortschaft ist, hat sich Untersiemau zu einem stattlichen Industrieort mit zwei Brauereien und an seiner Westgrenze einem großen Polstermöbelwerk entwickelt. Ein links der Straße im Tal fließendes Bächlein lenkt den Blick des Reisenden hinter einem Teich auf ein schloßartiges Gebäude mit zwei malerischen Ecktürmen, ein zweiter Schloßbau taucht mitten im Ort links unmittelbar an der Straße auf.

In dem eben erwähnten Südkorridor bei Birkach sind an verschiedenen Stellen vorund frühgeschichtliche Funde gemacht worden; wenn auch meist nur Streufunde, sind

sie doch ein Zeichen, daß der Mensch schon in den Jahrhunderten vor Christi Geburt vom Maintal aus hier gelegentlich nach Norden vorgestoßen ist. Wo der Durchgang sich nordwärts vom Maintal entfernt, liegt Kösten mit einer sehr ergiebigen Fundstelle aus dem Neolithikum.¹)

Von dort aus muß ein Bauer oder Jäger durch den vorgeschichtlichen Eichenmischwald bis in die heutige Birkacher Flur vorgedrungen sein und in der dortigen Gegend einen sogenannten Schuhleistenkeil verloren haben, der sich in vorzüglich erhaltenem Zustand in den Sammlungen der Veste Coburg befindet. ²) Freilich ist — nach Neumann — noch nicht einwandfrei geklärt, ob diese "Pflugschare" wirklich bandkeramisch-neolithisch ist. Denn noch fehlen den Aufschluß vermittelnde Gefäßscherben, was insofern auffällig ist, da Tonerdevorkommen im allerdings weiteren Umkreis sowohl durch Einzelfunde wie durch Flurnamen und mittelalterliche Urkunden nachgewiesen ist. Bei einer aufgedeckten Lehmgrube in der Flur von Zilgendorf (südl. von Untersiemau im Lkr. Staffelstein) hat Werner Schönweiß eine bandkeramische "Windschutzwand" freigelegt.³) Derselbe Vorgeschichtsforscher hat in der gleichen Flur ein Tonidol und einen anthropomorphen Gefäßrest aus jener Bandkeramikherstellung gefunden.⁴)

Die Besiedelung unseres "Durchganges" hat bis zum letzten vorchristlichen Jahrtausend wohl weiter zugenommen.

Aus dem ersten christlichen Jahrtausend sind Gräber sowohl südlich wie nördlich des Mains nachgewiesen worden, je ein thüringisches und merowingisches Grab in Staffelstein und in Benndorf südlich des Flusses wie zwei karolingische Bestattungen aus der Zeit 700 bis 900 bei Kösten und Schönsreuth.⁵) In jener Epoche beginnt auch die schriftliche Überlieferung.

Wir besitzen die sogenannten Fuldaer Traditionen, Aufzeichnungen und Urkundenabschriften meist unbekannter Fuldaer Mönche, die vor mehr als hundertzwanzig
Jahren der damalige Gymnasialprofessor Stengel herausgegeben hat.⁶) Unter diesen
Dokumenten befinden sich auch jene für unsere Gegend so interessanten "Fälschungen"
des Fuldaer Mönches Eberhard aus dem 12. Jahrhundert. Auf ihn geht — außer
Aufzeichnungen, die die neuere Forschung zum großen Teil als Abschriften aus einer
echten Vorlage anerkennt — auch jene bekannte falsche Urkunde über Banz aus
dem Jahre 1058 zurück, die noch der Leipziger Kirchenhistoriker Albert Hauck
für echt hielt.⁷)

Jener Mönch Eberhard hat uns — wie eben schon mitgeteilt — jedoch noch andere Dokumente überliefert, mit denen sich die Forschung in der jüngsten Vergangenheit näher befaßt hat. Der in Kassel tätig gewesene Bibliotheksrat Dr. Wolfgang Metz aus Hannover hat nachgewiesen, daß jene urbarialen Notizen, die sich im Codex Eberhardi auf den Kolumnen der Blätter 171 und 172 finden, Teile eines karolingischen Reichsgutinventars etwa des 9. Jahrhunderts darstellen.⁸) Der Fuldaer Mönch nahm die dort verzeichneten Güter für sein Kloster in Anspruch, um dadurch die von ihm gefälschte Urkunde von 1058 besser erläutern zu können.

Ich nenne von den in jenen Aufzeichnungen erwähnten Orten nur die in dem Main-Itz-Korridor und im näheren Umkreis desselben gelegenen Ansiedlungen: Soumene, Buch, Rode (wohl Tiefenroth), Knellenrode, Stetin, Wingardi, Questina, dann im Norden Fullebach, Cicorni, Garenstat (Zeickhorn und Garnstadt). Bei einer ganzen Reihe dieser Dörfer finden sich Bemerkungen urbarialer Art. So z. B.:

In Wingardi XI hube et vinea una et arpiarium . . .

In Cicorne custos nemorum cum una huba. Et qui apes in nemore colligit cum I manso et apiarium unum . . .

Et in Stetin (Stetten) territorium I et X mansi . . .

In Knellenrode VI hube usw.

Bei Suomene (Siemau) heißt es: In Suomene V hube et dimidium. In eadem villa sunt servi ancille qui non habent mansum XXVII. Qui vero habent mansum sunt numero XXX.')

Villa bedeutet hier wohl Besitztum, d. h. entweder Domäne, Hofgut, oder einfach Landgut. Die Beschreibung mit der Aufzählung der Huben, wie die Nennung von Knechten und Mägden, begüterten wie unbegüterten, deutet auf eine kleine Grundherrschaft hin. Wir sind ja während des fränkischen und namentlich des karolingischen Zeitalters in der klassischen Periode dieser Wirtschaftsform, die zumeist eine Großraumwirtschaft auf Streubesitz darstellt, etwa die der Geisenheimer Edelherren, die anschließend an jene zum größten Teil aus Staatsbesitz gebildete Grundherrschaft zwischen Main und Itz, jenseits des letztgenannten Flusses sich in Streulagen weit nach Norden bis jenseits des Thüringerwaldes ausdehnte. 10 Die oben zu den einzelnen Orten über Huben, Weinberge, Bienenstände, Knechte und Mägde mitgeteilten Einzel-

angaben müssen also im großen Rahmen gesehen werden, damit man vom Umfang der Main-Itz-Grundherrschaft ein richtiges Bild gewinnen kann.

Das geht jedenfalls aus den Aufzeichnungen des Mönches Eberhard, die er als seinem Fuldaer Klosters entstammend hinstellt, mit aller Deutlichkeit hervor, daß das Waldgebiet des Banz-Lichtenfelser Forstes wie in der vorgeschichtlichen Zeit so noch mehr in der Periode der Karolinger den Zugang vom Main zur Itz nicht mehr behinderte, daß es also möglich war, von Kösten, Weingarten und Stetten aus über Gnellen- und Tiefenroth nach Großheirath und Siemau in waldfreiem Gelände zu kommen. Alle genannten Orte sind ja bei Eberhard aufgeführt.

Siemau - Suomene, woher mag der Name kommen und was bedeutet er? Der Coburger Gymnasialprofessor Dr. Franz Riemann glaubte, im Jahre 1891 in dem Ortsnamen den Personennamen Sumo gefunden zu haben. 11) Der jetzige Volkshochschulleiter Dr. Horst Grasschmuck möchte in seiner Erlanger Dissertation 1955 den Ortsnamen aus philologischen Gründen aus dem Slawischen ableiten, da er aus dem Deutschen keine Erklärung zu geben vermag. 12) Er bringt eine ganze Reihe von Belegen aus einschlägigen Publikationen und aus dem Staatsarchiv Coburg und stellt fest, daß der Ortsname bis in den Anfang des 16. Jahrhunderts Suomene, Suemen und vorwiegend Sumen geschrieben wurde und erst im Jahre 1526 die Form Syawe auftaucht. 13) Meines Erachtens ist der Ortsname Sumen oder ähnlich vorgermanischen Ursprungs, den ich aber gegenwärtig nicht zu klären vermag, da mir eventuelles Beweismaterial nicht zur Verfügung steht. Ich halte Suomen auch nicht für einen "grundherrlichen" Ortsnamen und muß daher auch die Deutung Riemanns ablehnen. Metz macht auf das Fehlen grundherrlicher, d. h. nach Personennamen gebildeter Ortsnamen im Banzgau aufmerksam und sieht darin einen Beweis für seine Annahme, daß der dominicatus Banzgau zur Karolingerzeit Königsgut gewesen sein muß, worauf schon die angegebenen Zahlen der Hufen, der Knechte und Mägde hinweist, ohne die Nennung eines Grundherren. 14)

In der Banzer urkundlichen Überlieferung — der echten wie der unechten — ist vom totum Panzgowe die Rede, den die Stifterin von Banz, die Schweinfurter Erbtochter Alberada, besessen und ihrer Stiftung vermacht habe.¹⁵) War wirklich das gesamte Gebiet zwischen Main und Itz damals im Besitz einer Familie? Das ist die Frage, die seit langem schon die Historiker beschäftigt. In der fränkischen Zeit war sicherlich das gesamte langgezogene Dreieck bis zur Nordostgrenze des Lichtenfelser Forstes, d. h.

bis zum Füllbach, Eigentum des Altschweinfurter Gesamtgeschlechts, namentlich der Gerhart- und Reginhart-Gruppe 16) wie der wahrscheinlich aus der Buchonia gekommenen Babenberger oder Popponen. Was während des 9. Jahrhunderts und nach der Babenberger Fehde der älteren Schweinfurter Familie im Eigentum verblieb, ist unsicher. Von dem Besitz des totum Banzgowe, der den jüngeren Grafen von Schweinfurt, besonders ihrer Erbtochter Alberada, durch die Urkunden zugesprochen wird, kann nicht die Rede sein. Es sei nur an die Kämpfe erinnert, die um 1050/60 zwischen dem einheimischen ostfränkischen Grafen Gozwin und einem Grafen Hermann, wahrscheinlich dem Habechesberger, dem Gemahl der Alberada, offensichtlich in unserem Gebiet und nordwärts davon ausgetragen worden sind und von denen der zeitgenössische Abt Frutolf vom Kloster Michelsberg in Bamberg berichtet. 17) Es könnte daher sehr wohl möglich sein, daß Grundbesitz in der hiesigen Gegend in die Hände Gozwins und seiner Nachkommen gefallen ist. Daß die Familie der Gozwiniden in der Lichtenfelser Umgebung Grundeigentum besaß, geht aus der Tatsache hervor, daß der letzte seines Stammes, der rheinische Pfalzgraf Hermann von Stahleck, Graf von Höchstadt an der Aisch, seinen Besitz am Obermain - das Gut Trieb bei Lichtenfels - an Bischof Otto den Heiligen von Bamberg verkaufte, welcher Trieb dem Kloster Langheim schenkte. 18) Nebenbei sei bemerkt, daß die Gozwiniden durch Heirat einer Tochter aus dem rheinisch-lothringischen Pfalzgrafengeschlecht, mit der ältest nachweisbaren Besitzerin Altcoburger Grundbesitzes verwandt sind. 19)

Im Jahre 1195 taucht nun zum ersten Male ein "Siemauer" urkundlich auf: Thiemo de Suemen erscheint als Zeuge in dem Dokument des Bischofs Otto II. von Bamberg — eines Andechsers —, womit dieser einen Güteraustausch seines Hochstiftes mit dem Kloster Banz vollzieht. Es handelt sich um die banzische Besitzung Ylowe ²⁰), die der genannte Bischof gegen Dreingabe der beiden Neusiedelungen bei Scewinsruit (Schweinsreuth, Lkr. Lichtenfels) und "Forca" (abgegangen, jetzt Ortsteil von Frohnlach, Lkr. Coburg) erwirbt. ²¹)

Über die Herkunft jenes Thiemo läßt sich nichts ermitteln, zumal der Name in der in Frage kommenden Zeit auch im Fränkischen sehr gebräuchlich ist. Die Unsicherheit der Zuschreibung unseres Thiemo zu diesem oder jenem Geschlecht ist um so schmerzlicher, da es sich unzweifelhaft um den Ahnherren der späteren Schenken von Siemau handelt. Ist er ein Nachkomme des Edelfreien Volker von Remide (Altremda westl. Rudolstadt i. Thür., Lkr. Weimar), der 1139 seine beiden Besitzungen Friesendorf (Lkr. Coburg) und Sconenbrunnen (Schönbrunn (Lkr. Staffelstein) an das Kloster Banz

verkaufte? ²²) War ein Angehöriger der aus dem Stamm Volker hervorgegangenen Familie derer von Sconenbrunnen bzw. derer von Lichtenfels? ²³) Ein Chunemunt — der bei dem Geschlecht derer von Lichtenfels so beliebte Vorname — steht in der Zeugenreihe der angeführten Urkunde von 1195 vor Thiemo de Suemen. ²⁴) Gehörte dieser etwa zur Nachkommenschaft des Thiemo von Aisch (Lkr. Höchstadt an der Aisch), der wie unser Thiemo einen Nachfahren namens Gottfried hatte? ²⁵) Sollte eine blutmäßige Verbindung mit den Herren von Dachsbach vorliegen, da Güter in Dachsbach (Lkr. Neustadt an der Aisch) später in der Hand der Schenken von Siemau sind? ²⁶) Kämen wir vielleicht gar in eine verwandtschaftliche Nachbarschaft der Gozwiniden, d. h. der Grafen von Höchstadt? Es ist mir — wie oben bereits gesagt — bisher nicht gelungen, Licht in das Dunkel zu bringen, das die Abstammung bzw. Herkunft des ersten namentlich bekannten Siemauers verschleiert.

Aber das können wir wohl mit einigem Recht behaupten, daß unser Thiemo der Vater jenes Gottfried Schenken von Sumen gewesen sein muß, der mit seinem Sohn Otto seit 1232 in Urkunden der letzten Meranier Otto I. und Otto II. auftaucht.²⁷) Sie nennen sich "Schenken", und es kann angenommen werden, daß beide das Mundschenkenamt bei diesen letzten Andechs-Meraniern, Pfalzgrafen von Burgund, tatsächlich ausübten. Godefriedus pincerna de Sume et filius eius Otto weilten 1248 am Sterbelager Ottos II., Herzogs von Meranien, auf Burg Niesten, und werden als Zeugen in der Urkunde genannt, durch die Otto II. seinen wahrscheinlich angemaßten Zehnt in Choburc dem Kloster Banz übergab. 28) Ob die beiden Siemauer ihren Besitz um Siemau als Lehen der Meranier innehatten, läßt sich nicht feststellen. Im September des folgenden Jahres ist Otto de Sumen zwischen Fridericus pincerna de Ebenhusen (Ebenhausen, Lkr. Bad Kissingen) und Gozwinus de Westhusen (Westhausen, Lkr. Hildburghausen i. Thür.) auf der Lauterburg bei Coburg Zeuge in der bedeutsamen Urkunde, durch welche Graf Hermann von Henneberg, Enkel der Großtante Sophie des letzten Meraniers, nach dem Rat seiner Getreuen die Hauptmannschaft und Verteidigung der Bamberger Kirche in den meranischen Erbstreitigkeiten übernahm. 29)

Wie die Zeugenreihe der genannten Urkunde ausweist, hatte Graf Hermann von Henneberg einen anderen Schenken angenommen, so daß dieser Beiname für Otto de Sumen zunächst entfiel. Alle späteren Vertreter seiner Familie nennen sich zwar wieder "Schenken" (pincernae), aber nur als Titel, das Amt haben sie zum mindesten seit der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts bei den Hennebergern nicht mehr ausgeübt.²⁹) Die domina Jutta, uxor domini Ottonis pincernae de Sumen ist unter Beisetzung des



gezeichnet von Adalbert Bringmann nach dem Siegel an der Urkunde von 2. 9. 1349, gegeben zu Coburg am Alierseelentag. Reg.: Otto Schenk von Suemen bekennt, daß er das Gut Heurit (Großheirath), das er von der Gräfin Yuta von Henneberg zu Lehen gehabt hat, an den Heinz Marterstecken auf Wiederkauf verkauft hat.

(Staatsarchiv Coburg. Sig. L A S VI 2 b Nr. 59)

Schenk'schen Wappens unterm 6. April im Totenbuch der Coburger Franziskaner eingetragen. Dieses Wappen zeigt auf rotem Feld einen silbernen Schrägrechts-Fluß, darin einen Fisch. 30)

Über ein halbes Jahrhundert sind wir dann ohne Nachricht über das Geschlecht der Schenken bzw. seine Stellung im Staats- und Gesellschaftswesen. Im ersten Henneberger Urbar aus dem Jahre 1317, das viel Wichtiges zur Geschichte der Landschaft zwischen Main und Thüringerwald, zwischen Bad Kissingen und Sonneberg enthält, heißt es bei der Schilderung der Verhältnisse und Rechte der Grafen von Henneberg in der Stadt Coburg: ouch hat myn herre vorlihen den von Schowenberg unde hern Aplin von Koburg unde dem Schenkyn von Sumen den zol in der stat.³¹)

Von nun an fließen die Nachrichten über das Geschlecht reichlicher, da wir in den 1943 von mir für das Staatsarchiv Coburg geretteten Resten des Schloßarchivs Untersiemau eine sehr wertvolle Quelle haben. Unter den 35 Originalurkunden dieses Bestandes ab 1405 ist ein Dokument aus dem Jahre 1521 das wichtigste. Jenes Pergament im Format 48:72 cm enthält die genaue Beschreibung der damals noch bestehenden Grundherrschaft Sumen.³²) Zum richtigen Verständnis der Urkunde muß ich jedoch erst noch auf vier Urkunden hinweisen, die im Staatsarchiv Meiningen, Abt. Hennebergisches Archiv verwahrt werden.³³) Die bisher völlig unbekannt gebliebenen Urkunden besagen im einzelnen folgendes:

Es war im Jahre 1499. Valentin und Lorenz — Vater und Sohn —, Schenken von Sumen, hatten Geldsorgen. Um die benötigte Summe geliehen zu bekommen, wandten sie sich merkwürdigerweise nicht an die Landesherren der Pflege Coburg, in der Siemau gelegen war, sondern an den Grafen Wilhelm IV. von Henneberg-Schleusingen, dessen Vorfahren vor ca. 150 Jahren das Coburger Gebiet besessen hatten. Er war der Sohn jenes Rompilgers Wilhelm III., der 1480 auf der Rückreise im Südtiroler Dorf Salurn vom Tod überrascht wurde und dessen Grabstein nach längerer Entfernung durch die Italiener jetzt wieder an der Südwand der schönen Pfarrkirche in Bozen am Waltherplatz angebracht ist. 34)

Die Schenken Valentin und Lorenz von Siemau machten dem Henneberger für das von ihm geliehene Geld ihre "Kemenate und Behausung zu Sumen nebst dem großen See und dem daran liegenden Garten zu Lehen", d. h. einen beachtlichen Teil ihres Eigengutes.³⁵) Noch blieben allerdings die Hauptbestandteile des allodialen Familienbesitzes fest in der Hand des Gesamtgeschlechts.

Während der nächsten Jahrzehnte trafen indessen zwei harte Schicksalsschläge die Familie. Zwei Adelige, Ernst von Brandenstein, dessen Familie wenig später in Untersiemau ansässig wird, und der unmittelbare Nachbar der Siemauer, Hans von Burghausen zu Scherneck, hatten mit anderen Spießgesellen das untere Schloß in Untersiemau überfallen, in Brand gesteckt und ausgeplündert, wie zwei durch Notare protokollarisch aufgenommene Zeugenverhöre offenbar Schenk'scher Diener beweisen. 36) Noch einmal, im Oktober 1517, mußte ein aus Jena gebürtiger Notar ein Protokoll über eine neue Untat ausfertigen. Diesmal war ein mit Getreide und Vieh gefüllter Stadel des Lorenz Schenk in Untersiemau in verbrecherischer Weise niedergebrannt worden. 37)

Wenige Jahre später, am 17. Januar 1521 hatte die letzte Stunde für die allodiale Grundherrschaft Sumen geschlagen. Der Stathalter der Pflege Coburg, Herzog Johann von Sachsen, Bruder des Kurfürsten Friedrich des Weisen, stellte in seinem und seines Bruders Namen ein umfangreiches Pergamentdokument über den Tausch von Lehenschaften mit dem schon genannten Grafen Wilhelm IV. von Henneberg-Schleusingen aus. Er gab von seiten Sachsens die Lehenschaft am vierten Teil des Schlosses Sulz (?) mit einen Viertel am Zubehör an den genannten Henneberger Grafen und erhielt dafür diejenigen Lehenschaften, die im Jahre 1499 Valentin Schenk mit seinem Sohn Lorenz dem Hause Henneberg lehenpflichtig gemacht hatten, und zwar das Schloß, "darin Lorenz Schenk seine Wohnug hat, mit seinem Vorhof, als weit der umfangen hat", mit dem Badesee am Schloß, dazu einen Baumgarten, gleichfalls am Schloß bei dem See gelegen, mit einem gewölbten Keller und zwei Fischgruben. Ferner erhält Sachsen die Lehenschaft an zwei Höfen, "die zum Schloß gebaut werden", d. h. deren landwirtschaftliche Erträgnisse dem Unterhalt des Schlosses und seiner Bewohner dienen, eine Erbschenke mit aller Gerechtigkeit, ein Erbschmiede, deren jährlicher Zins 12 Pfund beträgt, zuzüglich einem Fastnachthuhn und zwei Weysaten 38) sowie die Lieferung von Mistgabeln und Misthaken und die Verpflichtung, die Pferde zu beschlagen und andere Arbeit zu tun, jedoch alles um einen benannten Lohn, schließlich noch eine Erbbadestube, die jährlich zwei Gulden zinst, dabei auch andere Dienstbarkeit tut.

Diese Lehenstücke sind die gleichen, die — wie mehrfach erwähnt — 1499 aus freiem Eigen zu Lehen gemacht worden waren. Darüber hinaus hat nunmehr Lorenz Schenk den umfangreichen Rest seines bisherigen Allods dem Hause Sachsen lehenbar gemacht. Die lange Liste der Güter und einzelnen Grundstücke führt zunächst folgende Besitzungen auf:

3 Zins- bzw. Fronhöfe (die Fron war aber bereits durch entsprechende Geldzahlung abgelöst),
12 Zins- bzw. Fronselden,
außerdem:
2 Kemenaten bei der Kirche, in jeder ein gewölbter Keller und ein Ziehbrunnen,
die Schäferei und
das Häfnergewerbe,
weiter insgesamt vier Seen,
ein Garten bei dem Dorfsee mit welschen Obstbäumen,
ein Baumgarten bei der Gasse gen Coburg,
ein Hanfgarten am Schernecker Wege,
eine Behausung mit Hofrecht und Garten,
ein Hofrecht mit Garten.
In der Aufzählung folgen die bebauten Einzelgrundstücke, und zwar
ungefähr 30 Weinberge,
" 14 Äcker und

" 6 Wiesen, dann ein Erbhof in Scherneck und eine Hofrait daselbst, bebaut mit Haus und Stadel,

schließlich in und bei Coburg: ein Haus vor dem Ketschentor, ³⁹) zwei Äcker Weingärten bei Coburg am Hang gegen den Seidmannsdorfer Grund, sowie sechs Acker Feld unter diesen Weinbergen.

Die karolingerzeitliche Domäne Suomene umfaßte laut Beschreibung im Codex Eberhardi: fünf Hufen und eine halbe, sowie an Gesinde insgesamt 57 Knechte und Mägde, von denen 27 kein Zinsgut (mansus) hatten, gegen 30 mit einem Zinsgut.

Suomene wird in jener Beschreibung villa genannt, d. i. Domäne = Hofgut. Knechte und Mägde hatten für den möglichst reichlichen Ertrag des Gutes zu sorgen, die Knechte waren zusätzlich mit der Herstellung der landwirtschaftlichen und anderen benötigten Geräte und Gegenstände beschäftigt, die Mägde hatten selbstangebauten Flachs zu spinnen und für die Herstellung der Kleidung und Wäsche der gesamten Gutsbelegschaft zu sorgen. Für die von ihnen zu eigenem Bedarf bebauten Grundstücke mußten Knechte wie Mägde einen festgesetzten Naturalzins entrichten.

In der etwa siebenhundertjährigen Geschichte der Grundherrschaft Sumen war seit der Mitte des Mittelalters — wie in allen Grundherrschaften — ein Wandel eingetreten. Die bäuerlichen Lehen in Gestalt von ausgegebenen Gütern, Selden und Einzelgrundstücken bestanden zwar noch fort, aber Grundzinsen brauchten ebenso wie die Fronen nicht mehr mit Naturalien beglichen zu werden, sie waren, wenigstens zum größten

Teil, in Geld abzulösen. Drei Tatsachen sind in dem umfangreichen Dokument von 1521 auffällig: einmal die hohe Zahl von etwa 30 Weinbergen (Hauptlagen "am Stein"), das Gewerbe der Häfnerei und schließlich die drei Gewerbebetriebe, die erheblich waren, d. h. innerhalb der einzelnen Generationsfolgen der besitzenden Familie vererbt werden konnten. Erbschenkstatt, Erbschmiede und Erbbadestube. Das Gasthaus deutet zudem auf das Vorhandensein einer Brauerei; es lag vermutlich an der älteren Itzgrundstraße, die bis gegen 1500 unmittelbar am unteren Schloß vorbeigeführt haben muß. Der heutige vor dem Vorhof des Schlosses gelegene Gasthof erinnert daran.

Während vor dem Jahre 1521 die beiden Dörfer Unter- und Obersiemau sowie das ebenfalls auf dem ursprünglichen Boden der Grundherrschaft Sumen entstandene Birkach (seit etwa 1400 urkundlich nachweisbar) weder im schon genannten Henneberger Urbar von 1317, dem Hennebergischen Lehenverzeichnis vom gleichen Jahr und im zweiten Henneberger Urbar 1340 bis 1347, noch in dem 1516 niedergeschriebenen großen Erbbuch der gesamten Pflege Coburg aufgeführt sind, erscheinen sie nunmehr als landesherrliche Oberlehen in allen staatlichen Grundbüchern, ein Zeichen, daß die freie allodiale Grundherrschaft Sumen nicht mehr existierte. Den Schenken von Siemau wurde allerdings die weitere Ausübung sowohl der niederen wie der hohen Gerichtsbarkeit auf ihrem Besitz zugestanden. Die Halsgerichtsbarkeit wird den Schenken in der Urkunde von 1521 ausdrücklich bestätigt. Ihr Rittergut, wie der Grundbesitz von nun an amtlich genannt wurde, war ein uncentbares bzw. centfreies Gut und unterstand somit nicht der landesherrlichen Gerichtsbehörde, der Cent, Dem Lorenz Schenk wurden 300 Gulden an laufender Münze angewiesen, die Summe also, die sein Vater und er 1499 von dem Henneberger Grafen Wilhelm IV. zu leihen genommen hatten.

Die Zeugen dieser für die Gesamtfamilie der Schenken von Siemau und die Ortsgeschichtsforschung so bedeutungsvollen Urkunde waren hohe sächsische Beamte: der Ritter Wolf von Weyssenbach, des heiligen Reiches Erbritter und Amtmann zu Zwickau, auf der heute noch bestehenden Burg Altschönfels bei Zwickau gesessen, der Coburger Ritter Hans von Sternberg auf Schloß Callenberg, Nickel vom Ende auf Schloß Stein, an der Zwickauer Mulde im Erzgebirge gesessen, Hofmarschall, Burkhard Hundt, Amtmann zu Gotha, und Dr. Johann von der Sachsa aus einem Erfurter Patriziergeschlecht.

Das alles ist über das allodiale Eigengut, die Grundherrschaft Sumen der Schenken von Siemau, zu sagen. Über diesen geschlossenen Besitz hinaus hatte das Geschlecht jedoch noch Lehen und lehenbare Grundstücke außerhalb. So entnehmen wir dem Hennebergischen Lehenverzeichnis vom Jahre 1317 folgende Notiz:

"Hermann und Otto, die Schenken, haben von uns zu Lehen zu dem Heylins (Wüstung bei Ottowind, Lkr. Coburg) Gut, das siben Pfunt des Jahres giltet und zu Wenigen Walbur (Kleiwalbur, ebenfalls Lkr. Coburg) ein Hube und den Rodzehnten und zu Koburg zwei Pfunt Gult und zu dem Rode (Roth am Forst, Lkr. Coburg) den Rodezehnten." ⁴⁰)

Eben diesen letztgenannten Zehnt verkauften die Brüder Petz, Peter, Otto, Gottfried und Dietrich bzw. Hermann Schenk je zur Hälfte dem Cistercienserinnenkloster Sonnefeld, ebenso ihre Ansprüche am Selech 41), Lehen des Markgrafen Friedrich (des Strengen) von Meißen, um 100 lb. Heller. 42) Kurz vorher - im Jahre 1360 - hatten Hermann Schenk zu Nidern Sumen, seine Ehefrau Alheit und die Söhne Hermann, Nentweig, Heinrich und Wolfram ihre Wiese, die Rabenwiese ob Heurith (Großheirath südl. Untersiemau, Lkr. Coburg), als "rechtes freies Eigen" dem Abt und Kloster Langheim gegeben. 43) Im gleichen Jahre wurde der Streit um die benachbarte Wiese, die "Münchsau", die die Schenken für sich beanspruchten, dahingehend geschlichtet, daß das Streitobjekt ebenfalls dem genannten Kloster zugesprochen wurde.44) Ein Eintrag in einem Dresdener Kopialbuch besagt, daß die Markgräfin Katherina von Meißen, die Henneberger Erbtochter, die dem Hause Wettin das "Goldene Ei", die Pflege Coburg, durch ihre Heirat mit dem Markgrafen Friedrich dem Strengen zugebracht hatte, an Pfingsten 1384 in Coburg die Vogtei über nicht genannte Güter in Hawrid (Großheirath) den strenuis Hermann und Nentwig, Gebrüdern, genannt Schenken (dictis Schenken) zu Lehen übertragen habe. 45) Der Eintrag sagt ferner, daß die genannte Vogtei vordem dictus Ortlip besessen habe und von Friczko Heller erkauft worden war. Ist jenes Gut mit dem identisch, das Otto Schenk, der Vater, 1349 auf 13 Jahre wiederkäuflich an Heinz Marterstock verkauft hatte? 46)

Ausführlicheres über die Familie der Schenken von Siemau, und zwar sowohl über Verkäufe von Eigengut an andere Familienglieder wie über Lehen des Geschlechts erfahren wir seit Beginn des 15. Jahrhunderts durch die erhalten gebliebenen und vor der Vernichtung bewahrten Dokumente des Schloßarchivs Untersiemau.

Von den elf Originalurkunden des 15. Jahrhunderts nenne ich hier die einschlägigen wie folgt:

- 1.) 1405, März 29: Heinz und Seifrit Schenken von Siemau, Gebrüder, Fele, ihre Mutter, und alle ihre Erben verkaufen dem Götz Schenk, seiner ehelichen Wirtin mit deren Erben alle Güter und Lehenschaften, die der Vater der Aussteller, Hermann Schenk, auf sie vererbt hat, um 800 Gulden rhein. Die Zeugen sind: Apel vom Lichtenstein, Peter Schenk und Heinz Schott zu Gestungshausen.
- 2.) 1407, September 6: Peter Schenk mit seiner Hausfrau Frau Fele und ihren Erben verkaufen zu ewigem Kauf dem Götz Schenk, seiner Frau Anna und deren Erben ihren Hof zu Niedern Sumen, den der Herdein Lang mit seinem Sohn bebaut hat und quittieren über das Kaufgeld.
- 3.) 1416, Juni 20: Erhart Schenk verkauft seinem Vetter Götz Sch., dessen Ehefrau Anna und allen Erben die nachgeschriebenen Güter und Lehen, die der Aussteller von seinem Vater ererbt hat, nämlich zu Nieder Sumen, Ober Sumen, Birkach, Pulsdorf (wohl Pülsdorf, östl. Lahm im Itzgrund, Lkr. Staffelstein), ferner die Rechte zu Lichtenfels und Kunstat (Burg- oder Altenkunstadt, Lkr. Lichtenfels). Zeugen: Heinrich und Hans Passeck.
- 4.) 1424, Juni 17: Otto Schenk verkauft zu ewigem Kauf seinen gesamten Anteil am väterlichen und mütterlichen Erbe seinen Brüdern Hans Mathis, Jorge und Caspar für 165 Gulden (= Fürth am Berg, Lkr. Coburg).
- 5.) 1462, September 3: Eberhard und Hans Schenk zu Seumen vergönnen und geben dem Hans Schenk, Ritter, zu Seumen das Baurecht auf ihrem Viertel des Reutzehnten für einen Schafstadel und ein Sedelhaus. "Was man dann an beiden Enden Viehes darauf gefellet, das soll zehntfrei sein", auch soll vom Käufer und seinen Erben hinfür kein Zehnt mehr gefordert werden.
- 6.) 1479, März 12: Hans Schenk zu Nidern Sumen und Petronella, seine eheliche Wirtin, verkaufen dem Hans Hiltner, Bürger zu Lichtenfels, eine Wiese in der Au, die Rohrwiese genannt. Angrenzer: Valentin Schenk und der Frühmesser zu Sumen. Bürgen: Valentin Schenk, Bruder, und Burkhart vom Lichtenstein, Schwager des Ausstellers.
- 7.) 1487, Juli 23: Friedrich, Kurfürst, und Johann, Herzog zu Sachsen, verleihen an Eberhard Schenk drei Teile eines Zehnten zu Weißenbrunn (am Forst, Lkr. Coburg), ein Zehntlein von der Epthie (?), den Trieber Zehnten (ob Triebsdorf bein Creidlitz, Lkr. Coburg?), vier Huben Landes zu Burkersdorf (abgegangen bei Naida, Lkr. Coburg) und zwei Huben zum Heynlins ⁴⁷) zu rechtem Mannlehen.
- 8.) 1497, September 13: Wolfgang Graf zu Öttingen, verleiht dem "lieben" Valentin Schenk von Symmen vier Seldengüter zu Scherneck (das Dorf gegenüber der Untersiemauer Flur am nördlich Ufer der Itz), ferner daselbst noch ein Wiesflecklein und eine Wiese, die Ummerstetterin genannt. 48)

116

Über die Gräflich Öttingen'schen Lehengüter zu Scherneck sind im Schloßarchiv Untersiemau zwei weitere Urkunden aus den Jahren 1580 und 1597 vorhanden. 49) Wie kommen die Grafen von Öttingen im weit entfernten schwäbischen Ries zu diesen Besitzungen im Coburgischen? Wie mir Fräulein Dr. E. Grünewald, Fürstl. Ottingen'sche Archivarin am Öttingen-Spielberg'schen Archiv in Öttingen, mitteilte, lassen sich die Schernecker Lehen in dem Ottingen'schen Archiv bis zum Jahre 1406 zurückverfolgen.50) Einen Hinweis auf die vermutliche Herkunft dieser Schernecker Lehen bietet ein Bericht vom Jahre 1624 an den damaligen Herzog Johann Casimir von Sachsen-Coburg, in welchem es heißt: "Euer fürstlich Gnaden werden in gedechtnis haben, welchermaßen das uralte Geschlecht der Schotten von unvordenklichen Jaren hero etzliche umbgehende Lehen gehabt, so allezeit von dem Eltesten uff den Eltesten successive verfellet und von denen hochwolgebornen Graven zu Ottingen zu Lehen entpfangen worden . . . " 51) Hiernach wären also diese Schernecker Güter vor den Schenken im Besitz der Schotten gewesen. Im Untersiemauer Archiv liegen weitere Urkunden, die sich mit Besitz der Schenken im benachbarten Weißenbrunn vorm Lichtenfelser Forst befassen:

1.) 1501, Dezember 2: Friedrich, Markgraf zu Brandenburg, bekennt, daß sich zwischen Valentin und Lorenz Schenk, Vater und Sohn, zu Sumen, und Valentin dem Jüngerem an einem, sowie Steffan von Heldritt zu Gompertshausen (Lkr. Hildburghausen) am andern Teil Irrungen ergeben haben, um die hinterlassenen Lehengüter des Hans Schenk, nämlich einen Hof zu Weißenbrunn mit Zubehör. Der Hof rührt vom Aussteller zu Lehen. Hans Schenk hatte den genannten Hof mit Verwilligung des Markgrafen Albrecht zu Brandenburg seiner ehelichen Hausfrau Petronella vermacht. Nach dem Tod des Erblassers hatte die Witwe den oben erwähnten Steffan von Heldritt geheiratet und ihm diesen Hof zugebracht. Dieser hat nun nicht geständig sein wollen, daß das Gut Lehen sei, sondern es als eigen in Anspruch genommen. Der Aussteller wird seinen Amtmann zu Zwernitz, Hans von Aufseß, Ritter, als Commissarium schicken, der die streitenden Parteien vernehmen wird.

Über den Ausgang dieser Vernehmung sind wir nicht unterrichtet. Der Hof wird nach fast einem halben Jahrhundert wieder Schenk'scher Besitz, wie die beiden folgenden Urkunden beweisen:

- 2.) 1546, Februar 22: Lorenz von Heldritt zu Weißenbrunn verkauft dem edlen und ernvesten Christoffel Schenk zu Siemau seine Behausung und Hof zu Weißenbrunn mit aller Zubehör. Vorbesitzer: Philipp von Heldritt.
- 1548, Dezember 10: Lorenz von Heldritt zu Weißenbrunn verkauft an Christoph Schenk zu Siemau Weißenbrunn vor dem Lichtenfelser Wald mit allen Nutzungen, Gerechtigkeiten und Zubehör um 3050 Gulden. 52)

Aus diesen Urkunden kann der Schluß gezogen werden, daß das Dorf Weißenbrunn ursprünglich auch zu der Grundherrschaft Sumen, und zwar als Allod gehört hat und erst durch Hans Schenk den Margrafen von Brandenburg-Kulmbach lehenbar gemacht worden ist.

Über die Grenzen der Grundherrschaft sind wir aus alter Zeit nur zu einem geringen Teil unterrichtet. Das jedoch dürfte feststehen, daß die Grundherrschaft sich aus den Gemeindegebieten der vier Dörfer Weißenbrunn am Forst, Unter- und Obersiemau sowie Birkach zusammensetzte. Lediglich die heute noch bestehende Nordgrenze ist in der "Beschreibung der Grentz fraischlicher Bambergischer Obrigkeit des Ambts Lichtenfels . . ." vom Jahre 1602 enthalten. Diese Beschreibung enthält auch die Aufzählung der einzelnen vorhandenen Grenzsteine. Es heißt u. a.:

"... das Wirtshaus zu Buch (am Forst) sambt dem Schloß stehet in der Bambergischen Fraisch, wie auch das Dorf, so weit die Fraischstein geben, ist merer theils darein gehörig.

der 9. Stein . mit zweien wappen, Bamberg und Sachsen ist umgefallen, bei 36 jaren also gelegen, stehet am Seltengraben, auf Claus Pauernspieß Acker, so der Marschalcken von Ebnet Lehen ist, von dannen gleich uff.

den 10. Stein mit zweien wappen, Bamberg und Sachsen, ist umgefallen, bei 30 jaren also gelegen, stehet uf einem Rain im Melbenfelt.

der 11. Stein mit zweien wappen, Bamberg und Sachsen, bei der hohen Straß im Melbenfelt, laint an einem Rain, welchen das wasser etwas umbgesenckt.

der 12. Stein mit zweien Wappen, Bamberg und Sachsen, stehet am Hanberg gehülz uf einem Marschalckischen Lehen acker. Fürter ist die Fraisch im Hanberg und Lichtenfelser Forst, so weit das Gehülz, herumb vermarckt, Bambergisch, in die Cent Lichtenfels gehörig. Aber neben dem Hanberg im veldt gegen Simau und Weißenbrunn zu ist Sechsisch." ⁵³)

Es muß noch zweier Urkunden des Coburger Landesarchivs gedacht werden, da sie für die Ausdehnung des Schenkenbesitzes über die genannten vier Dörfer hinaus von Bedeutung sind. Es sind zwei Lehenreverse des Lorenz Schenk von Siemau und des Christoph Schenk, beide an den Grafen Michael von Wertheim gerichtet, aus den Jahren 1526 und 1538. Beide betreffen drei Gütlein zu Dachsbach (Lkr. Neustadt an der Aisch) und ein Gut zu Emelsdorf (Ebendaselbst). Dier diese Gräflich Wertheim'schen Mannlehen konnte bisher nur festgestellt werden, daß die Schenken nicht nur in Dachsbach an der Aisch Lehenbesitz hatten, sondern auch in dem nahebei liegenden Birnbaum und Gottesgab. Das Dachsbacher Lehen ist seit 1585 Oberlehen der Markgrafen von Brandenburg. 55) Bezüglich Birnbaum teilt mir das Staatsarchiv

Bamberg unterm 28. 3. 68 mit, "die Schenken von Siemau hatten dort - wahrscheinlich seit dem 16. Jh. - grundherrschaftlichen Besitz: Einzelhöfe, Gerechtsame und ein Rittergut." Nach dem "Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, 7. Bd. Bayern" waren die Schenk von Siemau seit 1535 Herren des Ritterguts, die ihren Besitz konsolidieren und das Schloß stark ausbauen ließen.56) Nun wieder zurück zur älteren Grundherrschaft Sumen der Schenken von Siemau. Der ursprünglich geschlossene Bezirk des Grundeigentums, bestehend aus den nach und nach entstandenen vier Dörfern Unter- und Obersiemau, Birkach und Weißenbrunn am Forst, war im Laufe der Jahrhunderte durch Einzelgrundstücks- wie ganze Gutsabgaben an fremde Herrschaften geschmälert worden. Es waren in erster Linie die im Dorfe Buch am Forst ansässigen Herren von Kunstadt bzw. die von ihnen abstammenden Freiherren von Redwitz, die von Osten her gegen Obersiemau vorstießen.⁵⁷) Im Jahre 1281 eignete Theodor von Kunstadt dem Kloster Sonnefeld drei Güter in Obersiemau als Praebende für seine Tochter Richza.58) 1292 entschied Bischof Arnold von Bamberg zu Lichtenfels im Lehengericht, daß die Güter in Ober-Suemen, welche Dietrich von Kunstadt wegen seines Bruders dem Kloster Banz verstiftet, aber nachher unter dem Vorwande entzogen hatte, die Stiftung wäre ungültig, weil sie ohne die Genehmigung des Lehenherrn erfolgt sei. Der bischöfliche Schiedsspruch lautete dahin, daß die nicht näher bezeichneten Güter dem Kloster Banz gehören.59) Unterm 28. November 1296 schenkte Theodor von Kunstadt weitere zwei Güter in Ober-Sumin an Banz; die Schenkung von 1281 an Sonnefeld wurde am 27. Februar 1299 vom Bischof Leupold von Bamberg als Oberlehenherr bestätigt.⁶⁰) Nach dem Urbar des Klosters Sonnefeld vom Jahre 1514 handelt es sich um zwei Acker am Wacholdergraben, der unmittelbar an der Grenze zwischen Buch am Forst und Obersiemau liegt.61) Auch die Besitzrechte der Kunstadter in Obersiemau konnten auf verwandtschaftliche Beziehungen zu den Schenken hindeuten (s. Anm. 57.). Die Güter scheinen erst nach den Schenkungen Bamberg lehenbar gemacht worden zu sein.

Am 6. Februar des Jahres 1300 bekundete Heinrich (VI.) von Schaumberg, daß er wegen eines Zerwürfnisses vom Abt Konrad von Banz auf dem Tag im Dorfe Symen vier Pfund Haller Gült rechter Mannlehen, wenn sie ihm ledig würden, gefordert habe. Man einigte sich darauf, daß der Schaumberger vom Abte 25 Pfund Heller für seine Ansprüche erhielt.⁶²) Frh. v. Schaumberg bemerkt hierzu: "die Lehen des Klosters Banz zu Effelder und Siemau gehören zum ältesten Schaumberger Lehenbesitz."

Im Jahre 1302 kaufte das Kloster Langheim ein Lehen zu Obersiemau, das aber später nicht mehr auftaucht.⁶³) 1366 werden Heinricus de Redwicz et fratres sui residentes in Suemen in einer Langheimer Urkunde genannt.⁶⁴) Das Langheimer Urbar um 1390 verzeichnet einen Hof in Sumen inferior, er wurde 1435 gegen zwei Selden zu Rossach vertauscht.⁶⁵)

Valentin Schenk und Agathe, seine Hausfrau, beide zu Suemen, verkaufen an Hans und Conrad von Schaumberg und deren Brüder zu (Nieder-) Füllbach im Jahre 1497 ihren Hof zu Birkach. (6) Noch muß hier einer Tatsache gedacht werden, die für die Rechtsverhältnisse des mittelalterlichen Adels charakteristisch ist, die aber im Coburger Adel — mit Ausnahme der Herren von Schaumberg — allem Anschein nach nicht gebräuchlich war: die Abschließung von Burghutverträgen mit exterritorialen Landesherren. Für die Schenken von Siemau können zwei derartige Verträge mit den Bischöfen von Bamberg nachgewiesen werden, mit denen auch ein Herr von Schaumberg einen derartigen Vertrag abgeschlossen hatte. (67) Wie jener sind auch die beiden Verträge mit den Schenken im Bamberger Registrum Burghutariorum protokollarisch verzeichnet. Es heißt da:

Hermannus Schenck de Svmen et filii sui Newtwerg, Hermannus et Heinricus respicient ecclesiam Bambergensem contra omnes homines cum dimidietate castri sui Svmen. Otto Schenck et omnes sui heredes cum sua medietate castri Svmen respicient perpetuis temporibus ecclesiam Bambergensem.⁶⁸)

Der Handschrift der Einträge und den Vornamen der Schenken entsprechend dürfte die Niederschrift etwa gegen Mitte der 14. Jahrhunderts erfolgt sein. Die Verträge wären demnach in der Zeit des Übergangs der Pflege Coburg von den Hennebergern an die Wettiner abgeschlossen worden. Waren sie als Vorsichtsmaßregeln gedacht, falls die Markgrafen von Meißen die Grundherrschaft Sumen zwangsweise besetzen sollten und die Bamberger Bischöfe durch Öffnung der Burg Untersiemau militärisch eingreifen konnten? Wir besitzen kein aufklärendes Dokument hierüber. Aber merkwürdig ist, daß es wenige Jahrzehnte später zu einer Fehde zwischen den Schenken und dem Bischof Lamprecht von Bamberg gekommen ist. Im Jahre 1382 schloß der damalige Vogt zu Coburg, der "erber veste Ritter Herr Friedrich von Kollede" ⁶⁹), einen Vergleich, der die Streitigkeiten und Irrungen beendete, dahingehend, daß der Bischof künftig Gnade und Frieden versprach, an Bezolt Schenk zu nächsten Weihnachten 800 Pfund Heller und an Peter Schenk und dessen Mutter 100 Gulden am nächsten Martinstag auszuzahlen versprach. Gottfried Schenk hingegen verpflichtete

sich zum Ersatz aller von ihm angerichteten Schäden gemäß einem vom genannten Vogt und Eyring von Redwitz zum Theissenort zu fällenden Schiedsspruch.⁷⁰) Es muß sich um eine recht ernste Fehde zwischen dem Bischof und seinen "Dienern", namentlich dem Bamberger Vogt zu Lichtenfels, einem Herrn von Schaumberg, gehandelt haben, von der nähere Unterlagen fehlen.

Über das Aussehen der mittelalterlichen Burg Sumen können wir uns nur ein unvollkommenes Bild machen. Sie stand an der gleichen Stelle, an der sich heute das "Untere Schloß" erhebt und war offensichtlich zur Sicherung der unmittelbar an ihr vorbeiführenden älteren Itzgrundstraße erbaut worden. Der verstorbene Coburger Architekt Dr. Richard Teufel glaubte, im Untergeschoß des Schlosses Baureste des 13. Jahrhunderts entdeckt zu haben.⁷¹) Das mag insofern stimmen, als um diese Zeit die Straße bereits bestand. Die in der Urkunde von 1521 erwähnte Erbschenkstatt war ein Straßenwirtshaus und hat - wie ich bereits ausführte - an der Stelle der heutigen Gastwirtschaft beim Tor des Schloßvorhofs gelegen. - Es ist anzunehmen, daß das Schloß damals bereits vier Ecktürme besaß und ringsum von einem Wassergraben umgeben war. Im dreißigjährigen Krieg, namentlich in den beiden Jahren 1632 und 1634, haben die Schloßburg wie das ganze Dorf Untersiemau schwere Schäden erlitten; sie ist von den späteren Besitzern, den Herren von Könitz, wohl nur notdürftig wieder aufgebaut worden. Erst Herr von Schroedel-Siemau hat um 1910 den völligen Neubau der mittelalterlichen Burg Untersiemau durchführen lassen und den Bau zu einem kleinen versteckten Schmuckkästlein gemacht.

Diese Anlage anstelle des heutigen Schlosses ist meiner Ansicht nach wohl kaum die älteste Burg Sumen. Diese ist wohl im Bereich bzw. der unmittelbaren Nachbarschaft der Kirche zu suchen. Es ist auffallend, daß die Kirche nicht von einem Friedhof umgeben ist, daß sie sich vielmehr am nördlichen Segment eines noch deutlich erkennbaren Berings erhebt, in dem sich, wie die Urkunde von 1521 besagt, "zwu kemnaten im Dorf zu Sumen bei der Kirchen" erhoben, und bei jeder Kemenate ein gewölbter Keller und ein Ziehbrunnen. Das deutet doch darauf hin, daß die beiden Kemenaten sich wohl anstelle älterer Wohnanlagen erhoben, die eine Ur-Burg bildeten, und daß somit die Kirche die mittelalterliche Burgkapelle gewesen sein muß. Ich komme am Schluß dieses Aufsatzes nochmals auf dieses Problem zurück.

Noch einige Bemerkungen personengeschichtlicher Art über einzelne Mitglieder der zeitweise ziemlich zahlreichen Familie der Siemauer Schenken. Ich hebe unter den mittelalterlichen Gliedern zunächst Hans Schenk hervor, der zusammen mit vielen

anderen mitteldeutschen Adeligen im Jahre 1438 nach der Hauptschlacht gegen die Hussiten bei Brüx und Selnitz in Böhmen vom sächsischen Kurfürsten Friedrich dem "Friedfertigen" zum Ritter geschlagen wurde.⁷²) Für das Wintersemester 1464 der Universität Leipzig ist - laut Matrikel - ein Hermannus Schencke de Sumen eingetragen, über den sonst nichts bekannt geworden ist. Ebenso fehlen nähere Nachrichten über einen Hieronymus Schenk von Sumen, von dem die Universitätsbibliothek Würzburg drei Würzburger Drucke aus den Jahren 1503 und 1504 nachweisen kann.⁷³) Ein weiterer, geistesgeschichtlich bemerkenswerter Vertreter des Geschlechts ist der Coburger Franziskanermönch Burkhard Schenk zu Siemau, Dr. theol. und Lektor am Minoritenkloster San Nicolo della Lattuga im Bereich des großen Klosters bei Frari in Venedig.74) Adam Ulrich Schenk zu Siemau war 1585 fürstbischöfl. Bamberger Amtmann zu Höchstadt an der Aisch, und 1590 erscheint er als Bamberger Rat und Amtmann zu Stadt Kronach. Im erstgenannten Jahre hat ihn der damalige Bischof von Bamberg mit einem Zehnten zu Herreth (Lkr. Staffelstein) im "Bettelreut", mit fünf Gütern daselbst, aus denen acht gemacht worden sind, mit dem Eilersberg ob Weißenbrunn vorm Forst, ferner mit Wiesen in der obern Au zwischen Scherneck und Meschenbach, mit einem Feld in der Hart, das vordem Holz gewesen, und mit dem Weinzehnt bei der Bettenburg (Lkr. Hofheim, Jfr.) beliehen.75) Herzog Johann Casimir von Sachsen-Coburg verlieh ihm 1592 die ehemalige Grundherrschaft Sumen.76) Er war der Pflegevater Adam Alexander von Rosenau zu Mitwitz, dessen in Stein gehauenes Bild noch heute am rückwärtigen Eingang des Schlosses Rosenau bei Coburg zu sehen ist.77) Der letzte des alten Geschlechts war Georg Friedrich Schenk "von und auf Siemau, Birnbaum und Gottesgab", der "aus Antrieb seines adeligen gemüths zu erlangung von ehr, tugendt und ruhmb, wiewohl gegen den Willen seiner vormünder sich ins kriegswesen begeben" hatte, im Jahre 1635 vor Überlingen schwer verwundet wurde und während eines Kuraufenthaltes im Württembergischen Wildbad in jugendlichen Jahren verstarb, wie aus einem Bericht an den sächsischen Lehenhof in Coburg hervorgeht.⁷⁸) —

Bevor ich zum Abschluß übergehe und eine kurze Schilderung der nur sehr mangelhaft überlieferten kirchlichen Verhältnisse der Grundherrschaft Sumen bringe, will ich ein paar Worte den eben eingetroffenen Urkunden aus dem Hennebergischen Archiv in Meiningen widmen. (s. Anm. 35). Es handelt sich insgesamt um drei Originalurkunden und das Concept zu einer Lehenübertragungsurkunde, alle unter dem gleichen Datum: Montags nach Johannis Baptistae (= Juli 1) des Jahres 1499 ausgestellt. Das stark

korrigierte Concept 78) ist das interessanteste Dokument, es enthält einen Passus, der in den Originalurkunden nicht vorkommt. Valentin Schenk und seine Söhne Lorenz und Syffried machen dem Grafen Wilhelm IV. von Henneberg-Schleusingen folgende Güter lehenbar, weil dieser ihnen 300 Gulden zur Bezahlung ihrer Schulden eingehändigt habe, nämlich: "unsere freieigene Kemenaten und Behausung zu Sumen samt dem Vorhofe daselbst, auch dem großen See, der um solchen Sitz und Kemenaten geht, dazu den großen Garten der am jetztgemeldten See liegt, samt allem unserm Artland 79) und Feldbau und nämlich zwei Bauhöfe mit Wiesen usw., darauf hievor zwei Bauern gesessen sind " Es folgen die Schenkstatt mit Schenkrecht, die Badestube und die Schmiede mit ihren Gerechtigkeiten, die alle freieigen sind. Das Concept enthält bei den beiden Bauhöfen einen merkwürdigen Zusatz, der wörtlich also lautet: "der ein hoff hat geheissen der weyssenbronner hoff bei dem alten sicz gelegen 80), der ander hoff ligt oben im dorffe gegen Coburg wartts, daruff ein pauer gesessen hat, der kayser gnant . . . " Es gab demnach in Untersiemau einen "alten Sitz", dessen Lage in dem Concept leider nicht angegeben ist. Man geht aber wohl nicht fehl in der Annahme, daß dieser alte Sitz, also die Urburganlage von Siemau, in dem Bering um die Kirche zu suchen ist, der sich heute noch deutlich aus dem Gemeindeplan erkenntlich abhebt.

Und nun zu den kirchlichen Verhältnissen der Grundherrschaft Sumen im Mittelalter! Wir erinnern uns, daß es in der Urkunde vom 17. Januar 1521 bei der Aufzählung derjenigen Güter, die bis dahin noch freieigen waren, heißt: "zwei Kemenaten im Dorf zu Sumen bei der Kirche und in jeder ein gewölbter Keller und ein Ziehbrunnen." Diese beiden Kemenaten bildeten voreinst den alten Sitz und die Kirche steht an Stelle der hochmittelalterlichen Burgkapelle. Archivalische Belege gibt es allerdings nicht für diese Behauptung, die sich ohne weiteres ergibt, wenn man bedenkt, daß der "alte Sitz" ja eine Burgkapelle gehabt haben muß. Dieses mittelalterliche kirchliche Bauwerk muß nicht unbedingt im Innern eines Burggebäudes gesucht werden, es kann auch ein eigenes freistehendes Bauwerk sein. Ich erinnere nur an die auf dem höchsten Punkt des Altensteiner Felsens (Lkr. Ebern) heute höchst baufällige ehemalige Schloßkapelle der zugehörigen Burganlage. Ähnlich verhält es sich mit der Kapelle der mittelalterlichen Burg Hohenstein in der westlichen Nachbarschaft von Untersiemau. Dieses Bauwerk muß anstelle der heutigen Kirche angelegt worden sein, unmittelbar neben dem hochmittelalterlichen Bergfried, dessen Stumpf mit dem hohenstaufischen Mauerwerk heute noch steht. So wie bei diesen beiden mittelalterlichen Burgen wird es sich

auch mit der Burgkapelle des "alten Sitzes" in Untersiemau verhalten haben. Wenn man den Ortsplan betrachtet, erkennt man deutlich, daß die Kirche mitten in einem heute durch Straßen gebildeten Ring liegt. Dieser Ring bildete einst die Bergmauer, die nicht nur die Burgkapelle, sondern vor allem auch die beiden 1521 erwähnten "Kemenaten bei der Kirche" umgab, d. h. den alten Sitz. Da diese im Laufe der Jahrhunderte verschwunden sind, können vorerst keine weiteren Angaben hierzu gemacht werden.

Die älteste Urkunde über die kirchlichen Verhältnisse Untersiemaus liegt aus dem Jahre 1392 vor. Sie ist leider nicht mehr im Original vorhanden und nur durch einen ziemlich späten Druck bekannt.81) Bischof Gerhard von Würzburg bestätigt mit diesem Dokument als zuständiger Diözesanoberhirte die Stiftung einer Meßpfründe in der Kapelle des hl. Johannes im Dorfe Niedern Symen seiner Diözese. Gestiftet worden war diese Pfründe "zu Ehren Gottes und seiner Mutter, der glorreichen Jungfrau Maria, Johannes des Täufers und der hl. Katherina durch die strenui viri Nentwick und Hermann, genannt Schenk, sowie Bezolt und Gottfried, ebenfalls Schenken, Gebrüder." Die bischöfliche Bestätigung erfolgte mit Einverständnis des Rektors der für Untersiemau zuständigen Pfarrkirche in Altenbanz, nämlich des Herrn Johann de Leone. Das jus patronatus oder Lehnrecht der gestifteten Meßpfründe stand den Stiftern und ihren Nachkommen zu. Jeder missarius soll in Niedern Symen seine Residenz haben. Stirbt im genannten Dorf jemand, so soll die Leiche im Kirchhof der Pfarrkirche Altenbanz begraben werden und das hierfür zu entrichtende Opfergeld dem dortigen Pfarrer gehören. Der Meßpfründner erhält Vollmacht, den Einwohnern von Untersiemau dort und nicht anderswo die christlichen Sakramente zu erteilen, darüber hinaus aber soll er dem zuständigen Pfarrherrn von Altenbanz nichts von dessen Rechten entziehen.82) "Dabantur Herbipoli . . . 1392, feria quarta proxima ante dominicam . . . Reminiscere" (= 1392, März 6). Hervorgerufen durch die irreführende Bezeichnung "Stiftungsbrief der Kirche zu Untersiemau" seitens des Herausgebers Gruner ist die Urkunde dementsprechend auch falsch beurteilt worden.83)

Wie dieses Dokument ist auch die zweite kirchengeschichtliche Urkunde Untersiemaus aus dem Mittelalter falsch interpretiert worden, sie ist zudem ebenfalls nicht mehr im Original erhalten geblieben. Sie findet sich in einem Notariatsinstrument des Würzburger Klerikers und Notars Michael Stedler als Insertum, welches Instrument im Barfüßerkloster Coburg unterm 28. Mai 1483 ausgestellt wurde. Die inserierte und durch das Notariatsinstrument beglaubigte Urkunde besagt im Regest folgendes:

1417, Juni 3: Götz Schenk zu Niedern Sumen und Anna, seine eheliche Wirtin, stiften zu ihrem, ihrer Vorfahren und Nachkommen, sonderlich aber zu Petz Schenkens und Fritz Schollens Seelenheil eine ewige Messe in der Kirche zu Niedersumen. Zu des Meßpfründners Besoldung werden Gültabgaben zu Birkach, Taubenbach und Niedersiemau aufgezählt. Die Aussteller erklären sich bereit, für den Meßpfründner bzw. Frühmesser im Dorf Niedersumen ein Haus bauen zu lassen und behalten sich das Besetzungsrecht der Pfründe vor. Der erste Besitzer dieser Pfründe ist Hans Heller von Coburg, Siegelbittzeugen waren: Hans Zöllner, Ritter, Apel vom Lichtenstein, Ritter, und Titz Truchsess zu Wetzhausen.84) Untersiemau blieb bis zur Einführung der Reformation am Ende des dritten Jahrzehnts des 16. Jahrhunderts eine Lokalkaplanei von Altenbanz, also ist sie im Mittelalter keine selbständige Pfarrei geworden, die Kirche daher auch keine Pfarrkirche. Bei der ersten evangelischen Kirchenvisitation in der kursächsischen Pflege Coburg, dem "Ort Landes in Franken", im Jahre 1528/29 erwies sich der letzte Kaplan Heinrich Leuser als Anhänger Luthers. Erst seit dieser Zeit ist die Kirchgemeinde Untersiemau auch Pfarrgemeinde und besitzt einen eigenen Friedhof abseits der Kirche zur Beerdigung ihrer Toten.

* * *

Ich habe in den 30er bis zu den 50er Jahren im Kreise des "Colloquium Historicum Wirsbergense" in Lichtenfels sowohl wie in Kulmbach manchen Vortrag über Themen zur "Geschichte am Obermain" gehalten. In dankbarer Erinnerung eigne ich diesen Aufsatz dem Andenken an meinen jahrzehntelangen Freund Dr. Margerie und gleichzeitig auch dem Andenken des um Pfingsten des Jahres 1969 verstorbenen Dr. Fred Benecke auf dem Berghof Trieb bei Lichtenfels zu.

Folgenden Instituten und Einzelpersonen habe ich zu danken, die mich bei der Ausarbeitung unterstützt haben: Freiherrn von Andria-Werburg, meinem Amtsnachfolger am Staatsarchiv Coburg, ferner dem Personal der Archive in München, Nürnberg und Bamberg sowie in Meiningen, Weimar und Dresden; ferner danke ich meinem alten Freund Dr. Friedrich Schilling von der Coburger Landesbibliothek und Herrn Rektor i. R. Ernst Cyriaci in Coburg, dem unermüdlichen Bearbeiter des leider noch immer nicht gedruckten Coburger Häuserbuches.

* * *

126

127

Quellen und Literatur:

- ¹) Die hauptsächlich von dem † Lichtenfelser Tierarzt Gustav Roßbach (1843 bis 1927) aus Einberg, Lkr. Coburg, gemachten Köstener Funde befinden sich in den vorgeschichtlichen Sammlungen der Universität Erlangen.
- 2) vgl. den ausgezeichneten, die Funde richtig eingliedernden "Abriß der Vor- und Frühgeschichte des Coburger Landes" von dem Jenaer Praehistoriker Universitätsprofessor Dr. Gotthard Neumann in "Coburg mitten im Reich", Festgabe zum 900. Gedenkjahr der ersten Erwähnung der Urcoburg und ihres Umlandes (herausgegeben von Friedrich Schilling) Kallmünz, Opf. 1956, S. 1—36, namentl. S. 2 und 28, Abb. auf Tafel I, Nr. 9.
- 3) s. "Coburg mitten im Reich" Bd. II (Kallmünz 1961) S. 86ff.
- 4) s. Jahrbuch der Coburger Landesstiftung 1963, S. 269-273.
- 5) s. meine Karte "Grundbesitz im Coburger Land und Nachbarschaft zur Karolingerzeit" in "Coburg mitten im Reich" Bd. I, zw. S. 112 und 113.
- 6) E. F. J. Dronke: Traditiones et antiquitates Fuldenses (Fulda 1844), ders.: Codex diplomaticus Fuldensis (Cassel 1850). E. E. Stengel: Urkundenbuch des Klosters Fulda in "Veröffentlichungen der histor. Kommission für Hessen und Waldeck", Bd. 10.
- 7) Albert Hauck: Kirchengeschichte Deutschlands, Bd. III 3/4, Leipzig 1906, im "Klösterverzeichnis" S. 1025. — vgl. Martin Kuhn: Vor 900 Jahren. Zur Stiftung und Gründung von Kloster Banz, in: Geschichte am Obermain. Coll. Hist. Wirsb. Jahresgabe 1969, Bd. 5, S. 79 ff.
- 8) Wolfgang Metz: Eine Quelle zur Geschichte der fränkischen Reichsgutverwaltung in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters, 11. Jahrgang (München-Köln 1954/55), S. 207—219.
- 9) Ich habe die beiden oben genannten Blätter des Codex Eberhardi mit der modernen Textwiedergabe in meinem Aufsatz: Königsgut und Grundherren im östlichen Grabfeld während der Karolingerzeit veröffentlicht (in "Coburg mitten im Reich", Bd. I, S. 91—116), Tafeln I—III bei S. 96, Textübertragung bei S. 114ff.
- 10) s. meinen in obiger Anmerkung genannten Aufsatz S. 101ff.
- 11) vgl. des gen. Verfassers "Die Ortsnamen des Herzogtums Coburg", Einladungsschrift des Gymnasium Casimirianum in Coburg, 1891.
- ¹²) Horst Graßmuck: Die Ortsnamen des Landkreises Coburg. (Coburg 1955) S. 62.
- ¹³) die Jahreszahl 1256, die Graßmuck: a. a. O. angibt, ist ein Druckfehler, es muß 1526 heißen. Die zitierte Archivsignatur stimmt.
- 14) s. meinen Aufsatz: Königsgut usw., S. 98.
- 15) Es kann nicht oft genug auf die ausgezeichnete Arbeit des damaligen Prager Universitätsprofessors Dr. Hans Hirsch hingewiesen werden: Die echten und unechten Stiftungsurkunden der Abtei Banz Sitzungsberichte der philos.-histor. Klasse der Akademie der Wissenschaften in Wien 1919). Es ist

- eine Arbeit, die durch die peinlich genau vergleichende Schrift- und Diktatkritik der einschlägigen Urkunden wie durch die Schilderung der gegebenen und der durch die Fälschungen herbeigeführten kirchenrechtlichen Verhältnisse grundlegend genannt werden muß. vgl. M. Kuhn, Anm. ⁷).
- 17) vgl. Dompropst Hermann an den abwesenden Bischof Günther von Bamberg 1061, bei Sudendorf: Registrum II, Berlin 1851, S. 90ff. Ferner Frutolf-Ekkehard von Aura zum Jahre 1065: "Gozwinus comes in episcopio Wirciburgensi tyrannidem exercens, a comitibus Adelberonis presulius occisus est". vgl. auch Annal. Saxo zum gleichen Jahr. Looshorn: Gesch. des Bisthums Bamberg I, S. 377.
- 18) vgl. Ferdinand Geldner. Das älteste Urbar des Cistercienserklosters Langheim (Würzburg/Lichtenfels 1952) S. 13 ff.
- 19) Ich verweise auf die einschlägigen Arbeiten des verst. rheinischen Genealogen Dr. Emil Kimpen in Bad Godesberg, namentlich auf den Aufsatz: die ezzonische Verwandtschaft der rheinischen Pfalzgrafen in "Coburg mitten im Reich", Bd. I, S. 184—216, besonders S. 203.
- 20) Das 1195 bis 1330 genannte Eilau (Lkr. Kronach) soll nach Walter Lorenz (Campus solis. Geschichte und Besitz der ehemaligen Zisterzienserinnenabtei Sonnefeld bei Coburg. Kalmünz, o. J. 1955), der sich hierbei auf K. Heinold Fichtner: Die Bamberger Oberämter Kronach und Teuschnitz in den Schriften des Institutes für fränkische Landesforschung, hist. Reihe 3 (1951) bezieht, im Ort Wallenfels aufgegangen sein.
- ²¹) Or. der Urk. im Bayer. Hauptstaatsarchiv München, Hochstift Bamberg U. 398.
- ²²) s. Looshorn II, S. 106.
- ²³) über die verwandtschaftlichen Zusammenhänge derer von Sconenbrunnen und von Lichtenfels vgl. v. Guttenberg: Terr.-Bildg., S. 278, 434 und 437.
- ²⁴) Reihenfolge: Otto de Sleten, Chunemuent, Christanus, Thiemo de Suemen.
- ²⁵) s. v. Guttenberg: a. a. O. S. 444ff und Stammtafel S. 445.
- 26) gräfl. Wertheim'sche Lehen der Schenken in Dachsbach und Emelsdorf sind seit 1526 nachweisbar (Staatsarchiv Coburg, Abt. Landesarchiv Urk. F VI 2e Nrn. 21 und 24).
- ²⁷) s. Frh. R. v. Oefele: Geschichte der Grafen von Andechs (mit Regesten), Innsbruck 1877, S. 84, Regg. 613 ff (bei v. Guttenberg S. 313, Anm. 96 im einzelnen aufgeführt).
- ²⁸) Die Urkunde ist mit kleinen Fehlern abgedruckt bei Theodori-Favreau: Geschichte und Beschreibung des Klosters Banz... (Lichtenfels 1925), Anlage VI, S. 128. Or. München, HStA. Bamberger Urkunden fasc. 169, Nr. 1051. Unterm 16. Juni 1248 gab Herzog Otto II. dem Kloster Banz den Markt Nouwenstat (Neustadt bei Coburg) zurück, den er als Banzer Vogt sich widerrechtlich zugeeignet hatte. Als Schutzvogt des Klosters Banz bezeichnet sich Otto I. von Meranien in einer 1231 ausgestellten Urkunde, in welcher er dem gen. Kloster die Vogtei des Dorfes Unnersdorf (Lkr. Staffelstein) überträgt. (v. Schaumberg: Reg. I Nr. 18).

- ²⁹) zum Beweis das folgende Regest einer einschlägigen Urkunde: 1436, September 14: Jorg und Michel Schenken (aus nicht genanntem Geschlecht), Gebrüder, werden von dem Grafen Wilhelm II. von Hennenberg-Schleusingen mit dem Schenkenamt als Mannlehen belehnt, so wie es deren Eltern innehatten Das Siegel des Michel Schenk zeigt im Wappenschild einen Becher auf breitem Fuße. Die Urk. ist gedruckt im Hennebergischen Urkundenbuch, herausgeg. v. Georg Brückner u. a. Bd. VII (Meiningen 1877), S. 54/55, Nr. LXX.
- 30) das Wappen ist im Totenbuch nicht ganz richtig wiedergegeben: im blauen Fluß schwimmen drei silberne Fische.
- 31) das seit 1945 verschollene Original des Urbars befand sich im Staatsarchiv Coburg, Abt. Landesarchiv unter der Signatur C III 1c Nr. 3. der hier mitgeteilte Passus auf Bl. 7r Spalte 2. Über die damalige Zollstätte in Coburg demnächst Näheres in meiner Ausgabe des Coburger Franziskanertotenbuchs.
- ³²) die sehr gut erhaltene Urkunde, allerdings ohne Siegel, wie die meisten Urkunden des Siemauer Schloßarchivs, trägt die Signatur Ur. 18.
- 33) Hennebergisches Archiv Urk. 1826—1828 und Nachtrag v. 1499, Juli 1.
- ³⁴) im Franziskaner-Totenbuch ist das Todesdatum mit Freitag nach Pfingsten 1480 (= Mai 26) angegeben, der Bozener Grabstein hat 1479.
- 35) wird so im oben gen. Nachtrag von 1499, Juli 1 ausdrücklich genannt.
- 36) Schloßarchiv Untersiemau, Urk. 14. und 15.
- 37) desgl. Urk. 17.
- 38) Weisat = Weisung, Abgabe von Naturalien an den Grundherrn zu bestimmten Zeiten.
- 39) Der Verfasser des leider noch immer nicht gedruckten Coburger Häuserbuches, Herr Rektor i. R. Ernst Cyriaci in Coburg, teilt mir freundlicherweise mit, daß sich dieses Haus auf der linken Seite der unteren Ketschengasse anstelle der beiden Häuser 41 und 43 jetzt Rosenapotheke befand.
- ⁴⁰) nach dem Original im Staatsarchiv Meiningen (Hennebergisches Archiv), abgedr. bei v. Schultes: Diplomatische Geschichte des gräfl. Hauses Hennebrg, Bd. II (Hildburghausen 1791), U.-B. Nr. 30, S. 32ff (hier S. 39).
- 41) Flurname Sälig bei Roth am Forst.
- ⁴²) Regesten bei v. Schaumberg: II, Nr. 153 vom 18. Juni 1363 und Nr. 154 vom 13. Juli des gleichen Jahres. Erwähnt bei Lorenz: Campus solis, S. 228.
- ⁴³) Regest wie vor, Nr. 144.
- 44) desgl. Nrn. 141, 142.

129

128

45) Staatsarchiv Dresden, Copiale 31, Bl. 39v.

- ⁴⁶) Bekenntnis hierüber vom Allerseelentag (November 2) des genannten Jahres im Staatsarchiv Coburg, Abt. Landesarchiv, Urk. F VI 2b, Nr. 59.
- ⁴⁷) s. Bl. 13. villa Heynlins iuxta villam öttingshausen (Lkr. Coburg) nach einer Urk. von 1319 im Henneb. U.-B. I, 73.
- ⁴⁸) nach dem Thüringer Städtchen Ummerstadt genannt, nur kaum 2 km hinter der westlichen Grenze des Lkr. Coburg im Lkr. Hildburghausen.
- ⁴⁹) die hier mitgeteilten Urkunden tragen die Nummern 1, 2, 3, 4, 5, 7, 10 und 11 des Schloßarchivs Untersiemau.
- 50) so z. B. der v. Siemauer Lehenrevers d. d. 1406, XI. 17 im Ottingen-Wallenstein'schen Archiv, Wallenstein, Urk. I 728a. "Die Einträge im Ottingen'schen Lehenbuch betr. die Jahre 1431, III 12 (nr. 727)" "ein gut gelegen zu Schernegk"; 1472, XI 11 (nr. 1107): "zway seldengutlach zu Sch." Frl. Dr. G. fügt hinzu: "offensichtlich ist das Gut inzwischen geteilt worden". Wie aus weiteren Mitteilungen von Frl. Dr. G. hervorgeht, handelt es sich bei diesen Ottingen'schen Lehen nicht nur um solche in Scherneck und anderen Orten des Lkr. Coburg, sondern auch um Lehenschaften zu Unterwallenstadt bei Lichtenfels und Wolfsdorf bei Staffelstein. Frl. Dr. Grünewald hat 1969 das Ottingen'sche Lehenbuch im Druck herausgeben und dort auch diese oberfränkischen Lehen beschrieben.
- 51) Or.-Bericht im Staatsarchiv Coburg, Abt. Landesarchiv, Locat D, Nr. 716, fol. 13. Fräulein Dr. Grünewald teilt in Bezug auf die oberfränkischen Lehen der Grafen von Ottingen mit: "Man wird für alle (?) Otting'schen Lehen in dem oberfränkischen Raum eine bambergische Lehenoberhoheit (also nicht Allod von Ottingen) annehmen können. Es ist nur die Frage, ob diese Belehnung der Grafen von Ottingen auf Grund der Tatsache geschah, daß der 1237 verstorbene Bischof Siegfried von Bamberg ein Graf von Ottingen gewesen ist, oder ob diese Lehen aus der Meranischen Erbschaft stammen. Mir scheint das erste, die bischöfliche Vermittlung, der Fall gewesen zu sein." Dieser Meinung schließe ich mich an.
- ⁵²) Diese drei Weißenbrunner Urkunden tragen die Nummern 12, 20 und 21 der Urkunden des Untersiemauer Schloßarchivs.
- 53) Or. Staatsarchiv Bamberg, B 26 a Nr. 8 c, Bl. 854 v.
- 54) Cob. Landesarchiv, Urk. F VI 2e Nr. 21 und 24.
- 55) Mitteilung des Staatsarchivs Nürnberg unter Hinweis auf die Ansbacher Lehenakten, Verz. Ia Nr. 505.
- 56) Handbuch . . . Stuttgart-Kröner, 1961), S. 90.
- ⁵⁷) Deutet die Ähnlichkeit der Wappen der beiden Familien v. Redwitz-Schenken etwa auf verwandtschaftliche Beziehungen? Die Frh. von Redwitz führen einen blau-weißen Balkenschild mit rotem

Schräg-rechts-Fluß, die Schenken einen roten Schild mit blauem Schräg-rechts-Fluß, darin drei schwimmende Fische.

- 58) Walter Lorenz: Campus solis, S. 222.
- ⁵⁹) Looshorn II, S. 830.
- 60) s. v. Schaumberg Reg. II.
- 61) Urbar des Klosters Sonnefeld (1514)
- 62) Regest bei v. Schaumberg I, Nr. 102 und Anm. 2 hierzu.
- 63) s. Geldner: Das älteste Urbar des Cistercienserklosters Langheim (1952), S. 191.
- 64) Geldner: A. A. O., S. 49.
- 65) Geldner: S. 148 und Anm. 7 dass.
- 66) die unterm 13. März des gen. Jahres ausgestellte Urkunde befindet sich im Staatsarchiv Coburg, Abt. Landesarchiv, Locat G VII 46, Nr. 2.
- 67) s. v. Schaumberg: Reg. II, Nr. 114.
- 68) Original Bamberg, Staatsarchiv, Bestand A 221 (Standbücher), Nr. 720, Bl. 6.
- ⁶⁹) Kölleda, Kreisstadt in der ehmaligen Provinz Sachsen südlich des Kyffhäuser an der Südgrenze gegen Thüringen.
- ⁷⁰) Regest bei v. Schaumberg II, Nr. 238.
- ⁷¹) Rich. Teufel: Bau- und Kunstdenkmäler im Landkreis Coburg (1956), S. 156.
- 72) Ich entnehme diese Notiz dem Werke von Christian Schneider: Bibliothek der Kirchengeschichte, Bd. II (Weimar 1781), S. 4/5, Anmerkung, die sich auf Weckens Dresdener Chronik S. 120 bezieht.
- 73) Es handelt sich um folgende Drucke:
 - I. Schenk von Sumau, Hieronymus: von der uberwirdigsten muter gotes und reinen / iunckfrawen Marien schoner enpfahung . . . deutsches Carmen . . . Herbipolis 1503: Schubart. 6 Bl.
 - II. Schenk von Sumau, Hieronymus: ein epistel, in der beweist / wirt das not und nutze sei, mit gedult anfechtung in diser welt zu leiden. Würtzpurg 1504: Martin Schubart. 10 Bl.
 - III. Schenck von Sumau, Hieronymus ein salus regina . . . ein carmen gemacht u. mit bewerten schriften geziert u. erleucht. Herbipoli 1504: Martin Schubart. 12 Bl.
- 74) über Burkhard Schenk vgl. später den Exkurs II zu meiner Ausgabe des Coburger Franziskaner-Totenbuchs.
- 75) Schloßarchiv Untersiemau, Urk. Nrn. 26 und 27.
- 76) ebendas. Nr. 28.
- ⁷⁷) Schuldbrief des Rosenauers von 1593 im Schloßarchiv Untersiemau, Urk. 29. vgl. auch meinen Aufsatz über "Schloß Rosenau und seine Geschichte" im "Fränk. Heimatkalender" 1954 (Coburg).

I3I

- ⁷⁸) Gemeinschaftliches Hennebergisches Archiv Meiningen (Schloß), Urkunden-Nachtrag 1499, Montag nach Johanneis (1. Juli).
- 79) Artland = behautes Land.
- 80) dieser Zusatz am Rande ist von der gleichen Hand geschrieben wie das gesamte Concept.
- 81) s. Joh. Gerh. Gruner: Histor.-statistische Beschreibung des Fürstentums Coburg, Bd. I (1783), S. 454ff, Nr. 60.
- 82) "... quando est vel erit funus cuiuscumque personae decedentis in dicta villa Niedern Symen: tunc personae defunctae sepeliri et tumulari debent in dicta ecclesia vel eius coemiterio in parochiali Dorf Bantz et offertorium seu animarum recommendationes spectare debent ad ipsum rectorem et successores suos. Quilibet etiam missarius huiusmodi in dicta villa Niedern Symen et non alibi potest et valet porrigere et ministrare incolis eiusdem villae Sacramenta ecclesiastica, videlicet baptizando, communicando, confessiones audiendo et alia, quae in praemissis necessaria fuerint."
- 83) So schreibt Dr. Rich. Teufel in seinen "Bau- und Kunstdenkmälern..." S. 156: "... die Brüder Götz und Leopoldt (!) (i. e. Schenken) stiften 1372 (!) die Kapelle zu Ehren Johannes des Täufers." Weiter S. 160: "Die Kirche, 1391 gestiftet..."
- 84) Original im Schloßarchiv Untersiemau, Urk. Nr. 9.

Während der Drucklegung des Aufsatzes erreichte uns die Nachricht von dem Tode des Verfassers, Staatsoberarchivrates Dr. Walther Heins, des früheren Vorstandes des Bayerischen Staatsarchives Coburg und des Ehrenvorsitzenden der Historischen Gesellschaft von Coburg, der im 75. Jahre eines arbeitsreichen Lebens am 11. 12. 1969 zu München verschied. Mehr als 75 größere Arbeiten aus seiner Feder befaßten sich mit der Geschichte unserer oberfränkischen Heimat, im besonderen mit der Coburgischen Landesgeschichte. Durch diesen Aufsatz in der Jahresgabe 1970/71 grüßt der verehrte Verstorbene ein letztes Mal alle Heimatfreunde am Obermain, die sich vor ihm dankbar in Erinnerung an seine mit Fleiß und Gründlichkeit gewonnenen Forschungsergebnisse voll Anerkennung und Hochachtung verneigen.

SCHMIEDEEISERNE GITTERTÜRE

im ersten Stock des Conventbaues (Praelatur) mit dem

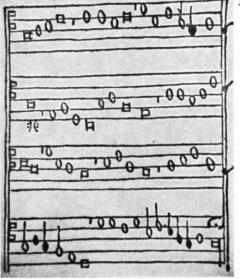
WAPPEN DES ABTES
VALERIUS MOLITOR
1768—1792.

Das dreiteilige Abtwappen enthält neben den Wappenzeichen des Stifterpaares Markgraf Hermann (links: gekrönter Basilisk) und Markgräfin Alberada (rechts: Türbandbeschlag) im unteren Drittel das von jedem Abt ausgewechselte persönliche heraldische Zeichen: für Abt V. Molitor ein halbes Mühlenrad (nach seinem latinisierten Namen Müller = molitor).

Die beiden Pfauen als Zier des oberen Gitters sind ein im 17./18. Jahrhundert noch allgemein verstandenes urchristliches Symbol für Unsterblichkeit und Glückseligkeit, hier als Wunsch für alle gedacht, die in der Praelatur, der Wohnung des Abtes, durch das Gittertor eintreten oder sich hier wieder verabschieden.



HIERONYMUS SCHENK VON SIEMAU 1504



SALVE ICH GRÜSS DICH, LILG UND ROS...



'Salve ich grus dich lilg und ros I du meienplum gantz reine . . .'

SALVE:

Salve, ich grüß / Dich Lilg und Ros,
Du Maienblum ganz reine,
Maria süß / Du hoch und groß,
Komm hilf, Du lichter Scheine!
Wann Du je siehst / mein Zung, die ist
Ganz dürr, mein Stimm ist müde,
Mein Sinn sind schwach / in Sünden, ach,
Ich ruf: O voll Gnade,
Hilf Du mir wert und milde!

DULCEDO:

Du Süßigkeit, / die uns erfreut,
Du Paradies der Lüste,
Du Port des Heils, / ein Stern des Meers,
Du Regel der Gerechtigkeiten,
Des Lebens Straß, / der Tugend Maß,
Du wohlriechende Ceder,
Du Mutter rein / und Gnadenschein,
Der Seel ein süße Salbe,
Beneidet über all Weibe!

EXULES:

Wir sein verjagt / mit göttlich Macht
Aus Paradeises Lüste,
Durch unser Sünd / in Gewalt der Feind,
Liegen tot in dieser Wüste.
Das sag ich auch, / wir irren doch
Wie ein verlorens Schafe.
Drumb rufen wir: Komm, hilf uns schier,
Dir ist überlassen der Arme,
Überall tust dich erbarmen.

FILII:

Wir des Tods Kind / und sind auch blind,
O Du bist unser Mutter,
Mutter der Lieb, / komm Du austreib
Die Traurigkeit der Glieder!
Wann in Dir ist, was uns gebrist,
Du Mutter aller Guten,
Und Du auch bist, / als der Regen ist
Dem Gras Erquickung feine,
Der Hoffnung Schild alleine.

ADVOCATA:

Rechte Patron, / die weiß und kann
Uns vor dem Feind beschützen,
Du bist allein / vollkommen ein
Ob allen Creaturen.
Drumb bist Du gar / des Himmels Zier
Und bist der Heiligen Ehre.
Du tust uns Trost, / ein Stern und Glast,
Voll aller Weisheit, gare.
Zähl uns in Deiner Schare!

MARIA:

Maria, mehr / Dir mag all Ehr
Von Recht werd zugeleget,
Wenn Dein Nam ist / Ol, das da fließt,
Dein Gnad sich so ausbreitet.
Damit ich will / zu diesem Ziel
Mein Singen auch beschließen.
Das ich Dir han / zur Ehr getan;
Es ist Dir nirgend gemessen,
Dein Nam übertrifft all Preise.

Der Marien-Hymnus von Hieronymus Schenk von Siemau

wurde von Dr. F. Geldner in Fränkische Blätter Bamberg, 2. Jg. Nr. 22 (31. 10. 1950), aus einem Druck von Martin Schubart (12 Blätter, Würzburg 1504) veröffentlicht, bei dem schon 1503 ein anderes marianisches Gedicht von Hieronymus erschienen war. Aus dem Jahre 1504 stammt auch die seiner Mutter Ottilia in Coburg gewidmete Prosaschrift: "Ein epistel, in der beweist wirt, das not und nutze sei, mit geduld anfechtung in diser welt zu leiden." 1514 erscheint in Landshut als eine vierte Schrift seine Psalmenerklärung des 144. Psalms. Aber nicht nur ein Freund der Musen war dieser theologisch gebildete Laie, sondern auch ein tapferer Ritter, der im Mai 1525 mit Getreuen und unter Führung seines Freundes Sebastian v. Rotenhan die Würzburger Veste ruhmreich gegen die Aufständigen verteidigte. Eine Verwandte, Ottilia Schenck von Simau (Schreibweise laut Himmelkron-Chronik von Zinck) führte als letzte Abtissin des Zisterzienserinnenklosters Himmelkron

(1522-29) einen nicht weniger mutigen Kampf um die Erhaltung ihres Klosters. Der Grabstein der Abtissin Ottilia steht (nach Mitteilung von H. Meißner) im Chor der Klosterkirche hinter dem Altar. Früher hatte er seinen Platz am Anfang des Chores bei der später eingerichteten Zugangspforte zum Chorraum. Der stark abgetretene Grabstein weist ein erhaben gearbeitetes Kreuz auf. Als Schildträger sind zwei Putten zu erkennen. Auf Grund dieser beiden Engelsgestalten deutete man den Stein lange Zeit als den der ermordeten orlamündischen Kinder, die der Sage nach in Himmelkron ruhen sollen. Markgraf Christian Ernst von Bayreuth ließ 1701 im Grabe unter dem Stein nachforschen. Man fand "nur wenige Knochen, einen großen Kiefer voll Zähne und einige Fetzen einer Frauenkleidung" (Theodor Zinck, Himmelkron. Beschreibung seiner Vergangenheit und Gegenwart, Bayreuth 1925, S. 23). Dem Studenten Friedrich August Zinck (1878-1899), Sohn des damaligen Himmelkroner Ortspfarrers und Chronikverfassers, gelang es 1898, die nur schwer zu entziffernde Inschrift des Steins zu deuten. (A)m.sam(bstag.nach).sant.kiliane.der.weniger.zall.XXVIIII.iar.starb. die.ervirdig.fraw.o(ttilia).schenkin.von.s(imau)....(der.go)t.gnad.ame. (Einiges Neue aus Himmelkron, in: Archiv des Historischen Vereins für Oberfranken, Band 21, Heft 2, Bayreuth 1900, S. 51/52.) Der Todestag der Äbtissin war demnach der Samstag nach dem St. Kilianstag, der 10. Juli 1529. In die Zeit ihres Wirkens fällt der Bauernaufstand 1525, der auch das Himmelkroner Kloster nicht verschonte.

Dies war Grund genug, in Himmelkron bei dem 40jährigen CHW-Jubiläum in der Klosterkirche den Marienhymnus der Familie der Schenk v. Siemau erstmals nach 400 Jahren wieder zu Gehör bringen zu lassen.

Im Vorwort zum Hymnus rechtfertigt sich der Dichter, daß er seine Dichtung nicht in lateinischer, sondern in deutscher Sprache abgefaßt habe. Von den 29 Strophen — je von einem Wort des Salve als Thema überschrieben — sind Strophe 1, 5, 10, 11, 20, 29 hier ausgewählt.

Im fünflinigen System notiert, ist die erhaltene Melodie — was H. Dennerlein in Frk. Bl. Bbg. II. Jg. Nr. 25 (9. 12. 1950) nachwies — dem Lied 'Maria zart' (Ton eines "genannt Pfabinschwantz de auchspürg") in der Ebracher Chronik des Prior Johann Nibling verwandt. Während jedoch das "Maria zart" sich um das E der phrygischen Tonart bewegt, ergeht sich das Salve in den Reperkussionen der mixolydischen Tonart. H. Dennerlein schuf die moderne Umschrift mit Reduktion der Zeitwerte für eine allzeit mögliche Aufführung im Heimatland der meranischen herzoglichen Schenken v. Siemau.

M. K.

Anfang des 'Maria zart' aus der Chronik des Prior Johann Nibling 1500



Elisabeth Radunz, Schney:

Künstler in Kloster Banz DIE MALERFAMILIE MEUSER AUS SCHNEY

Im fränkischen Bereich befindet sich in geistlichem und weltlichem Besitz eine stattliche Reihe von Gemälden, die von Mitgliedern der Familie Meuser über drei Generationen hinweg, von 1700 bis 1794 gefertigt worden sind. Die Signierung der einzelnen Bilder ist zum Teil unvollständig, so daß sich Schwierigkeiten mit der Zuordnung der einzelnen Werke zu den betreffenden Familienmitgliedern ergeben. Aus diesem Grunde soll hier der Versuch gemacht werden, einen Überblick über die Malerfamilie Meuser aus Schney zu geben und dem einzelnen Künstler die uns bekannten Werke zuzuordnen.

Eine künstlerische Wertung der Werke ist hiermit nicht beabsichtigt. Die nachfolgenden Ausführungen beschränken sich lediglich auf eine katalogartige Zusammenstellung der Künstler und ihrer heute noch bekannten Werke.

Nach Unterlagen des Stadtarchives Lichtenfels, die Archivpfleger Heinrich Meyer in liebenswürdiger Weise zur Verfügung stellte, muß die Familie der Meuser aus Ebersdorf, Landkreis Coburg, um 1500 nach Lichtenfels zugezogen sein. Danach haben die Meuser in Lichtenfels, Schney, Mistelfeld, Seubelsdorf und Unterwallenstadt einen Stamm gesunder Familien entwickelt, die vorwiegend handwerklichen Berufen nachgingen. In erster Linie übten sie den Beruf der Büttner aus, daneben finden sich auch Fischer, Flößer und Gerber. Lediglich die Schneyer Sippe der Meuser errang dadurch überörtliche Bedeutung, daß aus ihr in drei Generationen namhafte Maler hervorgingen.')

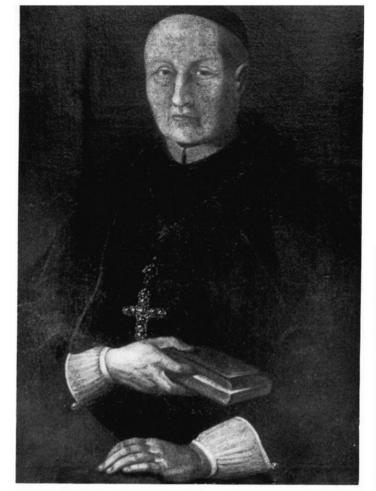
Da die Schneyer Kirchenbücher erst mit dem Jahre 1658 beginnen, können wir in diesen Büchern für Schney das erste Mitglied der Familie Meuser erst um 1665 nachweisen. Das Schneyer Kirchenbuch berichtet uns zu diesem Zeitpunkt von einem Bauern Georg Meuser und seiner Ehefrau Barbara, geb. Vorndran, daß ihnen in diesem Jahre ein zweieinhalbjähriges Söhnlein Valentin, sowie ein Jahr später ein achtjähriger Sohn Gregorius an der "Ungarischen Seuche" gestorben sind.^{2,3}) Aus der gleichen Quelle läßt sich ferner rekonstruieren, daß aus dieser Ehe nur die Kinder Hans, Kunigunda, Anna und Hans-Georg am Leben blieben. Über den Familienvater Georg Meuser geht aus dem Schneyer Kirchenbuch noch hervor, daß er 1680 im Alter

von 70 Jahren verstorben ist⁴), seine Gattin Barbara, die ihm in Schney 1640 angetraut wurde, folgte ihm acht Jahre später in den Tod.⁵)

Ein erster Hinweis auf die Schneyer Linie der Meuser außerhalb der Schneyer Kirchenbücher ⁶) ergibt sich aus Handwerksrechnungen des Jahres 1603 aus den Dörfern Schottenstein und Gleußen im Itzgrund. In Schottenstein hat ein Zimmermann mit dem Namen Hans Meuser aus Schney das Gebälk für den Kirchturm errichtet.⁷) Aus Gleußen berichtet uns die gleiche Quelle, daß der Schneyer Zimmermann Hans Meuser das Fachwerkhaus Nr. 38, früher Gasthaus und Brauerei "Alte Post" und im Besitze des Klosters Banz, errichtet hat.⁸) Da zu Beginn des 17. Jahrhunderts in Schney nur eine Familie Meuser (deren Schreibweise in den Formen Maeser, Mäuser, Maiser und Meusel variiert) ansässig ist, ist es sehr wahrscheinlich, daß der im Itzgrund tätige Zimmermann Hans Meuser der Vater des erwähnten Bauern Georg Meuser war. Aus dem Register der Trauungen der Kirche St. Moriz zu Coburg aus dem Jahre 1640 geht hervor, daß hier ein Sebastian Meuser aus der Schney eine Margaretha, Tochter des Clauß Luthhardt zu Oberlind geheiratet hat.⁹) Hierbei handelt es sich wahrscheinlich um einen Bruder des erwähnten Bauern Georg Meuser aus Schney, der im gleichen Jahre in Schney heiratete.

Der älteste Sohn aus der Ehe des Bauern Georg Meuser und seiner Ehefrau Barbara ist Hans Meuser, der in Schney am 21. 11. 1682 Ursula Pfaffreuther, die Tochter des Pfarrers aus Strössendorf heiratet.¹⁰) Dieser Hans Meuser ist von Beruf Bauer und versieht nebenbei das Amt des Kantors und Kastenpflegers in der Schneyer Kirchengemeinde. Aus der Ehe mit der Pfarrerstochter aus Strössendorf stammen zehn Kinder, von denen aber nur sechs das Kindesalter überlebten. Die ältesten Kinder dieser Ehe waren die Zwillinge Daniel und Christoph Wilhelm, die am 13. 2. 1684 geboren wurden.¹¹) Mit Christoph Wilhelm wird der Sippe der Meuser die erste überragende Künstlerpersönlichkeit geschenkt.

Über das Leben des Christoph Wilhelm Meuser fließen die Nachrichten noch spärlich. Es ist anzunehmen, daß er durch seinen Vater, den Kantor und Kirchenpfleger Hans Meuser, zur Malerei hingeführt wurde. Über seine Lehrzeit und seine Meister läßt sich nichts mehr feststellen. Lediglich aus den Entstehungsdaten seiner Werke läßt sich erkennen, daß er im Alter von dreißig Jahren bereits die ersten Stufen des Erfolges erklommen hat. 1721 wird er im Alter von 37 Jahren mit der Herstellung eines Altarbildes im Kloster Banz beauftragt. Für die damalige Zeit war dies bestimmt ein überaus ehrenvoller Auftrag, der für den Ruf des Malers spricht. Aus der Todes-



Valerius I. Molitor Abbas Banthensis
aetatis annorum 43
mit Wappen: unteres Drittel
ein Mühlenrad
1768—1792
(ein Buch auf dem Tisch)
signiert mit G A Meusser
pinxit A D 1771.

Im Kreuzgang des Klosters Münsterschwarzach neben anderen Bildern von Banzer Äbten hängend.

PORTRAITS DER ZWEI ÄBTE VON BANZ VON GEORG ALBRECHT MEUSER

Gregorius Stumm Abbas Banthensis (ohne Inschrift) 1731—1768 (ein Buch haltend) Sig. A. Meusser 1765 pinxit



urkunde seiner Frau Maria Agnes aus dem Jahre 1737 läßt sich rekonstruieren, daß er seine Frau im Jahre 1710 geheiratet hat. 12) Über seine Eheschließung und seinen Tod schweigen merkwürdigerweise die Schneyer Kirchenbücher. In der Todesurkunde seiner Frau Maria Agnes heißt es dagegen wörtlich Frau Maria Agnes Meußerin Hn Christoph Wilh. Meußers, allhies. Mahlers.... Demnach ist Christoph Wilhelm Meuser Schneyer Bürger geblieben und hat sich auswärts trauen lassen. Über seinen Tod, das Jahr und den Ort der Bestattung, ist nichts bekannt. Auch die Kirchenbücher der katholischen Gemeinden Lichtenfels, Staffelstein und Banz geben uns keine Auskunft darüber.

Georg Albrecht Meuser, der einzige Sohn des Christoph Wilhelm, wurde der bekannteste Maler aus der Familie der Meuser. Über seine Geburt schweigen sich auch die Kirchenbücher in Schney aus, lediglich aus seiner in Schney vorhandenen Todesurkunde läßt sich ermitteln, daß er 1711 geboren ist. 13) Der Ort der Geburt ist gleichfalls unbekannt. Ohne Zweifel hatte Georg Albrecht das Talent des Vaters geerbt, und es wurde auch von diesem entsprechend gefördert. Die künstlerischen Fähigkeiten des Georg Albrecht übertrafen schon in jungen Jahren die seines Vaters, und eine aufgeschlossene Umwelt begünstigte den jungen Maler durch umfangreiche Aufträge. Seine besondere Stärke lag in der Porträtmalerei, hiervon ist noch eine beachtliche Anzahl von Werken vorhanden. Gerade die Porträtmalerei führte den Maler auch in die Kreise des fränkischen Adels, der sich damals gern und häufig malen ließ. So ist es auch nicht verwunderlich, wenn er im Alter von 21 Jahren die Tochter eines Verwalters der Freiherren Fuchs von Bimbach und Dornheim in Burgpreppach heiratet. Obwohl die Hochzeit von Georg Albrecht Meuser von der Schney ein Mahler und Ros. Maria Solger im Schloßhof von Burgpreppach gefeiert wurde, berichtet ein Eintrag im Schnever Kirchenbuch darüber recht ausführlich: Herr Georg Albrecht Meuser, Maler allhier, Herrn Christoph Wilhelm Meusers gleichfalls Maler hierselbst einziger Sohn ist mit Jgfr Rosina Solgerin Titl. Herrn Johann Karl Solgers Freiherrl. Fuchsischen

ROSENKRANZ-ALTAR KLOSTER BANZ MALER: VATER UND SOHN MEUSER

Wilhelm Christoph M. 1721: DAS ALTARBLATT Maria übergibt Dominikus den Rosenkranz

Georg Albrecht M. um 1750:

Fünfzehn ovale MEDAILLONS MIT DEN ROSENKRANZGEHEIMNISSEN



und Bimbachischen wie auch Dornheimischen wohlbestallten Gerichts-Verwalters zu Burgpreppach jüngste Jgfr Tochter erster Ehe, d 18. 9. 1732 zu gedachtem Burgpreppach von dem dasigen Pfarrer Titl. Herrn M. Weichand copuliert worden. 14)

Die Gemeinde Schney war auf den berühmten Maler besonders stolz, dies spricht schon aus dem Vermerk im Kirchenbuch anläßlich der Beurkundung seines Todes. Während bei anderen Verstorbenen lediglich der Name und der Todestag, eventuell noch die Todesursache vermerkt wurden, heißt es bei Georg Albrecht Meuser:

Hr Georg Albrecht Meuser, Berühmter Portrait- und Kunstmaler allhier starb den 8. Oktober 1784 an einem heftigen Fieber in seinem 73. Jahre und ward den 10ten mit einer Leichenpredigt und zahlreicher Begleitung zu Erden bestattet. 13)

Aus der Ehe des Georg Albrecht Meuser mit Rosina, geb. Solgerin, stammen vier Kinder: Rosina Friederike (1733), Cordula (1735), Georg Albrecht (1736) und Georg Ernst (2. 5. 1738). 15) Dieser letztgeborene Sohn Georg Ernst sollte die Tradition der Malerfamilie Meuser in der dritten Generation fortsetzen. Im Schneyer Kirchenbuch wird er als Portrait- und Kunstmaler bezeichnet, allerdings liegen von den aus seiner Hand gefertigten Portraits kaum noch welche vor, zumindest sind heute keine mehr nachweisbar. Für seinen guten Ruf als Maler zeugt jedoch die Tatsache, daß er als Protestant den Kreuzweg für die katholische Kirche in Eggolsheim, Landkreis Forchheim, anfertigte, der dort aus dem Jahre 1794, dem Todesjahr des Malers, bezeugt ist. Eine der vierzehn Stationen dieses Kreuzweges in der Pfarrkirche zu Eggolsheim trägt die Signatur G E Meuser 1794. Neben der Kirchen- und Portraitmalerei war Georg Ernst auch als Tapeten- und Porzellanmaler bekannt. Die Anfänge der Porzellanfabrik in Schney werden um das Jahr 1770 datiert. So liegt die Vermutung nahe, daß Georg Ernst Meuser in Schney ein überaus reiches Betätigungsfeld für seine Arbeit fand. Tilman Breuer zählt ihn zu den bedeutendsten Porzellanmalern. 16) Leider sind uns von dieser Zeit keine bemalten Porzellane und Tapeten aus der Hand des Künstlers bekannt. Georg Ernst Meuser starb bereits im Alter von 56 Jahren an der Auszehrung (am 15. April 1794) und wurde am 18. April in Schney beigesetzt.¹⁷) Er war unverheiratet, und mit ihm stirbt das Malergeschlecht der Meuser im Mannesstamme aus. Damit endet das Kunstschaffen einer Familie, die im 18. Jahrhundert das fränkische Kunstleben bereicherte und deren Werke heute noch Zeugnisse einer zeitgenössischen, bodenständigen Gestaltungskraft darstellen.

ÜBERSICHT

über die heute noch bekannten Werke der Malerfamilie Meuser - Schney

CHRISTOPH WILHELM MEUSER, geb. 13. 2. 1684, gest. unbekannt

- 1721 Kloster Banz, Altarbild in der vorderen linken Seitenkapelle auf dem Rosenkranzaltar: Maria übergibt Dominikus den Rosenkranz. 18)
- 1728 Pfarrhof Staffelstein, früher Seitenaltäre der Pfarrkirche, rechter Seitenaltar: Hl. Katharina, signiert mit Stifferinschrift 1728. 19) Ein noch bei H. Mayer 20) und bei K. Sitzmann 21) aufgeführtes Bild vom linken Seitenaltar, einer Aposteldarstellung ist heute verschollen.
- 1739/1740 Marktplatz Lichtenfels, Floriansfigur, wurde von Chr. W. Meuser gefaßt, d. h. bemalt.²²)

Ohne Angabe des Entstehungsjahres sind aus der Hand des gleichen Künstlers noch bekannt: Altarblatt des Hochaltares der Lichtenfelser Pfarrkirche: Mariae Himmelfahrt, ^{23, 24, 25}). Ein Altarblatt des Dreifaltigkeitsaltares wurde 1943 bei einem Brand vernichtet.

Nach H. Meyer ²⁶) stammt das Altarbild der Kapelle Unterwallenstadt, die Hl. Anna im Unterricht mit Maria, gleichfalls von Christoph Wilhelm Meuser.

GEORG ALBRECHT MEUSER, geb. 1711, gest. 8. 10. 1784

- 1739 Gößweinstein, Wallfahrtskirche zur Hl. Dreifaltigkeit, Kreuzwegfolge, 14 Bilder; die 9. Station ist signiert mit G A M 1739.²⁷)
- 1749 Coburg, Privatbesitz von Frau Barbara Brockardt, Coburg, Scharnhorststr. 9, Portrait eines Mannes, signiert mit G A Meuser pinxit 1749.
- 1752 Schloß Döben, Bildnis des Oberforstmeisters und Kammerjunkers C. C. von Below.²⁸)
- 1753 Röthenbach, Schloß der Freiherren von Waldenfels, Porträt des Georg Christoph von Schirnding, Geheimer Rat und Schloßhauptmann.²⁹)
- 1755 Wien, Sammlung Guido von Rhó, lebensgroßes Brustbild, vermutlich Prinz von Anhalt.³⁰)

- 1762 Röthenbach, Schloß der Freiherren von Waldenfels, zwei Porträts, Friedrich Ernst von Schirnding und Christine Wilhelmine von Schirnding; das erste Bild ist signiert mit "pinxit Meuser 1762".31,32)
- 1763 Röthenbach, Schloß der Freiherren von Waldenfels, Porträt der Charlotte Wilhelmine von Lindenfels, geb. von Wichert.³³)
- 1765 Kloster Münsterschwarzach, Porträt des Abtes Gregorius Stumm von Banz, signiert mit A Meußer, 1765 pinxit.
- 1771 Kloster Münsterschwarzach, Porträt des Abtes Valerius I. Molitor von Banz, signiert mit G A Meußer pinxit A D 1771.

 Ohne genaue Angabe des Jahres kennen wir noch folgende Bilder des Künstlers: Drittes Viertel des 18. Jahrhunderts, Vierzehnheiligen Propstei, drei Bilder mit Darstellungen von Szenen aus der Kindheitsgeschichte Jesu, Anbetung durch die drei Weisen, Beschneidung, Darstellung im Tempel, das letzte Bild ist signiert mit G A.³⁴)
- 1750—1760 Kloster Banz, 15 hochovale Medaillons mit Darstellungen der Rosenkranzgeheimnisse in der vorderen linken Seitenkapelle (um das Bild des Vaters angeordnet).³⁵)

Melkendorf Pfarrkirche, Pfarrepitaph an der südlichen Langhausostwand, Porträt des Pfarrers Ernst Wilhelm Fröscher, gest, 1774, Signatur "G A M".³6) Röthenbach, Schloß der Freiherren von Waldenfels, Porträt des Georg Christian von Schirnding und der Johanna Sophia von Schirnding, geb. von Lindenfels, sowie das Kinderbild der Eva Sophie Luise von Schirnding.³7)

GEORG ERNST MEUSER, geb. 2. 5. 1738, gest. 15. 4. 1794

1794 Eggolsheim, Landkreis Forchheim, Pfarrkirche, Kreuzweg mit 14 Stationen, ein Bild trägt die Signatur G E Meuser 1794.38)

AHNENTAFEL Hans Meuser, Zimmermeister Georg Meuser * 1610 † 1680 Sebastian Meuser oo 1640 Margaretha Luthardt oo Barbara Vorndran 1640 † 1688 Hans Meuser † 1709 Kunigunda Elisabeth Valentin 00 1679 * 20. 6. 1659 * 7. 5. 1662 oo Ursula Pfaffreuther 1682 Christoph Reich † 1667 † 1664 Gregorius Anna Hans Georg * 1656 00 1692 * 30. 8. 1657 † 1665 Heinrich Förtsch † 1709 Christoph Wilhelm Daniel Maria **Johannes** * 13. 2. 1684 * 13. 2. 1684 * 15. 9. 1686 * 9. 8. 1688 oo Maria Agnes 1710 + 1711 oo Nikol. Steiner † 19. 8. 1688 † 6. 8. 1737 Ursula Hanni Kunigunda Barbara * 3. 12. 1689 * 21. 7. 1691 * 21. 7. 1691 † 15. 1. 1690 † 23. 9. 1691 † 23. 9. 1691 Margarethe Andreas Ursula * 17. 11. 1692 * 23. 5. 1694 * 5. 5. 1696 oo Nik. Münzhart oo Hans Rühr Johannes Georg * 1702 oo Margarethe Böhmin Georg Albrecht * 1711 † 8. 10. 1784 oo Rosina Solgerin 18. 9. 1732 Georg Ernst Rosina Friederike Cordula Georg Albrecht * 9. 8. 1733 * 2. 5. 1735 * 3, 10, 1736 * 2. 5. 1738

oo J. A. Schulz

† 1736

† 15. 4. 1794

Literaturverzeichnis:

- 1) Heinrich Meyer, Die Meuser Meusser, eine Familiengeschichte nach den Unterlagen des Stadtarchivs Lichtenfels, Manuskript
- 2) Schneyer Kirchenbücher, Band I a, S. 325
- 3) ebd, S. 327
- 4) ebd, S. 365/366
- ⁵) ebd, S. 399
- 6) Schneyer Kirchenbücher 1658-1759
- 7) Karl Ludwig Lippert, Landkreis Staffelstein, Bayerische Kunstdenkmale, München 1968, S. 190
- 8) Lippert, a. a. O., S. 120
- 9) Freundliche Mitteilung E Zapf, Coburg, aus Kirchenbuch von St. Moriz zu Coburg, Trauungen von 1640
- 10) Schneyer Kirchenbücher, Band I a, S. 299
- 11) ebd, S. 78 12) ebd, Band II, S. 456
- 13) Schneyer Kirchenbuch ab 1760, S. 33
- ¹⁴) Schneyer Kirchenbuch I b, S. 267 und Kirchenbuch Burgpreppach, Pfarrarchiv Eheschließungen, S. 289 (18. 9. 1732)
- 15) ebd, S. 178
- ¹⁶) Tilman Breuer, Landkreis Lichtenfels, Bayerische Kunstdenkmale, München 1962, S. 166
- 17) Schneyer Kirchenbuch 1760, S. 47
- ²⁰) Heinrich Meyer, Die Kunst des Bamberger Umlandes, S. 248
- ²¹) Karl Sitzmann, Künstler und Kunsthandwerker in Ostfranken, S. 370
- ²²) Breuer, a. a. O., S. 114 ²³) ebd, S. 91
- ²⁴) Heinrich Hagen, Führer durch das Obermaingebiet von Bamberg bis Kulmbach, S. 9
- ²⁵) Sitzmann, a. a. O., S. 370
- ²⁶) Heinrich Meyer, Aus der Geschichte des Lichtenfelser Spitaldorfes Unterwallenstadt, S. 20
- 27) Sitzmann, a. a. O., S. 370
- 28) ebd, S. 370
- ²⁹) ebd, S. 370
- ³⁰) ebd, S. 370
- 31) Bernhard Hermann Röttger, Die Kunstdenkmäler von Bayern, S. 246
- 32) Sitzmann, a. a. O. S. 370
- ³³) ebd., S. 370
- ³⁴) Lippert, a. a. O., S. 303/304
- 35) ebd, S. 303/304
- ³⁶) August Gebessler, Stadt- und Landkreis Kulmbach, Bayerische Kunstdenkmale, S. 73
- 37) Sitzmann, a. a. O. S. 370
- 38) Tilman Breuer, Landkreis Forchheim, Bayerische Kunstdenkmale, S. 98

146

147

VOR 250 JAHREN 15. Oktober 1719 WURDE DIE KLOSTERKIRCHE BANZ FERTIGGESTELLT UND EINGEWEIHT

Consecrations-Protokoll aus dem Pfarrarchiv Banz

VORBEMERKUNG: Das Protokoll gibt ein Bild des Conventes um 1719 mit Abt, Prior, 19 Patres (mit ihren Klosterämtern), mit 1 Frater Diakon (unter drei Theologie-Studenten) und mit 6 weltlichen Offizialen für die Verwaltung der Ämter und Distrikte Stiftsland, Gleusdorf und Buch am Forst. 40 Angestellte besorgten die Arbeiten und Verpflichtungen in Haus, Kanzlei, Werkstätten, Stallungen und Gärten.

Die feierliche Kirchen-Weihe, an der viele Gäste aus den umliegenden Orten teilnahmen, wurde gemäß der Würzburger Geistlichen Oberhoheit durch den Weihbischof Johannes Bernhard von Würzburg vorgenommen. An die kirchliche Feier schloß sich ein Festmahl im Kaisersaal an mit der fröhlichen Tafelmusik von P. V. Rathgeber, der schon in der Kirche als rector chori mit seinem Knabenchor eine seiner mehrstimmigen Messen zum Vortrag gebracht hatte. Nur drei Monate überlebte Abt Chilian Düring, der 80jährig am 6. Februar 1720 starb, die Einweihung der Klosterkirche.

Consecratio ecclesiae in Banz.

Anno Domini 1719 die 15. mensis Octobris Dom. III. dicti mensis et 20ma post Part. festo S. S. reliquiarum, sedente in apostolico throno S. S. D. Papa Clemente XI., regente romanorum imperium augustissimo et invictissimo imperatore D.D. Carolo VI. Germ. Hisp. Hung. et Bohem. etctc. — Archiepiscopo Electore mogantino S. R. I. Archicancellario et Episcopo Bambergensi eminentissimo D. D. Lothario Francisco, neoelecto Epicopo Herbipolensi S. R. I. principe Franciae orientalis Duce, et Ordinario nostro Clementissimo D.D. Jac. Philippo Franc., — infulam praesularem gerente Reverendissimo Patre et Domino Chiliano I., Seniore, et Jubilaeo sacerdote, — viventibus sub hujus regimine in Conventu hujate Banthensi R. R. P. P. ac F. F. professis

- R. P. Benedicto Lurz, Priore et cancellariae praeside,
- " " Bernardo Zimmermann, subseniore et jubilaeo,
- " " Mariano Luzelberger, cellario,
- " Josepho Herdegen, Sylvae praefecto et confessario,
- " " Christophoro Jaeger,
- " " Aegidio Schwarz, cellario,
- " " Bonifacio Plenklein, confrat. S. Dos. praeside, et confessario,
- " Ignatio Brentano,
- " " Petro Witzel, Confessario,
- , " Placido Jorath, organaedo et dispensatore,
- " " Augustino Stöcklein, Concionatore et infirmario,
- " " Anselmo Hailer, organaedo et Concionatore,
- " " Dionysio Krauß, culinario, granario et pistini praefecto,
- " Laurentino Mais, concionatore,
- " " Ottone Hain, S. S. Theologiae lectore et confessario,

- " " Valentino Rathgeber, concionatore et chori rectore,
- ", " Leonardo Braun, custode,
- " " Gallo Winkelmann, Gregori Stumm, Remigio Kraeußler, Sacerdotibus neoordinatis et S. S. Theologiae auditoribus,
- F. Wolfgango Ebhard Diacono, et S. S. Theol. auditore,

Saecularibus monasterii officialibus:

Praenobili et clarissimo, consultissimo ac doctissimo D. Georgio Ditterich, jurisconsulto, consiliario Aulico Bambergensi, et Syndico Banthensi,

- D. Joë Henrico Bakert, registratore et cancellista, Steurae receptore,
- D. Petro Philippo Kandel, camerario,
- D. Joë Markard, praefecto in Gleusdorf,
- D. Joë Gregario Jodoco Wilseker, praef. in Buch ad Forestum, in Friesendorf, et Mupperg, steurae receptore,
- D. Joë Gluber, monasterii praetore,

Ecclesia nova

nostri monasterii Banthensis octo annis per D. Joem Dinzenhöfer, Architectum aulicum Bambergensem, ibique Senatorem, magnis Sumtibus exstructa, consecrata est in honorem D. O. M., S. S. Petri Apostoli et Dionysii Areopagitae Episcopi et Sociorum Martyrum a Rmo. D. D. Joanne Bernardo Episcopo Chrysopolitano Suffraganeo Herbipolensi, qui pridie circa medium 4tae vespertinae cum D. Parocho in Eltmann Joe Theodorico Eln, Sacellano suo Georgio Linder, duobus famulis domesticis, Camerario nimirum et Coquo, et quatuor famulis aulicis, — equi erant sex ad rhedam, et duo pro equitibus —, qui ob defunctum Episcopum et Principem adhuc in nigris incedebant, advenit, et a Dmo. Abbate, Syndico et aliis officialibus externis humanissime exceptus est, Conventualibus interim in choro ad vesperas decantandas detentis. Vesperae autem pridie habebantur de reliquiis S. S., quae post completorium ante summum altare ecclesiae veteris prolatae, et ibidem in feretro collocatae sunt.

Vesperis finitis R. P. Prior occurrit cum debita reverentia et honore Dmo. Consecratori qui egressus e Conclavi principali comite R. D. Abbate, Rdo. P. Priore, et Syndico subsequentibus perlustravit ecclesiam novam dedicandam, et inveniens via requisita recte ad actum Consecrationis disposita reversus ad conclave circa medium sextae coenavit usque ad horam 8, qua audita et mensa finita quivis ad suum conclave ad nocturnam quietem capescendam deductus est.

IPSA CONSECRATIONIS DIE.

Matutinam et laudes, Ima, 3tia, 6ta et 9na hora simul psallebantur ante reliquias in choro ecclesiae veteris, et hora diei 6ta quidam missas celebrarunt coram populo, qui successive advenierat, ut praecepto Ecclesiae audiendi missam satisfaceret. Sequentes horis determinatis missas celebrarunt:

hora 6ta Laurentinus Mais et Bernardus Zimmermann, media septima Ctoph Jaeger, Ignatius Brentano, — Anselm Hailer — Valentinus Ratgeber; 7ma Benedictus Lurz, Prior, 8va Petrus Witzel.

Omnibus in Sachristia nova paratis, et reliquiis S. S. ibidem decenter cum luminaribus positis — ob aurae enim asperitatem, et ventosos aeris turbines tentorium ad abbatiam exstructum idoneum non erat — actus consecrationis inceptus est post horam 7mam matutinam, cui sequentes inter fuerunt et ministrarunt:

R: ndus D. Consecrator; cum suo sacellano;

- " D. Abbas Chilianus; diaconus extra ecclesiam erat
- P. Marianus Lutzelberger; crucem portabat
- P. Wolfgangus Ebhard; ceroferarii fuere
- P. Gallus Winkelmann, et
- P. Remigius Kraeuser; thuribulum tulit
- P. Gregorius Stumm; Intortitia ferebant
- P. Laurentius Mais, et P. Placidus Jorath, qui tamen ob defluentes ceras et aurae inclementiam brevi discedere jussi sunt. Pontificales praetulit
- P. Otto Hain; aquam benedictam et aspergillas subministravit P. Leonard Braun. Chorum respondentem, formaverunt P. Valentin Rathgeber, P. Anselm Hailer P. Aegidius Schwarz, P. Joseph Herdegen. —

Reliquias S. S. portabant in vestibus sacerdotibus P. Petrus Witzel — P. Ignatius Brentano; — Diaconus erat P. Ctoph. Jaeger; subdiaconus P. Bonifatius Plenklein. — Ad mitram stetit P. Dionysius Kraus; ad pedum, P. Augustin Stöcklein.

Interfuit quoque D. Architectus Joës Dinzenhöfer cum duobus Ballieris Simone Fischbacher et Joë Fischbacher, qui sepulchra reliquiarum altaribus inclusarum clausere. Ecclesia consecrata, consecrata pariter sunt altaria nro 8., et sequentibus titulis et nominibus dedicata sunt.

I mum altare in choro.

Consecratum est ad majorem S. S. trinitatis gloriam, et in honorem S. Petri Apostoli, et S. Dionysii Martyris. — Inclusae sunt in eo reliquiae S. S. M. M. ejusdem S. Petri, et Irenaei, S. Clementis, S. Vitalis, S. Justinae, et aliorum S. S. innominatorum, quorum ossa ibidem inclusa ex aliis altaribus ante ducentos et plures annos consecrata, sunt extracta.

II dum altare

extra chorum, quasi in medio ecclesiae pro Pontificalibus missis destinatum, adeoque majus et ppale consecratum est in honorem S. S. Apostolorum Petri et Pauli, inclusae sunt reliquiae S. Andreae Apostoli; — S. Albani — S. Eucharii — S. Amati — S. Donati, et Sae Candidae, aliorumque innominatorum ex antiquis altaribus, ac praeter duo S. ibi corpora Valerii, et Vincenti, et duo S. Columbae et Tranquillae M.M. capita recondita sunt.

III tium Altare ad cornu Evangelii.

ab altari in medio primum consecratum est ad majorem Dei gloriam et in honorem B. M. V. de rosario. Inclusae sunt in eo reliquiae S. Mathaei Apostoli et Evang., S. Valeriani, S. Viti, S. Placidi, S. Fortunati, Sae Agnetis, Sae Victoriae, aliorumque Sanctorum.

IVtum altare ad cornu Evang. ab altari medio 2dum.

Consecratum est ad majorem S. Crucis et Christi in eam suffixi gloriam, et ad nomen S. Chiliani et Sociorum M. M. Inclusae sunt in eo reliquiae S. Chiliani, S. Evellii, S. Severini, S. Liberati, Sae Concordiae, aliorumque.

Vtum altare, ad cornu epistolae ab altari in medio Imum.

Consecratum est ad majorem Dei omnipotentis gloriam, et ad nomen S. Benedicti Abbatis. Inclusae sunt in eo reliquiae S. Barnabae, S. Apolinaris, S. Caesarii, S. Concusi, S. Maximini, Sae Coelestinae aliorumque.

VItum altare ad cornu epist. ab alt. in medio 2dum.

Consecratum est in honorem S. S. Angelorum. Inclusae sunt in eo reliquiae S. Polycarpi, S. Antonini, S. Clementis, S. Restituti, S. Maximi, Sae Luciae et Felicissimae aliorumque.

VII mum altare ad cornu evangelii ab altari in medio 3tium sub turri.

Consecratum est ad majorem Christi nascentis gloriam, et ad nomen S. S. Burchardi, et Brunonis Episcoporum. Inclusae sunt in eo reliquiae S. S. Petri et Marcellini, S. Bonifacii, S. Valentini, S. Sebastiani, et Sae Dorotheae, aliorumque. NB. hic error aliquis accidit. Reliquiae nempe istae sunt in altari sub turri in cornu epistolae, atque illae reliquiae huic altari insunt, quod postmodum ipse Dms. Consecrans observavit, quando denuo consecravit altare illud sub turri in cornu epistolae, quia sepulchrum confractum erat.

VIII vum altare ad cornu epistolae ab altari in medio 3tium sub turri.

Consecratum est ad majorem Christi in monumento novo positi, gloriam et ad nomen S. Ottonis Episcopi, et S. Henrici imperatoris, et S. Cunegundis Virginis conjugis. — Inclusae sunt in eo reliquiae S. Mathaei Apostoli, S. Valeriani, S. Antonini, S. Hyacinthi, S. Magni, S. Vitalis, Sae Theodorae, aliorumque.

Actu consecrationis ecclesiae, et altarium hora I2^{ma} finito, et Signo trio Salutationis angelicae dato protrahebatur ideo hic actus, quia plura choraliter decantabantur colludente organo. R. P. Prior Benedictus Lurz e cathedra sermonem habuit ad populum, cui D^{ms} Consecrator ex toto adfuit, sedens in Capella S. Benedicti. Ac fuere pariter peregrini multi catholici et acatholici.

Finita paulo ante horam Imam pomeridiana concione, sub qua altaria vestita et ornata sunt, primum summum sacrum celebravit Rdus D. Chilianus Abbas sine mitra et pedo in altari S. S. Petri et Pauli, quod est ferme in medio ecclesiae sive secundum. Diaconus fuit P. Ctoph Jaeger; — subdiaconus, P. Ignatius Brentano; — assistens, P. Augustin Stöcklein. — Thuribularis, P. Otto Hain; — Ceroferarii, P. Gallus Winkelmann et P. Gregor Stumm. Musica sine organo more Romano concinne producta fuit. — Celebravit sub summo sacro Rdus D. Consecrator in altari primo S. S. Trinitatis, S. Petri et Dionysii, ministrante D. Sacellano Linder. Quatuor ordines contulit minores sub missa inspiciente populo alicui Clerico Eisfelldiano, nomine Ottmann, et alias celebrarunt sub summo Sacro, et Vesperis D. Sacellanus Linder — D. Joës Theodericus Eln, parochus in Eltmann, D. Gregorius Schetzer, par. in Staffelstein; P. Joseph Herdegen, —

150

P. Bonifacius Plenklein, P. Placidus Jorath, — P. Augustin Stöcklein, — P. Otto Hain, — P. L. Braun. Braun.

Persoluto summo sacro intonabatur Hymnus Ambros. circa horam 2dam, qui fuit figuraliter decantatus. Subjunxit R. D. Summissarius V. V. et Collectam, et inchoavit Vesperas, quae figuraliter sunt decantatae ministris in vestitu suo sub saldisterio sedentibus, et solemnitates vesperarum observantibus. Interim reverendissimus D. Consecrator sub et post vesperas 630 personis Sacramentum confirmationis contulit usque ad medium quintae.

Medio autem quartae Vesperae fuerunt finitae, et conventuales in refectorio hora 4ta pranderunt, et coenarunt usque ad sextam. Medio 5tae mensa Di Abbatis cum Rmo D. Consecratore, et aliis hospitibus Clericis, et Saecularibus circiter 24 inchoabatur, inter quos fuere D. Georgius Dippold, Decanus in Ebern, D. Hermannus Flender, parochus in Seßlach, D. Birnstiel, par. in Doringstadt, D. Adamus Stumpf, par. in Alten-Banz, D. Lang, parochus in Dandorf, D. Herbert, par. in Gereuth, et D. Schneidewin, par in Pfarrweißach, qui sub vesperam advenerunt, alii autem multi ob dilatum nimis in vesperum, et protractum prandium discesserunt esuriente stomacho. Habebatur sub illatione bellariorum musica gratiarum actoria ad Dnum Consecratorem — joco seria ad P. Marianum Lutzelberger, structurae inspectorem, et D. Joém Dinzenhöfer architectum. Mensa soluta circa horam 8vam et brevi alloquio habito Dnus Consecrator se contulit ad conclave principale, et facta felicis noctis apprecatione disposuit ea, quae ad ecclesiae Zeulensis consecrationem necessaria erant.

Comensales plures adhuc eadem nocte discesserunt, exceptis aliquibus supra dictis parochis. Altera die — nimirum 16ta octob. Rmus D. Suffraganeus ad petitionem P. Prioris cum praescitu D. Abbatis P. Ignatio Brentano, et P. Augustino Stöcklein contulit licentiam et jurisdictionem audiendi confessionis. Cum vero Reverendissimus ad instantiam nostram heri et hodie factum diutius apud nos Banthi nec voluerit nec potuerit — utpote eodem adhuc die ecclesiam Zeulensem consecraturus — manere, sic Rmus D. Abbas nobiscum egit gratias pro laborioso consecrationis actu ecclesiae nostrae impenso, et in signum gratitudinis et submissi affectus dedimus sequentia honoraria: Rmo Consecratori Craterem argenteum inauratum cum opercula à 70 flor. Franc.

D. Sacellano 6 Imperiales et 6 baceas, i. e. unum Louisdor, et imperialem in Specie;

Camerario Ducatum in Specie;

aliis 4 famulis aulicis unicuique imperialem in Specie.

Sic exhibita ad invicem humanitate, et valedictone facta, properante nostro equite et viam monstrante Rmus D. Suffraganeus comitante D. Decano in Ebern et parocho in Eltmann circa 7mam horam matutinam profectus in Zeuln.

Custodiat Deus ecclesiam, quae ad ejus honorem est dedicata, monasterium, quod ad ejus stat servitia, et populum, qui ibi repertus est, a fame, bello, peste, fulgure et tempestate, praeservet, ut in pace, quietate, sanitate et sanctitate ei hic inservire, et illi ibi vivere in aeternum possit. Amen.

Consecrationsprotokoll aus den Pfarrakten Lit. K II. Kirche 2. (Nach Dr. A. M. Favrean, 1925)

CHW-BIBLIOGRAPHIE

für die Zeitspanne zwischen Erscheinen der Jahresgabe 1968/69 und Redaktionsschluß der Jahresgabe 1970/71

Dieter Blechschmidt, Naila

Karte Nr. 70: Die Landschaft des inneren Fichtelgebirges. In: Topographischer Atlas Bayern P. List Verlag München 1968 S. 150-151

Lage, Grenzen und Größe, Gewässer. In: Der Landkreis Wunsiedel. Verl. f. Behörden und Wirtschaft R. A. Hoeppner München-Assling (Obb.) 1968 S. 10—11 Ländliche Siedlungsformen. Ebenda S. 87—89

Hans Edelmann, Kulmbach

Der Teufelsgraben zwischen Kauernburg und Gumpersdorf. In: Aus der Fränk. Heimat, Beil. d. Bayer. Rundschau Kulmbach 1968 Nr. 5

Alte Grenzsteine und ihre Bedeutung. Ebenda 1968 Nr. 5

Die alte und die neue Schindföhre. Ebenda 1968 Nr. 5

Einfirsthäuser unserer Heimat. Ebenda 1968 Nr. 6

Fichtelgebirgspflanzen in Kulmbachs Umgebung. Ebenda 1968 Nr. 10

Wo stand das Grünwehrer Schlößchen? Ebenda 1969 Nr. 4

Die Städtische Anlage in Kulmbach. Beobachtungen und Erinnerungen. Ebenda 1969 Nr. 7

Nach ihnen wurden Kulmbacher Straßen benannt. Ebenda 1970 Nr.1

Das alte Haus über dem Wehr. Ebenda 1970 Nr. 1

In Tettelbach gab es keinen Bach. Ebenda 1970 Nr. 2

Das Meisterstück des Kulmbacher Scharfrichters. Ebenda 1970 Nr. 4

Betrachtungen über die Lage von Kulmbach, ihre Vorteile und ihre Nachteile im Wandel der Zeiten. In: "Frankenwald", Zeitschrift des Frankenwaldvereins. Helmbrechts 1970 Nr. 2a S. 58

Martin Kuhn, Banz

Erbe und Ausblick. In: Bunte Steine, eine Festgabe für Eberhard Emminger. Augsburg 1968 S. 63 Besprechung zu Barth Heinrich: Im Sattel durch Nord- und Zentralafrika. 1849—1855. Hrsg. v. R. Italiander 1967. In: Zs. f. Kulturaustausch d. Inst. f. Auslandsbez. Stuttgart 1968 H. 4 S. 344 Ein Dank dem Lehrer Romano Guardini. Lichtenfels 1969

900 Jahre Benediktinerkloster Banz 1069/1969. In: Frankenland Zs. f. d. Frankenvolk. Würzburg 1969 H. 9 S. 190. In: Neue Presse Coburg 27. 6. 1669 S. 6. In: Coburger Tagblatt Coburg 28. 6. 1969 S. 12. In: Fränkischer Tag Bamberg 28. 6. 1969 S. 2

Kloster Banz — 900 Jahre ein Eckpfeiler des christlichen Glaubens. In: Staffelsteiner Tagblatt 27. 6. 1969 S. 3

Das Werk von Bischof Xaver Geyer. Ebenda S. 4

Reichweite der Verantwortung — um Centgericht, Lehen und Zehend der Abtei Banz. Ebenda S. 4 Aus dem Sagenschatz zu Banz. Ebenda S. 5 250 Jahre Klosterkirche Banz 1719/1969. In: Neue Presse Coburg 18. 10. 1969 S. 6. In: Staffelsteiner Tagblatt Staffelstein 17. 10. 1969 S. 3. In: Coburger Tagblatt Coburg 20. 10. 1969 S. 6. Begegnungen ritterlicher Sänger an Rhone und Rhein im Hochmittelalter. In YMCA-Bulletin, Avignon/Südfrankreich. Nr. 41 u. 42. 1969/70 S. 13 u. S. 15

Vor 700 Jahren: die Todesfahrt des letzten Hohenstaufen Konradin nach Italien. In: Heimatblätter Lichtenfels 1970 Nr. 1 u. 2

Wilhelm Lederer, Kulmbach

Der Wirkungskreis von 'Bürgermeister und Rat'. Stand der Verwaltungsbehörden in Kulmbach vor 1806 / Die Wahlen zum inneren und äußeren Rat. In: A. d. Fränk. H., Beilage d. Bayer. Rundschau Kulmbach 1969 Nr. 5

Geschoßsalven auf die Westerplatte. Wie vor 30 Jahren der zweite Weltkrieg begann / Erinnerungen. Ebenda 1969 Nr. 12

Vom Wigalois bis Walther von der Vogelweide. Der Anteil der Herzöge von Andechs-Meranien an den kulturellen Schöpfungen ihrer Zeit. Ebenda 1969 Nr. 10

Bürgerbuch der Stadt Kulmbach = Bd. 26 der Schriften zur Heimatpflege, hg. v. Ver. d. Freunde der Plassenburg, Kulmbach 1969

Kulmbach und sein Archiv. In: "Mitteilungen für die Archivpflege in Bayern" 15. Jg. 1/1969

Jakob Lehmann, Bamberg

Grundzüge der Geschichte. Bd. 3: Von der bürgerlichen Revolution bis zur Gegenwart. Frankfurt 1969

In: Reihe "mosaik — Texte zum Verständnis unserer Zeit, ihrer Gestalten und Probleme" (hg. zusammen mit Hermann Glaser):

H. 26: Angst und Aggression. Frankfurt 1968

H. 27: Jugendlicher Protest. Frankfurt 1969

H. 28: Revolution und Dritte Welt. Frankfurt 1970

H. 29: Jargon und Gegenjargon. Betrachtungen an der Gegenwartssprache. Frankfurt 1970

H. 30: Futurologie. Aspekte und Dimensionen. Frankfurt 1970

In: "Arbeitshefte zum Besinnungsaufsatz" (hg. zusammen mit Hermann Glaser):

H. 3: Staat und Gesellschaft. Frankfurt 1968

H. 4: Moral und Gesellschaft. Frankfurt 1970

H. 5: Diskussion der Werte. Frankfurt 1970

Richard Lenker, Kulmbach

Kartographische Kostbarkeit: Burghaiger Jagdkarte. In: Aus der Fränk. Heimat, Beil. d. Bayer. Aus der Geschichte der Mangersreuther Kirche. In: Kirchenbote der Evang.-Luth. Kirchengemeinde von Kulmbach/Mangersreuth. Febr. 1969

Aus der Geschichte unserer Kirche: Magister Goldner. Ebenda Juli 1969

Mangersreuth seit 1736 selbständige Pfarrei. Ebenda Aug. 1969

Geschichte des Pfarrgetreides und der Wölfelsteuer. Ebenda Dez. 1969/Jan. 1970

Das Türlein nach Mangersreuth. In: Bayer. Rundschau Kulmbach 27. Jan. 1970 S. 9

152

Rundschau Kulmbach 1969 Nr. 3

Der Landesfriedensbruch von 1728: Kampf der Mangersreuther Dorfschaften um ihre kirchliche Selbständigkeit. In: Aus der Fränk. Heimat Nr. 3/1970

Helmuth Meißner, Kulmbach

Der Kanzelaltar in der Kirche zu Trebgast. In: Fränkischer Heimatbote, Monatsbeilage des Nordbayerischen Kuriers Bayreuth Nr. 9/1968

Kanzelaltäre im Kulmbacher Land. In: Aus der fränkischen Heimat, Beil. d. Bayer. Rundschau Kulmbach Nr. 11/1968

Beiträge zur Geschichte des Karchenbaues in Trebgast. Archiv für Geschichte von Oberfranken, Jahresband Nr. 48 des Historischen Vereins für Oberfranken Bayreuth 1968

Die Umgestaltung der gotischen Klosterkirche zu Himmelkron um 1700. In: Kirche und Kunst, Zs. d. Ver. f. Christl. Kunst i. d. Evangel. Kirche Bayerns Nürnberg Juni 1969 H. 2

Heinrich Meyer, Lichtenfels

In: Lichtenfelser Stadt- und Landkalender 1968:

Als es am Obermain noch Räuberbanden gab

Ein Kleinod im Leuchsengrund: Der Bergfriedhof im Spankorbmacherdorf Mistelfeld

In: Lichtenfelser Stadt- und Landkalender 1969:

Wo und wie die Lichtenfelser ihre Galgenvögel aburteilten

In: Lichtenfelser Stadt- und Landkalender 1970:

Sage und Wahrheit um die abgegangene Burg Steglitz

Seltsame Lichtenfelser Ratsurteile aus dem 18. Jahrhundert

Einer, der seine Heimat liebte. Dem Kalendermann Andreas Dück † zum Gedenken

Als die große Glocke der kath. Stadtpfarrkirche zu Lichtenfels den Dienst aufsagte

In: Adreßbuch Lichtenfels 1967/68:

Blick in die Wirtschaft des Lichtenfelser Raumes

Erklärungen zu den Lichtenfelser Straßennamen

Im Selbstverlag der Stadt Lichtenfels:

Trabanten der Kreisstadt Lichtenfels: Oberwallenstadt-Krappenroth

In: Fränkische Heimat am Obermain 1968:

Wappen und Siegel der Stadt Lichtenfels

In: Heimat-Blätter, Beilage des Lichtenfelser Tagblatts 1968:

Maß und Gewicht im alten Lichtenfels, Nr. 2

Aufstieg und Niedergang der Korbgroßhandelsfirma Samuel Zinn in Lichtenfels, Nr. 2

In: Heimat-Blätter, Beilage des Lichtenfelser Tagblatts 1969:

Der Lichtenfelser Hundsstadel, ein wenig bekanntes Jagddenkmal aus dem 15. Jahrundert, Nr. 1

Der Schönbrunner Turmhügel, ein untergegangener Edelsitz, Nr. 2

In: Lichtenfelser Tagblatt:

Als das Knopsberg-Schloß noch bischöflicher Kastenboden war, 14. 8. 1968

Der Anstoß zum Bau des Lichtenfelser Leichenhauses, 31. 10. 1968

Von der Kreuzigungsgruppe in Lichtenfels, 3, 4, 1969

Aus der Geschichte des Lichtenfelser Vermessungsamtes, 11. 4. 1969

Hundert Jahre Kreisberufsschule Lichtenfels, 22. 5. 1969

Ernstes und Heiteres zur Lichtenfelser Kirchplatz-Neugestaltung, 29. 7. 1969

Der Sagenkranz des Knopsberg: Schlosses, 30. 9. 1969

Von der "Liberey" zur Sakristei, aus der Geschichte der Lichtenfelser Pfarrkirche

Maria Himmelfahrt, 1. 10. 1969

Vom Sagenkreis der längst zerstörten Burg Lichtenfels, 3. 10. 1969

Der Fahrweg vor dem Unteren Tor zu Lichtenfels, 22. 10. 1969

Vom Lichtenfelser Bergfriedhof: Grabinschriften werden zur Ahnentafel, 31. 10. 1969

Aus der Geschichte des restaurierten Oelberg an der Lichtenfelser Stadtpfarrkirche, 7. 11. 1969

Von der Farbgaß-Schmiede in Lichtenfels, 27. 11. 1969

Aus Balthasar Weber wurde Weberpals, 12. 2. 1970

Blick in die Geschichte der Sippe Walter, 4, 3, 1970

Vor 100 Jahren trat Bürgermeister Adam Wenglein an die Spitze der Stadt Lichtenfels, 6. 3. 1970

Johann Baptist Müller, Burgkunstadt

Der Hochstadter Fischgrenzstein; Steinmale auf heimatlichen Fluren.

In: Lichtenfelser Volksblatt, 20. 8. 1968

Die Steffelmühle, das Galgengut genannt; zur älteren Geschichte der Porzellanfabrik

Karl Nehmzow GmbH u. Co., Altenkunstadt.

In: Gruß aus Franken, Schrift zum 50jährigen Bestehen der Porzellanfabrik Altenkunstadt,

Lichtenfels 1969

Die Wettermarter bei Modschiedel; Steindenkmale auf heimatlichen Fluren.

In: Lichtenfelser Tagblatt, 7. 3. 1969

Hier endete die Machtbefugnis des Abtes,

Bedeutung des Zentsteins auf dem Gemeindeanger von Hochstadt.

In: Lichtenfelser Tagblatt, 2. 4. 1969

Die vier Kreuzsteine bei Buchau

In: Aus der Fränk. Heimat, Beilage der Bayerischen Rundschau Kulmbach, Nr. 5 1969

Alter Fischgrenzstein an der Altmühl bei Kottingwörth/Beilngries -

In: Wie's daheim ist, Beilage des Neumarkter Tagblattes, 7. 3. 1969

Franz Pietsch, Kulmbach

Frühgeschichte der höheren Mädchenbildung in Kulmbach

In: Aus der Fränkischen Heimat, Beilage der Bayer. Rundschau Kulmbach Okt. 1969

Konrad Radunz, Schnev

Ein hallstattzeitlicher Armreif mit Sonnensymbolen, Lichtenfelser Neue Presse, 14. 2. 1968

Neue Latène-Funde bei Staffelstein, Staffelsteiner Tagblatt, 8. 11. 1969, Nr. 257

Vor- und Frühgeschichte im Landkreis Lichtenfels, Kataloge der Prähistorischen Staatssammlung München, Verlag Michael Laßleben Kallmünz/Opf. 1970

Willi Schreiber, Kronach

"Heiterer Frankenwald", Kronach 1969 "Kronach und der Frankenwald", Kronach 1969

In: Jahresgabe des Frankenwaldvereins: Vogtendorf um 1810, Die Rucksmühle und ihre Geschichte, Gänseschneidmühle bleibt erhalten, Rennesberger Linde, Tempelherren in Kronach, Der Weinbau um Kronach, Joh. Caspar Zeuß und sein Vogtendorf, Alte Zeichen in Häusern und Holz, Kulturdenkmale im Landkreis Kronach, Das Wappen von Vogtendorf.

In: Volksblatt 1969:

Joh. Caspar Zeuß in Irland unvergessen Aus der Geschichte von Beikheim: Dorfbrunnen 400 Jahre Aus dem Tagebuch des Schreiners Barnickel, Rothenkirchen Streitakt aus der Napoleonischen Zeit Sie dursten ihr Bier nicht selbst brauen

Die Chronik von Vogtendorf (Manuskripte bei Landkreisarchiv, Gemeindearchiv, Staatsarchiv)

DIE VERFASSER:

Dr. Jakob Lehmann, Oberstudiendirektor am Dientzenhofer-Gymnasium Bamberg, Ehrenvorsitzender des CHW, Memmelsdorf/Ofr., Am Weingarten 12

Rudolf Herd, Oberstudienrat, Bamberg, Kunigundendamm 48

Martin Kuhn, Pater, Lektor und Ehrenmitglied des CHW, Angelicum Banz

Heinrich Meyer †, ehem. Archivpfleger, Ehrenmitglied des CHW, Lichtenfels

Konrad Radunz, Oberlehrer, Erster Vorsitzender des CHW, Schney, Marktstr. 10

Dr. Walter Heins †, Staatsoberarchivar i. R., Ehrenvorsitzender der Historischen Gesellschaft Coburg, München

Elisabeth Radunz, Oberlehrerin, Schney, Marktstraße 10